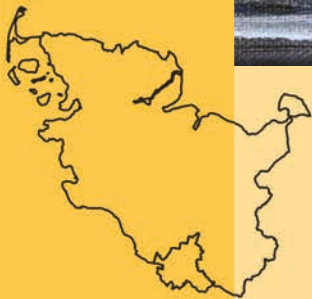


Natur- und Landeskunde

**Zeitschrift für Schleswig-Holstein
und Hamburg**



3/2025

132. Jahrgang

AUS DEM INHALT

	133	An unsere Leserinnen und Leser
<i>Klaus Müller</i>	134	Vom Westerkoog zum Blauort
<i>Frank Trende</i>	137	Mit den Bildern von Klaus Müller im Kopf am Bücherregal entlang...
<i>Dirk Meier</i> Dr. phil. habil. math. nat.	145	Das Weltnaturerbe Wattenmeer aus Sicht der geologischen und historischen Küstenforschung
<i>Frauke Gloyer</i>	171	Zwischen Vorland und Watt
<i>Claus Müller</i>	173	Frauke Gloyer
<i>Hark Bohm, Philipp Winkler</i>	176	Dünenlandschaft
<i>Florian Knöppler</i>	178	Die Halliggräfin von Südfall
<i>Hark Bohm, Philipp Winkler</i>	183	Watt
	186	Mitteilungen – Berichte – Notizen
	198	Buchbesprechungen
		Wir teilen Wissen

Titelbild: Frauke Gloyer *Neue Graupelschauer* (Ausschnitt), Öl auf Leinwand 2020, 20x50 cm

ISSN 1611-3829

Herausgeber: Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.

Natur- und Landeskunde ist unter www.naturundlandeskunde.de im Internet vertreten.

Vorsitzender: Dr. Eckhard Cordsen, Norderdomstraße 10, 24837 Schleswig

Schriftleitung (kommissarisch): Dr. Ulrich Mierwald, Rendsburger Landstraße 355, 24111 Kiel

Layout: Sonia Cortés Sack, Druck: Breklumer Print-Service GmbH & Co.KG

Alle Manuskripte und Buchbesprechungen bitten wir an die Schriftleitung zu senden: schriftleitung@naturundlandeskunde.de. Nachdruck aus dem Inhalt ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Der Inhalt von veröffentlichten Texten und Textpassagen muss sich nicht in allen Fällen mit der Auffassung des Herausgebers decken. Ein Kontakt mit den Autorinnen und Autoren ist über die Schriftleitung möglich.

Alle Beitrittserklärungen, Änderungen von Anschrift oder E-Mail-Adresse sowie Kündigungen richten Sie bitte an die Kassenführung: kasse@naturundlandeskunde.de oder schriftlich an Regine Jäckel, Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V., Emil-Nolde-Straße 8, 24768 Rendsburg. Wir verwalten Ihre Daten gemäß DSGVO (siehe Datenschutzerklärung auf unserer Internetseite). Für Vereinsmitglieder beträgt der Jahresbeitrag mindestens 60,- Euro, Personen in Ausbildung zahlen die Hälfte wie auch Partnerinnen und Partner oder Familienmitglieder bei gleichlautender Anschrift, diese erhalten dann insgesamt 1 Exemplar der Zeitschrift.

Natur- und Landeskunde erscheint in der Regel mit vier Ausgaben im Jahr. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag des Vereines enthalten.





An unsere Leserinnen und Leser!

Das Jahr der Vierzigsten: Das Schleswig-Holstein Musikfestival, Boris Beckers erster Sieg in Wimbledon und der Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer sind Erfolgsgeschichten, auf die wir gerne zurückblicken. Für alle drei passt das Motto „Jung, wild und dynamisch“. Das hat sich die Nationalparkverwaltung für das Themenjahr 2025 gegeben und bietet dazu eine eindrucksvolle Palette von 40+ geführten Naturerlebnissen an. Alles Wichtige findet sich unter www.nationalpark-wattenmeer.de/news/40-erlebnisse-zum-40-geburtstag/. Wir nehmen den Geburtstag des Nationalparks zum Anlass, um uns dem Wattenmeer aus einer ganz anderen Perspektive zu nähern: das Watt als Kulturlandschaft, als Inspiration für Fotografie, Malerei und Literatur. Dazu hat Dirk Meier den Stand der geoarchäologischen und historischen Küstenforschung des UNESCO Weltnaturerbes Wattenmeer dargestellt, ergänzt mit einer umfangreichen und dadurch für alle Interessierten und Forschenden wertvollen Literaturliste.

Bereits in den 1970er Jahren hat sich Klaus Müller für das Watt vor Dithmarschen begeistert und mit eindrucksvollen Schwarzweiß-Fotographien Natur und Kulturspuren festgehalten, von denen wir eine Auswahl zeigen. Für seine Laudatio zur Ausstellung „Vom Westerkoog zum Blauort“ hat Frank Trende einen *Streifzug durch die Bücherwelten im heimischen Regal* unternommen und von Theodor Storm über Christian Morgenstern, Detlev von Liliencron, Hans Leip bis zu der Dichterin Sarah Kirsch einiges an Nebel, Schlamm und Schlick zutage gefördert. Dazu passt Florian Knöpplers Beitrag über Diana Gräfin von Reventlow-Criminil, die geheimnisvolle Halliggräfin von Südfall.

Der in Galmsbüll/Nordfriesland lebenden Malerin Frauke Gloyer danken wir ganz herzlich für ihre Zustimmung zum Abdruck einer Auswahl ihrer Bilder, zu denen sie einen sehr persönlichen Beitrag geschrieben hat. Prägnanter und eindrucksvoller kann man die Sichtweise der am Nationalpark lebenden Menschen kaum darstellen. Gleichmaßen zu danken haben wir dem Schauspieler, Filmregisseur und jetzt auch Buchautor Hark Bohm und seinem Co-Autor Philipp Winkler sowie dem Ullstein Buchverlag für die Abdruckerlaubnis der beiden Auszüge aus „Amrum“. Die ausgewählten Textstellen „filmen“ mit Worten zwei für den Nationalpark und die angrenzenden Landschaften typische Lebensräume. Mit der Handlung des Romans haben sie wenig zu tun; die ist allerdings nicht weniger eindrucksvoll und unbedingt zum Lesen empfohlen.

Wir alle können uns beglückwünschen zum Nationalpark Wattenmeer, der heute auf eine breite Zustimmung stößt. Das war nicht immer so. Der erste Vorschlag zur Ausweisung erfolgte 1969 durch den Landesjagdverband. Erst sechzehn Jahre später, nachdem zahlreiche Widerstände entlang der Küste überwunden waren, erfolgte am 1. Oktober 1985 die Unterschutzstellung. Eine solche Erfolgsgeschichte ist dem Schutz der Ostsee bislang nicht beschieden – aber wer weiß, vielleicht machen wir im 180sten Jahrgang von Natur- und Landeskunde ja ein Heft mit dem Schwerpunkt Nationalpark Ostsee.

Die Redaktion

Vom Westerkoog zum Blauort

Im letzten Sommer war ich wieder einmal in Büsum, ein modernes Nordseebad in Dithmarschen mit guter Infrastruktur, einem sehenswerten Kutterhafen und vielen Urlaubern, die auch das trockenengefallene Watt interessiert bevölkerten. Dann habe ich den mir vertrauten Hedwigen-Westerkoog besucht, auf halbem Weg zum Eidersperrwerk gelegen. Gegenüber meinen Erlebnissen vor fünf Jahrzehnten hat sich anscheinend kaum etwas verändert. Ich fahre über Wesselburen durch den Hedwigenkoog, vorbei am Conventhaus von 1696, dann durch die Stöpe in den jungen Westerkoog, der 1974/75 mit verkürzter Deichlinie neu eingedeicht wurde, bis zu einem kleinen Parkplatz direkt am Seedeich. Über eine schmale Treppe erreiche ich die Deichkrone in etwa 8 m Höhe über NN – mit einem Blick in die Weiten des Dithmarscher Wattenmeers. Bei guter Sicht erkennt man nördlich das Eidersperrwerk, errichtet von 1967–1973, die Halbinsel Eiderstedt, im Westen die Bake auf dem Blauort, vielleicht

sogar die Bake auf dem Tertius westlich der Norderpiep. An der Deichberme stehen nur wenige Strandkörbe, kaum Wind, eine große Stille umfängt mich.

Angefangen hat alles 1973, als ich beruflich nach Heide kam. Ich interessierte mich für „Land und Leute“ in Dithmarschen und insbesondere für die Jahrhunderte andauernde Landgewinnung an der Nordsee sowie das amphibische Wattenmeer mit seinem artenspezifischen Biotop. Zufällig fand ich damals ein schmales Bändchen von Wolfgang Erz, der sich als stellvertretender Naturschutzbeauftragter der Bundesregierung besonders für den Schutz des Wattenmeeres einsetzte. Wolfgang Erz verglich das Wattenmeer mit der Schönheit und Einzigartigkeit des Hochgebirges. Sein Engagement hat zum Nationalparkgesetz von 1985 in Schleswig-Holstein beigetragen. Seit 2009 wird das Wattenmeer als UNESCO-Welterbe geschützt.

Seit Anfang 1973 war ich nahezu jede Woche im Deichvorland und dem angren-





zenden Watt mit der Kamera, meiner ersten Leica, unterwegs. Schwarz/Weiß-Fotografie war angesagt und die hochauflösenden KB-Filme wurden selbstverständlich selber entwickelt. Ziel meiner Wattwanderungen war häufig die hölzerne Bake auf dem Blauort mit einer Höhe von 21 m über dem mittleren Hochwasser, die 1931 errichtet wurde. Der Blauort, einer der drei Dithmarscher Außensände, liegt etwa 8 km vor dem Westerkoog. Innerhalb einer normalen Tiede konnte man den Sand mit Hin- und Rückweg gut erwandern – immer mit einem Kompass in der Tasche. Der Sand wurde damals bei normalem Hochwasser nicht überflutet, in allen Jahren hat er sich beständig ostwärts verlagert, so dass die Bake nicht mehr vollständig trockenfiel. Besonders im späten Frühjahr waren diese Wattwanderungen am frühen Morgen einzigartig, die grenzenlose Weite, das geradezu überirdische Sonnenlicht mit einem oftmals gewaltigen atlantischen Wolkenpanorama. Die erhabene Stille wurde durch das leise Knistern der Schlickkrebse eher noch verstärkt, wenn das Wasserhäutchen zwischen ihren Fühlern platzt. Im Deichvorland konnte man im weichen Schlick tief einsinken, erreichte aber nach kurzer Wegstrecke vor den Lahnungen festes Sand-

watt und konnte durch Priele, über Muschelbänke und von Wattwürmern bewohnte Weiten zügig wandern. Freiheit pur! – Zimmermannsarbeiten auf der Bake waren beschwerlich und gefährlich. Wahrscheinlich wurde die Bake durch Sturmfluten und Eisgang wiederholt schwer beschädigt, 1988 niedergelegt und durch eine Eisenkonstruktion an einem wegen der stetigen Wanderung des Hochsandes geänderten Standort ersetzt. Informationen über die ereignisreiche Baugeschichte der Bake auf dem Blauort seit etwa 1770 findet man im Internet.

Im Deichvorland sind Lahnungen mit doppelten Pflockreihen und Faschinen, Bühnen aus Natursteinen sowie Priele und Schlickflächen mit standorttypischem Queller und Andelgras von großem fotografischen Reiz. Auch hatte ich Gelegenheit, die Verkürzung der Deichlinie am Westerkoog in den Jahren 1974/75 zu dokumentieren. Der Deichbau ist ein eigenständiges fotografisches Thema, das in dieser Dokumentation nur angedeutet ist. Die Fotos zeigen ein Spülfeld für den neuen Deichkern. Der Sand wird von einem Spülbagger im Watt aus ca. 15 m Tiefe gefördert und über ein Rohr zum Spülfeld gefördert. Der neue Deichfuß ist mit handgesetzten Basaltstei-



nen befestigt. Weiterhin zeigen die Fotos den Neubau eines Siels im neuen Deich, das zur Wasserhaltung im Koog dient. – Die Fotostrecke wird mit einer Fotografie der neu errichteten Bake von 1988 als moderner Eisenkonstruktion abgeschlossen. Nach 50 Jahren habe ich die historischen Aufnahmen vom Westerkoog wieder „ausgegraben“, mit moderner Digitaltechnik hybrid bearbeitet und mit einem professionellen Digitaldrucker zu neuem Leben erweckt.

Anmerkung der Redaktion

Nicht alle in diesem Text erwähnten Fotos können hier abgedruckt werden. Alle 43 Aufnahmen sind enthalten in der Publikation Klaus Müller: Mit der Leica vom Westerkoog zum Blauort. Photographia Borealis 20, Hrsg. Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, Kiel 2025

Über den Link <https://my.hidrive.com/lmk/HPXq0UZss> ist die erweiterte Onlineversion der "Photographia Borealis, Band 20" als Download verfügbar. Zudem wird noch der Klangteppich vermittelt, den der Organist Günter Brand an der Paschenorgel der Klosterkirche Bordesholm als "Auftragskomposition" komponiert hat.

Alle Fotos in den Beiträgen von Klaus Müller und Frank Trende: Klaus Müller

FRANK TRENDE

Mit den Bildern von Klaus Müller im Kopf am Bücherregal entlang...¹

Über die Einladung, meine Gedanken zu den Wattenmeer-Fotos von Klaus Müller darstellen zu dürfen, habe ich mich sehr gefreut. Warum? Hier geht es um etwas, das mir wohlvertraut ist aus früheren Jahren, aus Jahren der Kindheit hinter dem Nordseedeich im größten geschlossenen Kohlanbaugebiet Europas: Als Klaus Müller mir in Bordesholm nämlich seine Aufnahmen aus dem schleswig-holsteinischen Wattenmeer vor der Küste Dithmarschens zeigte, aufgenommen vor einem halben Jahrhundert, brachte das eine Saite in mir zum Klingen, weckte Erinnerungen an Sinneseindrücke, Geruchs- und Farbwahrnehmungen, Erinnerungen an einem maritimen Klangteppich, bestimmt von den Rufen der Austernfischer, Säbelschnäbler und Regenspießer – und auch irgendwie einfältig klingendes Schafsgeblöke lässt sich nicht ignorieren. Und wer genau hinhört, der vernimmt ein feines Knistern, weil Millionen von Kleinstlebewesen im Wattboden Was-

serbläschen bilden, die unaufhörlich zerplatzen.

Mich hat vom ersten Augenblick an beeindruckt, wie es Müller mit seinen Aufnahmen gelingt, einer auf den ersten Blick unspektakulären Landschaft eine besondere ästhetische Dimension zu entlocken. Klaus Müller, Nachrichtentechniker von Beruf, hatte als Jugendlicher seine erste Kamera bekommen und fing damit an zu sehen: Zu sehen und zu arbeiten, als Autodidakt mit Beharrlichkeit und Liebe zum Detail. Und wenn er auf seinen Reisen nach Japan, nach China, Israel und in die USA die Welt entdeckte, dann war seine Kamera dabei. Dieser Weltneugierde steht seine Heimatverbundenheit, ja: Heimatliebe spiegelbildlich gegenüber. Als der Dienst ihn Anfang der 1970er Jahre nach Heide in Dithmarschen verschlug, musste er nur über den Deich, um eine ihm fremde Welt mit der Kamera zu entdecken. Seine Bilder von diesen Entdeckungsreisen haben mich faszini-





niert, denn sie dokumentieren eine gleichförmige Landschaft, die sich doch tagtäglich verändert.² So wie Müller seine Bildauschnitte wählt, wie er Blickachsen komponiert, wie er einen versteckten Formenreichtum sichtbar macht und eine optische Tiefe erzielt, verleiht das seinen Bildern eine eigentümliche Ästhetik – das Farbspektrum zwischen schwarz und silbrig und weiß in scheinbar unbegrenzten Grau-Nuancen maximal ausnutzend – so fängt er das Glänzen und Glitzern des reflektierten Sonnenlichts ein, so bringt er den Schlick zum Funkeln. Und welche Formen zeigt er uns dort, etwa auf dem Boden, von Wind und Wasser modelliert, wie von einem Riesenkamm über die Watten und Sände gezogen: kleine Mulden, Bodenwellen, Scharten, Riefen, Rippen, Rippeln, Rillen, Riffeln in unendlichen Variationen und immer aufgehoben in einem warmen Grau. Und in dieser flachen Landschaft, in dieser von der Horizontalen, vom Horizont geprägten Landschaft, in der für ein empfindsames Auge schon ein Weidepfahl ein vertikales Ereignis sein kann, inszeniert Klaus Müller harte Strukturen und Schraffuren. Linien und Fluchten, gebildet durch Lahnungspfähle und Baumstümpfe, Faschinendämme

und Steinpackungen, Seezeichen und Rettungsbaken, aber auch durch halb versunkene Fässer und angespülten Müll – allesamt sind sie Zeugnisse menschlichen Wirkens in urtümlicher Landschaft.

Wenn sich Klaus Müller mit seiner Leica vom Westerkoog aus nach Blauort aufmachte, zu einem der Dithmarscher Außensände, damals, in den 1970er Jahren, dann konzentrierte sich sein Blick auf die ästhetische Dimension in einer einzigartigen Naturlandschaft. Seine Bilder zeigen eine zeitlose Zwischenwelt und doch fanden seine Wanderungen ins Wattenmeer in einer Phase des Umbruchs statt: Über Jahrhunderte hatten die Menschen an der schleswig-holsteinischen Westküste die Küstenlinie nach Westen verschoben, durch Landgewinnung und Eindeichung, jedenfalls südlich der Eider, vor Dithmarschen. Der ‚Schimmelreiter‘ ritt nur nördlich der Eider: Denn zwischen Eiderstedt im Süden und der Grenze zu Dänemark im Norden sahen die Verhältnisse anders aus, da holte sich das Meer das Land zurück in großen, katastrophalen Sturmfluten. Nach großen Bauwerken sollte es nun genug sein mit der Landgewinnung zu Siedlungszwecken. Der Eiderdamm und das monumentale Eider-



sperrwerk von 1973, der große Deich zur Abdämmung der Meldorfer Bucht 1979 waren die Signa großer Anstrengungen und doch die Sinnbilder einer alten, einer abgelaufenen Zeit, in der sich der Mensch in dieser Landschaft eingeschrieben hatte. Nun hatte sich der Wind gedreht, denn nun wurde über das Wattenmeer als Lebensraum diskutiert, als ökologische Ressource für die Allgemeinheit, nicht mehr als erträumte potentielle landwirtschaftliche Nutzfläche für einzelne Betriebe.

Das Wattenmeer vor der schleswig-holsteinischen Westküste genießt heute als Nationalpark und Weltnaturerbe den Schutz und die Aufmerksamkeit als Lebensraum, als Kinderstube für Fische und Meeressäuger, als Rast- und Mauserplatz, als Hotspot der Biodiversität von internationaler Bedeutung. Es ist zugleich eine Landschaft aus Schlick und Sand, geformt durch Sedimentation und Gezeiten, zerschnitten von Rinnen und Flüssen, Prielen und Strömen. Wie Trittsteine ragen vor der nordfriesischen Küste die Inseln und Halligen aus der amphibischen Landschaft, vor der Dithmarscher Küste die Insel Trischen oder die Hochsände Tertius und Blauort. Seit alters her war das Wattenmeer auch eine Kultur-

landschaft, in der sich menschliche Spuren finden lassen, Spuren von mittelalterlicher Besiedlung, Zeugnisse von Seefahrt und Seenotrettung, bauliche oder technische Einrichtungen für den Küstenschutz dort, wo Wattenmeer und festes Marschland aufeinandertreffen, wie es Dirk Meier in seinem umfassenden Beitrag in diesem Heft aufzeigt.

Vor einem halben Jahrhundert unternahm Müller kleine Expeditionen in eine Gegend, die er mit fotografischen Mitteln dokumentierte, aber zugleich ihrer Anmutung und Poesie nachspürte. Diese Gegend lieferte auch Dichtern und Erzählern ihre eindringlichen Motive und poetischen Ein- und Ausdrücke. Müller fand sein Arkadien im Schlick vor Westerkoog, konzentriert und verdichtet in einem Außensand namens Blauort – und es gibt wohl keine Farbe, die so viele Künstler, so viele Dichter inspiriert, wie die Farbe Blau: In Müllers Blauort scheinen poetischer Blick für Komposition und Kontrast und geografischer Ort in eins zu fallen, ein paar Dutzend Hektar Außensand als *pars pro toto* einer Landschaft, die auch eine literarische Landschaft ist. Wem viele, Klaus Müllers Aufnahmen von Blauort im Sinn, beim Streifzug durch die Bücherwel-

ten im heimischen Regal nicht Theodor Storms Gedicht ‚Meeresstrand‘ ein, Meisterwerk der Naturlyrik:

*Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Und Dämmerung bricht herein;
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.*

*Graues Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.*

*Ich höre des gärenden Schlammes
Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen –
So war es immer schon.*

*Noch einmal schauert leise
Und schweigt dann der Wind;
Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.*

Der Husumer Dichter und Erzähler Storm, im 19. Jahrhundert einer der bedeutendsten Vertreter des Poetischen Realismus, fand damit ein ikonisches Bild einer Landschaft, die seit Menschengedenken vom Rhythmus der Gezeiten geprägt ist und Harmonie und Ruhe ausstrahlt. Ähnlich mag es einige Jahrzehnte später Alfred Kerr empfunden

haben. Kerr war bis 1933 einer der bekanntesten und einflussreichsten Feuilletonisten in Berlin. Anfang des 20. Jahrhunderts hatte er sich in Schleswig-Holstein tragisch verliebt, seine erste Liebe hier verlor er an einen Rivalen, seine zweite an die Spanische Grippe. Seine Eindrücke von Land und Leuten sind ihm geblieben und fanden in Landschafts-Schwärmereien ihren Ausdruck. „Glanz der Ebbe“ nannte er einige Beschreibungs-Sprengsel, die seinen Blick über den Deich festhielten: *Etwas ist mir diesmal neu, nach allem, was ich in vier Erdteilen an bewegter Salzflut erblickt. Die auf Eiderstedt wunderbare Ebbe, so Kerr. Und: Nicht der Sturm und nicht die Flut bleibt das zum Staunen Zwingende – das kenn’ ich von der Biscaya, von den Kanarischen Inseln stärker. Sondern die herrlich wüste Weite, wenn das Meer zurücktritt; die ungeheuren braunen Gefilde; dies Endlose, dies Ewige, an dessen fernsten Saum erst ein Meer zu grenzen scheint – darin liegt hier das tolle Mirakel.* Christian Morgenstern erkundete 1905 als Feriengast von Föhr aus eine Landschaft, die sich einerseits in realer Topographie präsentierte, andererseits auch Gewesenes, Vergangenes, Imaginiertes verbarg. Morgenstern wurde das Wattenmeer – wie in einer Variation auf den Untergang der sagenhaften Ostseestadt Vineta – zum memento





mori: Diese Landschaft hat gar nichts Äußerliches, Lautes, sie spricht selbst fast nicht, sie singt höchstens leise an stillen sonnigen Abenden, wenn das Meer wie ein Spiegel grünblau mit dem Himmel zusammenzurinnen scheint, wenn auf den westlichen Wänden der Halligwerften ein leuchtender Schein liegt und die weiten Geesten und Marschen mit ihren zerstreut weidenden Pferden, Kühen und Schafen eine beschauliche Wehmut atmen. Von Vineta spricht Christian Morgenstern – aber es kann doch wohl nicht sein, dass er, der sich in der nordfriesischen Inselwelt umsah, nichts von Rungholt gehört hatte, dem Vineta der Nordsee? Dem sagenhaft überhöhten, untergegangenen Marschenkirchspiel hatte Detlev von Liliencron 1883 ein unsterbliches Epitaph errichtet: *Heut bin ich über Rungholt gefahren, Die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren. Noch schlagen die Wellen da wild und empört, Wie damals, als sie die Marschen zerstört.* In seiner Versfolge „Auf dem Deiche“ wird Liliencron, der als Soldat am Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 und am Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 teilgenommen hatte, das Wattenmeer zur Seenlandschaft: *Es ebbt. Gemach dem Schlamm und Schlick umher*

Entragen alte Wracks und Besenbaken, Und traurig hüllt ein graues Nebellaken Die Hallig ein, die Watten und das Meer. Und: Wie klar erschienst du heute mir im Traum, Wir saßen in der Kneipe fest und tranken, Bis wir gerührt uns in die Arme sanken, Auf unsern Lippen lag der erste Flaum.

Dein falber Wallach schleifte Zeug und Zaum, Und biß und schlug und warf den Hals, den schlanken.

Im Sattel sah ich dich, erschossen, schwanken, Und hinstürzen am wilden Apfelbaum.

Und schließlich:

Die Watten stinken wie das Leichenfeld, Wo viel Erschlagne faulen nach der Schlacht, Tagüber sonnbeschienen ohne Zelt. Geheimnißvoll, wie tot in Bann und Acht, Sinkt, grau und goldumhaucht, die Halligwelt, Und aus der Abendröte steigt die Nacht.

Das Wattenmeer als Halbwelt zwischen Ebbe und Flut, zwischen Land und Meer, zwischen Glanz und Nebel, kann auch ein schauerlicher, ein lebensfeindlicher Ort sein. Hans Leip, in den 1920er und 30er Jahren in Hamburg zuhause, wurde bekannt als Erzähler vom Meer und von der Seefahrt. Seine bekannteste Dichtung ist gewiss seine „Lili Marleen“, die vertont und von Lale

Andersen gesungen ungeahnte Popularität erreichte. Aber auch Leips Erzählungen waren große Publikumserfolge und einige eindruckliche Geschichten, die salzige Seeluft atmen, spielen auf der Unterelbe zwischen Hamburg und Cuxhaven und in den Nordseewatten zwischen Neuwerk, Scharhörn und Trischen. *Es waren schon ein paar warme Tage gewesen und dann war es wieder kühl, beginnt Hans Leip seine Erzählung „Gespenst im Nebel“ über einen Fischer aus Friedrichskoog, und: Die munteren Düne, von der Sonne schräg aus den nassen Wiesen, dem Watt und der See gespult, krochen zusammen und rollten graugelb wie unordentliche Wülste Schafwolle über die Priele. Ein paar Fischer lagen draußen hinterm ‚Hundeloch‘ und hofften, ein bißchen Südost solle auffrischen und es sichtiger blasen. Einer aber konnte es nicht abwarten, ging ankerauf und seilte gegen Mittag los, als das Wasser hoch war, kam aber mit vollem Motor bald zurück und preite die andern an, sein Junge sei über Bord gefallen. Da nahmen sie alle die Beiboote und sichten den ganzen Tag im dicken, stinkigen Nebel an den Schlicksänden entlang. Aber sie fanden die Leiche nicht. Die Ebbe hatte sie wohl mit in die See genommen. Zwei Generationen später macht der Berliner Buchhändler Völlenklee, eine Figur aus*

der Novelle „Die Wattwanderung“ des Berliner Schriftstellers Hartmut Lange, 1990 erschienen, den lang gehegten Wunsch wahr, auf dem Grund des Meeres zu spazieren und dann einfach stehenzubleiben, wenn mit der Flut das Wasser kommt. So wurde das Wattenmeer für Völlenklee zum selbstgewählten Ort des Verschwindens.

Die Dichterin Sarah Kirsch suchte die Einsamkeit der Eiderniederung, sie lebte seit 1983 im alten Schulhaus von Tielenhemme. Sarah Kirsch war mit großem Sensorium für die zunehmenden ökologischen Probleme ausgestattet und meinte, der große revolutionäre Umbruch der Jahre 1989/90 müsse eine grüne Revolution werden. In ihrem Gedichtband „Erlkönigs Tochter“ von 1992 sind drei Gedichte mit Bezug zum Wattenmeer veröffentlicht. Nach dem Umwelt-Albtraum in „Watt I“:

*Salzränder am Schuhwerk ich lief
Unterm Leuchtfeuer hin der Flutsaum
Setzt sich aus Meergras, Möwenflügeln
Plastikgerümpel gränlich zusammen*
schildert Sarah Kirsch in „Watt II“ einen beglückenden Farbrausch eines Abendrots am Meer, das das Schlickwatt wie eine Veilchenwiese aussehen lässt oder wie die blühenden Krokusse im Husumer Schlosspark



oder, hier kippt die Idylle ins Gegenteil, wie ein beleuchteter „Doomsday“, ein Tag der Rache. In „Watt III“ schließlich geht es gänzlich um den Weltuntergang. Das lyrische Ich hat eine Verabredung mit

*zwei Apokalyptischen Reitern im Watt
ein Techtelmechtel auf unsicherem Boden.*

Tatsächlich stehen ja zwei der vier Apokalyptischen Reiter aus der biblischen Offenbarung des Johannes für Hunger, Niedergang, Furcht und Tod. In Kirschs Gedicht folgt ein bedrohliches Szenario:

*Drehender Nebelqualm bemerkenswert
Eiliger Schneefall stellen ne schöne
Verbindlichkeit her das legt sich
Auf Möwenkadaver Colabüchsen der
Abgeblaßte Mond auf der Hurtigroute
Zwischen kopulierenden Wolken bezeugt er
Dem Albatros höchste Bewunderung wie der
Von Süden herüberkömmt während Jupiter
Über dem Kuhstall später der Bohrsinsel glänzt.*

In dieser dunklen Westküsten-Untergangsvision verwandelt sich bei Sarah Kirsch der „Knabe“ aus der ‚Erlkönig‘-Ballade von Goethe in einen jungen Dithmarscher Wattenmeer-Anrainer, den womöglich dasselbe Schicksal ereilte, das auch dem Friedrichskooger Fischerhelfer in Hans Leips Erzählung widerfuhr:

*Happy Neujahr! Rufen die Seenotraketen
Und der Jung aus Büsum wird niemals
Gefunden es fallen die Krähen
Schwarze Äpfel vom einzigen Baum.*

Die Leica-Expeditionen von Klaus Müller erkundeten einen Mikrokosmos in der amphibischen Zwischenwelt des ewigen Gezeitenwechsels zwischen Ebbe und Flut, die auch eine Zwischenwelt ist zwischen Natur und Kultur. Die Landschaft der Wattenmeerküste wurde auch durch die Wechselwirkung zwischen den Menschen und dem Meer geformt, die Landschaft vor und hinter den Deichen ist durch ein komplexes System von Wechselwirkungen miteinander verbunden, das in Deichen und Warften, Lahnungen und Dämmen, Buhnen und Baken, Schöpfwerken, Sänden und Halligen sichtbar wird. So sind denn auch Menschen, See und Wattenmeer im selben Schicksal miteinander verbunden und sehen sich neuen Gefahren ausgesetzt – dem Klimawandel und dem Meeresspiegelanstieg, dem Eintrag von Müll, von Nähr- und Schadstoffen. Anders als Storms Deichgraf auf dem Schimmel, reiten die Apokalyptischen Reiter nördlich und südlich der Eider. Noch haben wir es in der Hand, ob Klaus Müllers zeitlose Zwischenwelt untergeht



und Sarah Kirschs ökologische Dystopie Wirklichkeit wird. Für mich sind Klaus Müllers Fotos, die uns die Kostbarkeit des Wattenmeers vor Augen stellen, eine Ermutigung, alles dafür zu tun, dass das Wattenmeer auch uns erhalten bleibt und denen, die nach uns kommen; damit auch wir es für uns ganz neu entdecken können. Vielleicht ergeht es uns dann so, wie dem Erzähler Heiner Egge, der sich, vertraut mit der Welt der Sände und Priele vor den Dithmarscher Deichen, im letzten Sommer eine Wanderung nach Blauort vorgenommen hatte und in einer Geschichte davon erzählt, wie ihm im Watt eine Erscheinung sichtbar wird³: *Als ich wach werde, ist es noch sehr früh, morgendlicher Dunst liegt über dem Watt, die Bake aber ragt heraus, als letzter und einziger Haltepunkt kommt sie mir jetzt vor. Mein Rücken schmerzt, nach dieser meiner längsten und unwirklichsten Nacht, aber ich komme auf die Beine, höre das jammernde Geschrei der Möwen, und wie ich so über die Unendlichkeit blicke und sich die Farben verändern, erkenne ich den Punkt, der ganz langsam anfängt sich zu bewegen, ja, der näher kommt, größer wird, mir immer näher kommt. Und dann weiß ich es: Es ist Nordseemüller!*

Für die Zitate sind folgende Buchausgaben verwendet worden:

Alfred Kerr: Die Welt im Licht I. Berlin 1920.

Sarah Kirsch: Erbkönigs Tochter. Gedichte. Stuttgart 1992.

Hartmut Lange: Die Wattwanderung. Zürich 1990.

Hans Leip: Gespenst im Nebel. In: Herz im Wind. Geschichten von der Wasserkante. Flensburg 1947 (Jena 1934)

Detlev von Liliencron: Gesammelte Werke. Bd. 2. Gedichte. Berlin und Leipzig 1923.

Christian Morgenstern: Stufen. Eine Entwicklung

in Aphorismen und Tagebuchnotizen. München 1937.

Jahrbuch des Schleswig-Holsteinischen Landesmuseums Schleswig: Gäste im Land – Christian Morgenstern. In: Kunst in Schleswig-Holstein 1955. Flensburg 1955. S. 67–70.

Theodor Storm: Sämtliche Werke in vier Bänden. Hrsg. von Peter Goldammer. Bd. 1, Gedichte, Märchen und Spukgeschichten, Novellen. 8. Aufl. Berlin 1995.

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag dokumentiert die Rede von Frank Trende zur Eröffnung der Ausstellung „Mit der Leica vom Westerkoog zum Blauort“, Historische S/W-Fotografien von Klaus Müller, Sparkassen- und Giroverband Schleswig-Holstein, Kiel, 22. Januar 2025. Die Rede basiert zum Teil auf seinem Aufsatz „Vom ‚Glanz der Ebbe‘ – Gedanken über das Wattenmeer als poetische Landschaft“. In: „Mit der Leica vom Westerkoog zum Blauort: historische S/W-Fotografien in den Jahren 1974/75/ Klaus Müller“. Mit Texten von Oliver Stolz, Klaus Müller, Frank Trende und Heiner Egge. Photographia borealis, Band 20. Hg. von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein. Kiel 2025. S. 13–19.
- 2 „Mit der Leica vom Westerkoog zum Blauort: historische S/W-Fotografien in den Jahren 1974/75/ Klaus Müller“. Mit Texten von Oliver Stolz, Klaus Müller, Frank Trende und Heiner Egge. Photographia borealis, Band 20. Hg. von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein. Kiel 2025.
- 3 Heiner Egge, Die Reise nach Blauortsand nebst ungewisser Rückkehr. In: „Mit der Leica vom Westerkoog zum Blauort: historische S/W-Fotografien in den Jahren 1974/75/ Klaus Müller“. Mit Texten von Oliver Stolz, Klaus Müller, Frank Trende und Heiner Egge. Photographia borealis, Band 20. Hg. von der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein. Kiel 2025. S. 29–34.

Das Weltnaturerbe Wattenmeer aus Sicht der geoarchäologischen und historischen Küstenforschung

Einleitung

Das sich entlang der englischen, niederländischen, deutschen und dänischen Nordseeküste erstreckende Wattenmeer bildet den südwestlichen Rand der Nordsee als einem Randmeer des Atlantischen Ozeans, das sich größtenteils auf dem europäischen Kontinentalschelf erstreckt. Die südliche Nordsee nimmt die Deutsche Bucht ein. Entlang der Festlandsküste von Blåvandshuk in Süddänemark im Norden bis zur niederländischen Geestkerninsel Texel im Südwesten erstreckt sich das von zahlreichen Prielern durchzogene etwa 9.000 km² große Wattenmeer mit Geestkern- und Marschinseln, Halligen in Nordfriesland sowie Sänden. Dessen Nominierung als Weltnaturerbe der UNESCO erfolgte 2009 für das niederländische und deutsche sowie 2014 für das dänische Wattenmeer aufgrund seiner ökologischen Einmaligkeit.

Das Weltnaturerbe Wattenmeer umfasst auch die nationalen Schutzgebiete, die sich nach dem Grad ihrer ökologischen Bedeutung und erlaubten Nutzung in verschiedene Schutzzonen gliedern. Der 4.410 km² große, 1985 gegründete Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer reicht von der deutsch-dänischen Seegrenze im Norden bis hin zur Elbemündung im Süden (Abb. 1). Nördlich von Amrum verläuft die Nationalparkgrenze an der 12 Seemeilenlinie, südlich davon auf der 3 Meilenlinie. An der Landseite endet der Nationalpark 150 m vor dem Deich. Die Seedeiche und das unmittelbare Deichvorland sind ebenso wenig Teil des Nationalparks wie die Inseln und Halligen. Letztere bilden zusammen mit dem Nationalpark seit 1990 ein Biosphärenreservat.

Das Weltnaturerbe Wattenmeer ist aber nicht nur ein Naturraum, denn Jahrtausende – abhängig von den Naturkräften und der dadurch geformten Umwelt – hat der Mensch durch Deichbau und Entwässerung seit dem 12. Jahrhundert eine Kulturlandschaft von europäischer Bedeutung

geschaffen (BAZELMANS u. a. 2012, 114–126; MEIER 2022). Bereits der damalige Delegierte der Bundesrepublik Deutschland beim Komitee für das Kultur- und Naturerbe der Welt, Dr. Hans Caspary, antwortete am 27. Oktober 1993 auf eine aus den Reihen der Stiftung Nordfriesische Halligen initiierte Anfrage: *Aus zwei Gründen halte ich das Wattenmeer, zumindest in seinem nordfriesischen Teil, für eine exemplarische Kulturlandschaft im Sinne der UNESCO: zum ersten, weil sie das Ergebnis einer besonders engen Wechselbeziehung zwischen den gestalterischen Kräften der Natur einerseits und des Menschen andererseits ist, zum anderen, weil es Gebilde wie die Halligen mit ihren charakteristischen Landnutzungs- und Siedlungsformen so kaum noch einmal auf der Welt geben dürfte.* (KÜHN 2009, 21–22)

Die an das Wattenmeer angrenzenden Nordseemarschen, Inseln und Halligen bewahren ein weltweit einzigartiges landschaftsgeschichtliches und kulturelles Erbe, dessen Gleichrangigkeit mit den Naturwerten die Umweltminister Deutschlands, Dänemarks und der Niederlande 1997 im 8. Trilateralen Wattenmeerplan anerkannt haben. So heißt es im Kapitel Landschaft und Kultur einleitend: *Die eng mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung der Küstenzone verbundenen kulturhistorischen und landschaftlichen Werte des Gebietes sind im internationalen Vergleich einmalig und unübertroffen. Die kulturgeschichtlichen und landschaftlichen Werte kommen den Naturwerten des Gebietes gleich und sind ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für die Entwicklung des Tourismus.* (Ministererklärung der Achten Trilateralen Regierungskonferenz zum Schutz des Wattenmeeres. Stade 1997, S. 29)

Auf der Basis des 8. Trilateralen Wattenmeerplanes hat im Nordseeraum das vom Verfasser seit 1997 mit initiierte EU-Projekt „Landschaft und Kulturelles Erbe des Wattenmeeres“ (Landscape and Cultural Heritage of the Wadden Sea = LANCEWAD) eine auf einem Geographischen Informationssystem (GIS) basierende Erfassung und



Abb. 1: Nationalpark Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer

Beschreibung der Kulturlandschaften Dänemarks, Deutschlands und der Niederlande vorgelegt, das eine Grundlage für weitere Planungen darstellt (VOLLMER u. a. 2001). Koordiniert wurde das Projekt von der Steuerungsgruppe WADCULT unter Mitwirkung des Verfassers und dem Internationalen Wattenmeer-Sekretariat (CWSS) in Wilhelmshaven. Es ging dem EU-Projekt LANCEWAD-Plan voraus. Teilweise basiert dieses Projekt in Schleswig-Holstein auf kulturlandschaftlichen Landesaufnahmen, wie sie insbesondere für die Nordfriesischen Inseln und Halligen (KÜHN 1988, 195-232), Eiderstedt und Dithmarschen (MEIER 2001) erstellt wurden. Seit einigen Jahren liegen diese digitalisiert im Archäologischen Landesamt (ALSH) vor. Das nordfriesische Wattenmeer ist ferner ein Grabungsschutzgebiet des ALSH.

Das LANCEWAD-Projekt diente der Vorbereitung des Wattenmeeres als UNESCO-Weltnaturerbe. Auch unter diesem Label behält die Kultur im Wattenmeer die gleiche Wertigkeit wie die Ökologie. Das kulturelle Erbe des Wattenmeeres und der angrenzenden Nordseemarschen, Inseln und Halligen umfasst historische Siedlungsmuster- und Flurformen, alte Warften (Warfen, Wurten) als künstlicher Schutzhügel gegen Sturmfluten, historische Bauernhäuser, Deiche, Deichbruchstellen, Fischfanganlagen, Siele, Sielhäfen, historische Hafenanlagen, Kanäle (Bootfahrten) oder Schiffwracks. Vor dem Hintergrund einer von Naturgewalten geprägten Landschaft formten Deichbau und Entwässerung, Fischfang, Küsten und Seefahrt die Nordseeküste in ihrer regionalen Vielfalt ebenso wie in ihren übergreifenden kulturellen Verbindungen (MEIER u. a. 2013). Einst besiedeltes und kultiviertes Land wurde infolge katastrophaler Sturmfluten in der Vergangenheit zerstört oder in das Wattenmeer einbezogen und mit Sedimenten bedeckt. Dokumente dieses dramatischen Geschehens sind die Kulturspuren im Wattenmeer (Abb. 2). Wo Priele sie freispülen oder großräumig jüngere Decksedimente abtragen, kommen sie – wie im nordfriesischen Wattenmeer – wieder ins Licht der Geschichte (HOFFMANN 1981; MEIER u. a. 2013).

Geoarchäologische und wasserbauhistorische Untersuchungen im Wattenmeer Schleswig-Holsteins

Das Weltnaturerbe Wattenmeer mit seinen angrenzenden Nordseemarschen ist ohne Kenntnis der natürlichen Landschaftsentwicklung, den Eingriffen des Menschen in das Küstengebiet der südlichen Nordseeküste und der Auswirkungen der schweren Katastrophenfluten nicht zu verstehen.

Nachdem die schwere Februarsturmflut von 1825 mit ihrer umfangreichen Zerstörung der nordfriesischen Halligen deren weitere Wohnbarkeit in Frage stellte, rückten zunehmend Fragen zu deren Erhaltung und Sicherung in den Vordergrund (MEIER 2012; 2025). Daher setzten nach der infolge des Deutsch-Dänischen Krieges 1864 erfolgten Eingliederung der Herzogtümer Schleswig und Holstein als Provinz in den Preußischen Staat vorbereitende Untersuchungen des Küstenvorfeldes und Wattenmeeres ein. So zeigte nicht zuletzt der Abgleich mit der erstmaligen genauen Vermessung der Halligen durch den Landmesser Friedrich Harcksen von 1802 bis 1804/07 deren Verkleinerung auf (Abb. 3). Für den Erhalt der Halligen plädierte insbesondere der mit ihrer Lebenswelt verbundene Dr. Eugen Traeger, Kustos am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und seit 1895 Mitarbeiter der Berliner Handelskammer. Neben seiner Eingabe 1889 an das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin machte er mit seinen Schriften „Die Halligen der Nordsee“ (1892) und „Im Banne der Nordsee“ (1895) deren Probleme bekannt und wandte sich direkt an die Kaiserin Auguste-Viktoria (KÜHN u. a. 2013, 24). Traeger interpretierte bereits richtig die Zerstörungsvorgänge an den Halligufemern als einen Teil der Veränderungen des Wattenmeeres, die sich auch auf die nordfriesische Festlandsküste auswirken. Ferner erkannte er, dass diese Naturvorgänge und die daraus abzuleitenden Maßnahmen nur bei einer Kenntnis der historischen Landschaftsentwicklung des Wattenmeeres und der auf diesen Raum einwirkenden Naturkräfte und Aktivitäten des Menschen zu verstehen sind. Daher vergab 1902 das zuständige Preußische Ministerium an den königlichen Baurat

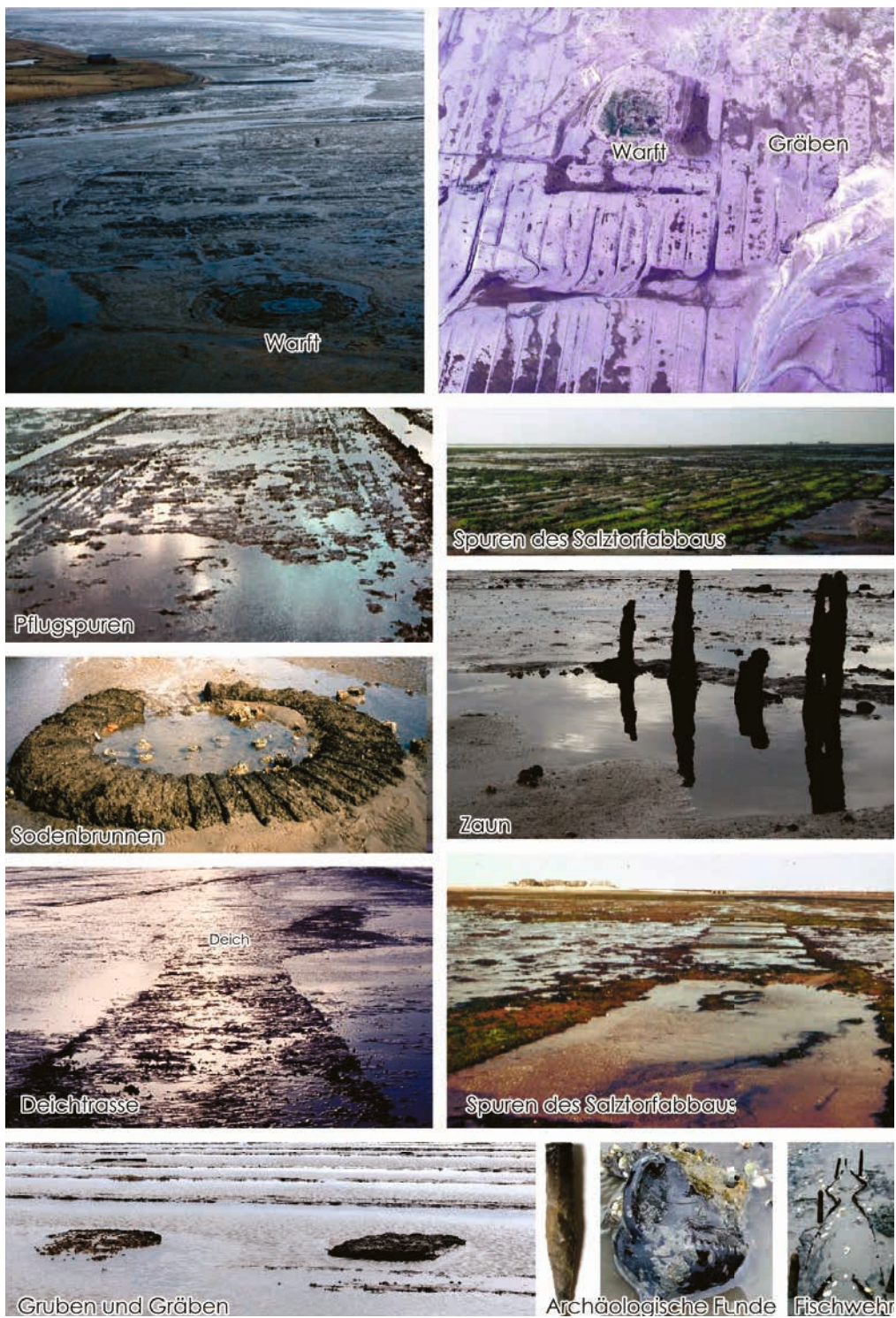


Abb. 2: Kulturspuren im Wattenmeer. (MEIER u. a. 2013)

Friedrich Müller den Auftrag, eine umfassende Geschichte des Wasserwesens an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste zu verfassen. Müller wollte seine Arbeit in drei große Teile gliedern, welche die Abschnitte „Die Halligen“, „Die Inseln“ und „Das Festland“ umfassen sollten. Der 1855 in Emmerich am Rhein geborene Friedrich Müller hatte ein Bauingenieurstudium absolviert und als Wasserbauingenieur zunächst in Wesel gearbeitet, bevor er 1893 an das Preussische Ministerium der Öffentlichen Arbeiten wechselte und von 1898 bis 1902 beim Wasserbauamt auf Pellworm tätig war. Danach arbeitete er für die Regierung der preussischen Provinz Schleswig-Holstein. Nach Beendigung seiner Studien zu den Halligen 1910 in Berlin wurde er dafür zum Professor und Königlichen Baurat ernannt. Er starb 1914 bevor sein Werk „Die Halligen“ 1917 im Druck erschien. Im Vorwort

des ersten Teils zu den Halligen schrieb er: *Zu einer rechten Beurteilung der gegenwärtigen Zustände und zukünftigen Verhältnisse kann eine eingehende Kenntnis der Vergangenheit in hohem Grade beitragen. Ja, die Gegenwart erscheint erst im rechten Lichte und das Verständnis der ganzen Gestaltungsformen der heutigen Westküste wird erst zu einem klaren, wenn der geschichtliche Werdegang dieses wohl eigenartigsten Teiles unserer vaterländischen Küste vor Augen liegt. Wenn auch kein Zweig der Ingenieurwissenschaften, gerade wie der Wasserbau und davon insbesondere der Seebau, mit seiner gewichtigen Rolle im wasserwirtschaftlichen Leben zu einer geschichtlichen Behandlung sich so vorzüglich eignet, so ist doch die diesbezügliche Literatur eine ziemlich dürftige. Durch das vorliegende Werk soll nach Möglichkeit zur Ausfüllung dieser Lücke beigetragen werden.*

Die Fortsetzung des Werkes verhinderten



Abb. 3: Hallig Südfall, Karte von Harcksen von 1807. Vergrößerter Ausschnitt Norder-, Oster- und Süderwarf, letztere in der Abbruchkante der Hallig (MÜLLER 1917, Atlas)



Abb. 4: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts rückte die Frage der Erhaltung der Halligen als Wellenbrecher für die nordfriesische Festlandsküste in den Mittelpunkt des Interesses. Das Foto zeigt die Hamburger Hallig. (Foto: Dirk Meier)

zunächst der Erste Weltkrieg und Müllers früher Tod. Die weiteren Arbeiten übernahm der Regierungsbaurat Jacoby, der jedoch unter dem Nationalsozialismus seinen Posten verlor. An seine Stelle trat 1934 im Auftrag des Preußischen Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten der Regierungsbaurat Dr.-Ing. Otto Fischer, der von 1935 bis 1938 den II. Teil „Die Inseln“ bearbeitete. Nach einer erneuten Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg erhielt er 1952 vom Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein den Auftrag, das Werk mit dem III. Teil „Das Festland“ abzuschließen. Darin bezog er auch Teile des Wattenmeeres ein. Fischer ergänzte zugleich das Vorhaben von Müller für den I. Teil um die „Sonderprobleme des Küstenraumes“ und die „Hydrographie des Küstengebietes“. Bis heute bildet die Buchreihe „Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste“ die Grundlage zur Wasserbaugeschichte der schleswig-holsteinischen Nordseeküste (MÜLLER u. FISCHER 1917–1955).

Neben dem Küstenschutz wurden in den 1920/1930er Jahren auch die geologischen, archäologischen und biologischen Forschungen des Wattenmeeres intensiviert. Zu nennen sind zunächst die geologischen For-

schungen des schleswig-holsteinischen Nordseeküstengebietes von Ernst Dittmer (1952; 1960), der seit 1935 als Geologe bei der Wasserwirtschaftsverwaltung der seinerzeitigen Marschenbauämter Husum, Heide und Itzehoe tätig war.

Biologische und geographische Untersuchungen erfolgten ferner von der Forschungsstelle Westküste in Büsum als Behörde des Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, die der studierte Biologe, Geograph und Meereskundler Erich Wohlenberg aufbaute. Diese zog 1938 in das neu eingerichtete Nissenhaus in Husum. Wohlenberg befasste sich vor allem mit Fragen der Landgewinnung, aber auch der untergegangenen Lundenbergharde (WOHLENBERG 1989). Ab 1938 betreute er als Schriftleiter die Zeitschrift „Westküste“, danach von 1972–1975 „Die Küste. Archiv für Forschung und Technik an Nord- und Ostsee“.

Mit einer Erfassung der Kulturspuren (Abb. 2) begann in den 1930er Jahren der Geograph Albert Bantelmann (1938, 1939; 1966; 1977/78). Seine Forschungen standen in Verbindung mit der schon damals diskutierten Frage der Küstensenkung und des Meeresspiegelanstiegs. Die Untersuchungen der 1930er Jahre beinhalteten neben Bohrungen auch eine Vermessung des Wattenmeeres

mit Luftbildern, Nivellements und Peilungen. Diese waren grundlegend für die Beurteilung der zu erwartenden Veränderungen des Küstenraumes. Das Wattenmeer war somit bereits vor dem Zweiten Weltkrieg Gegenstand geologischer, bodenkundlicher, siedlungsgeschichtlicher, wasserbaukundlicher und biologischer Untersuchungen gewesen, aus denen man neue Erkenntnisse über die Auswirkungen der Nordsee auf das Küstengebiet gewann.

Einzubeziehen sind geoarchäologische Forschungen in den an das Wattenmeer angrenzenden Nordseemarschen, die mit Ausgrabungen von Dr. med. Rudolph Hartmann in Süderdithmarschen einsetzten und die er 1883 mit dem Titel „Ueber die alten Dithmarscher Wurthen und ihren Packwerkbau“ veröffentlichte. Nach kleinen Untersuchungen in den 1930er Jahren von Werner Haarnagel an der Flachsiedlung von Eddelak in Süderdithmarschen (MARTENSEN u. MEIER 2004) erfolgten nach dem Zweiten Weltkrieg weitere Ausgrabungen in den Marschen durch Albert Bantelmann, der am Landesamt für Vor- und Frühgeschichte (heute: ALSH) die Abteilung Marschen- und Warftenforschung einrichtete. Zu dieser gehörte auch der Geologe Dietrich Hoffmann, der um 1985 an das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Kiel versetzt wurde. Erste Sondagen Bantelmans konzentrierten sich zunächst auf Wennemannswisch und Süderbusenwurth in Dithmarschen (Bantelmann 1949, 82 ff.; 1957/58), bevor größere Ausgrabungen auf der eisenzeitlichen Dorfwarft Tofting an einem alten Eiderlauf nördlich von Tönning in Eiderstedt (BANTELMANN 1955) folgten. Hinzu kam die flächenhafte Freilegung mehrerer Wohnstallhäuser des 8. bis 10. Jahrhunderts beim Elisenhof am Ortsrand von Tönning (BANTELMANN 1975), die mit einer ersten friesischen Einwanderung verbunden wird.

Nach diesen punktuellen Ausgrabungen rückten zunehmend Fragen zur eng verbundenen Landschafts- und Siedlungsgeschichte größerer Gebiete auf der Basis von kulturlandschaftlichen Aufnahmen in den Mittelpunkt der geoarchäologischen Forschung. Eine erste Kartierung aller Warften hatte bereits zwischen 1942–1944 Karl Burk in einem unveröffentlichten Manu-

skriptband mit Beilagen im Maßstab 1:25.000 vorgelegt. Eine kulturlandschaftliche Erfassung der Halligen sowie der Marscheninseln von Pellworm und Nordstrand mit ihren Warften, Deichen und Deichbruchstellen erfolgte in den 1970er Jahren im Rahmen des interdisziplinären, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Norderhever-Projektes (MÜLLER-WILLE u. a. 1988). Damit waren bislang unveröffentlichte Ausgrabungen auf einigen Warften durch Hans Joachim Kühn (KÜHN u. MÜLLER-WILLE 1988, 181 ff.) und geologische Bohrungen auf den Inseln und im Wattenmeer (HOFFMANN 1988, 51 ff.) verbunden. Hinzu kommen Untersuchungen zum Küstenholozän zwischen Sylt und Föhr (HOFFMANN 1980, 91 ff.). Diese fanden neben anderen Bohrungen Eingang in das „Sedimentinventar Nordfriesisches Wattenmeer“ (AHRENDT u. EPPEL 2005). Die archäologische Landesaufnahme der Inseln und Halligen berücksichtigte jedoch nicht die Kulturspuren im angrenzenden Wattenmeer, die erst 2013 von Dirk Meier, Hans Joachim Kühn und Guus J. Borger mit „Der Küstenatlas. Das schleswig-holsteinische Wattenmeer in Vergangenheit und Gegenwart“ in die Landschaftsgeschichte eingebunden und publiziert wurden. Das Vorwort schrieb der damalige Umweltminister Schleswig-Holsteins Dr. Robert Habeck.

In der Tradition der geologischen, geographischen, geoarchäologischen und biologischen Nordseeküstenforschung steht das 1988 gegründete Forschungs- und Technologiezentrum Westküste (FTZ-Westküste) als zentraler Einrichtung der Christian-Albrechts-Universität Kiel in Büsum. Für die geoarchäologische und historische Küstenforschung waren hier die teilweise von der DFG geförderten Untersuchungen der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie unter Leitung des Verfassers maßgeblich. Von der Küstengeologie erfolgten vor allem Strömungsmessungen und sedimentologische Untersuchungen im Wattenmeer. Das Institut gibt seit 1989 Jahresberichte und zahlreiche Monografien heraus. Seit 2014 finden hier Module für den Internationalen Masterkurs „Kiel school for Sustainability“ (Kieler Schule für nachhaltige Entwicklung) statt, darunter vom Verfasser „Historic evolution of the

North Sea coast“ (Historische Entwicklung der Nordseeküste). Die von der Arbeitsgruppe Küstenarchäologie/Landschaftsentwicklung auf der Basis einer kulturlandwirtschaftlichen Kartierung aller Warften, Deiche, Deichbruchstellen und archäologischen Fundstellen durchgeführten Bohrungen und zahlreichen Ausgrabungen in Eiderstedt und Dithmarschen konnten die eng verbundene Landschaftsentwicklung von der Eisenzeit bis zum Mittelalter klären (MEIER 2001a/b; 2005; 2015, 66 ff.; 2022).

Archäologische Untersuchungen unterblieben im Dithmarscher Küstengebiet weitgehend, da hier bislang kaum Kulturspuren zutage traten. Das hat seinen Grund vor allem darin, dass eine positive Sedimentbilanz die Andeichung junger Köge seit 1500 an die alte, seit dem 12. Jahrhundert bedeichte Marsch erlaubte. Landverluste sind hier nur im Bereich des völlig abgetragenen Elbuferwalles bei Brunsbüttel (MEIER 2013c, 57 ff.) und an der weiter in die Meldorfer Bucht reichende Insel Büsum (MEIER 2013c, 62 ff.) zu verzeichnen. Bei Brunsbüttel musste der Elbdeich vom späten Mittelalter bis 1717 mehrfach zurückgenommen werden, was schon 1656/74 zur Ausdeichung Alt-Brunsbüttels und dessen Verlagerung hinter den neuen Seedeich führte. In der neuen Kirche wurde 1679 der erste Gottesdienst abgehalten. Die Ausräumung an der Elbmündung war hier so stark, dass sich keine Kulturspuren erhalten haben. Dies gilt auch für die Insel Büsum, die ursprünglich weiter in die Meldorfer Bucht reichte. Auch hier hat die Nordsee im 14./15. Jahrhundert die Inselmarschen ausgeräumt. Die Oberfläche des heutigen Watts liegt daher unterhalb der mittelalterlichen Landoberfläche (MEIER 2013c, 57 ff.). Zu einer letzten Ausdeichung bei Büsum kam es nach der schweren Weihnachtsflut von 1717. Davon wurden einige Überreste von Warven (Werven) vor der Eindeichung des Speicherkoores-Nord 1978 im Watt entdeckt. Aus der Frühneuzeit sind ferner Spuren frühneuzeitlicher Fischfanganlagen im Watt westlich des Büsumer Seedeiches belegt. Um die ehemalige Dünen- und Marscheninsel Dieksand, die 1853/1854 in den Friedrichskoog integriert wurde, gab es zwischen Norder- und Süderdithmarschen im 17. Jahrhundert Auseinandersetzungen bezüglich

der Vorlandnutzung. Am Ende ließ der Süderdithmarscher Statthalter zur Sicherung seiner Herrschaftsansprüche ein festes Haus auf dem durch einen Ringdeich geschützten Dieksand errichten. Es hielt allerdings nur wenige Jahre den Stürmen stand. Reste dieses Hauses haben sich nicht erhalten. (MEIER 2013c, 63). Interessant ist eine Tuschezeichnung von 1613 mit mehreren, damals noch vorhandenen in nord-südlicher Richtung verlaufenden Prielen, die jedoch nur bei Flut Wasser führten (Abb. 5). In den letzten 200 Jahren sind diese aufgrund jüngerer Eindeichungen verschwunden.

Die Halbinsel Eiderstedt hat im Verhältnis zu den nordfriesischen Uthlanden weit weniger Landverluste erlitten. Diese beschränken sich auf das Eidermündungsgebiet im Süden, in geringerem Maße auf Teile der ehemaligen mittelalterlichen Inseln Utholm und Westerhever im Westen sowie die Lundenbergharde im Nordosten. Im Norden Eiderstedts hatte die im späten Mittelalter eingebrochene Offenbüller Bucht teilweise eine seit dem 12. Jahrhundert besiedelte Marschlandschaft zerstört. Infolge von Wiederbedeichungen konnten die größtenteils in Wattflächen umgewandelten Gebiete bis um 1600 wiedergewonnen werden.

Zu den wenigen Kulturspuren im ehemaligen, seit der Eiderabdämmung eingedeichtem Watt südlich von Kating gehören Siedlungsreste in Form dreier Sodenbrunnen ehemaliger Warften. Diese wurden 1931 im Gebiet der damaligen Grünen Insel in einer Entfernung von 200 m vom Eiderstedter Seedeich zwischen Katingsiel und Olversum von Erich Wohlenberg dokumentiert. Die aus den Brunnen geborgene Keramik umfasst einheimische Kugeltöpfe der Harten Grauware und importiertes Steinzeug. Bemerkenswert sind ein maurischer Krug und weitere Funde des 12. bis 14. Jahrhunderts (MEIER 2013d, 65 ff.). Vergleichbar ist dieser Fund auch mit fünf weiteren maurischen Fayence-Krügen aus dem nordfriesischen Wattenmeer bei Hallig Südfall und Trindermarsch, somit ebenfalls aus Bereichen, die nachweislich im 14. Jahrhundert untergingen. Nachdem in einer schweren Sturmflut des 14. Jahrhunderts der Eiderdeich bei Kating brach, wurde die dahinter liegende Marsch überflutet und die Warften

zerstört. Der Eiderdeich wurde daraufhin zwischen Kating und Olversum erstmals zurückgenommen, ohne dass dies historisch bezeugt ist. Weitere Rückverlegungen erfolgten in der frühen Neuzeit. Noch heute verläuft der Katinger Deich in einer Aus-

buchtung entlang der Außeneider, was in etwa auf den Umfang des ehemaligen Landverlustes schließen lässt.

Südlich von Ebstensiel an der Außeneider kamen 1988 Reste von Fischwehren zutage. Diese erstreckten sich nach einer Skizze von



Abb. 5: Der Dieksand. Tuschzeichnung von 1613. (MEIER u. a. 2013)

Peter Ibs auf mehreren 100 m östlich des Ehtensieler Hafenpriels parallel der Eider. Eine der 2002 dokumentierten Anlagen bestand aus einem etwa 5 m breiten, schmaler werdenden Trichter, der beiderseits auf einer Länge von bis zu 20 m mit dicht aneinander gesetzten Holzpfählen als Reste eines ehemaligen Flechtwandzaunes eingefasst war. Zum Ende hin verjüngte sich dieser zickzackförmig. Am Ende der Fischfanganlage war ursprünglich ein Korb oder eine Reuse befestigt (Abb. 6). Aus dieser wurden bei Niedrigwasser die Fische herausgenommen. Nach der Radiokarbon-datierung wies eine dieser Anlagen in die Zeit zwischen 1525 und 1630 (MEIER 2013e, 66 ff.). Eine derartige Wattenfischerei beschrieb 1771 der Gerichtsvogt Lobsen aus Wyk. Er betonte, dass die Fischerei im nordfriesischen Küstengebiet in dieser Zeit nur zum Eigenbedarf ausgeübt wurde, wo *wenige kleine Schulen, Aale und sogen. Purren gefangen werden. ... Um Schollen und Bütte zu fangen, bedarf es nicht so vieler Umstände. Nicht weit von der Küste, an Orten, welche zur Zeit der Ebbe trocken werden, macht man von den Reisern einen Zaun, faßt in Gestalt eines lateinischen V, mit der weiten Öffnung dem Lande zu. Jetzt sind es nur wenige, die sich damit befassen.* Aufwendiger war der Rochel-

fang in etwas größerer Entfernung zur Küste: *Man sammelt zu dem Ende im Frühjahr eine Anzahl Pfähle, etwa 30 oder mehr in einen Seestrom ein, und spannt Netze dazwischen. Die Rocheln, welche durch den Ebbestrom davon getrieben werden, bleiben, solange die Ebbe dauert, liegen und werden, ehe die Flut wieder zu setzen anfängt, mit einem Haken ins Boot heraufgeholt. Die gefangenen Fische werden sodann zu Lande gebracht und was davon nicht gleich frisch verkauft werden kann, wird ausgeweidet und auf Stangen zum Trocknen ausgehängen. Die gefangenen Rocheln werden größtenteils nach Jütland verkauft.*

Von der Lundenbergharde, die spätestens bis zur Zweiten Marcellusflut von 1362 noch eine Landverbindung mit dem alten Nordstrand gebildet hatte und nach mehreren Sturmfluten mit der Rückerverlegung von Deichen 1718 endgültig aufgegeben wurde, sind nur wenige Kulturspuren zutage gekommen (Abb. 7). Von den untergegangenen Kirchen wurde vor wenigen Jahren wohl die von Alt-Simonsberg lokalisiert, während der Standort von Lundenberg, von der nur ein Steinhaufen übrigblieb, schon länger bekannt ist (WOHLENBERG 1989; MEIER 2013e, 67 ff.). Erstere wurde nach der Allerheiligenflut 1532, die zweite nach der Burchardiflut 1634 ausgedeicht, bei der man

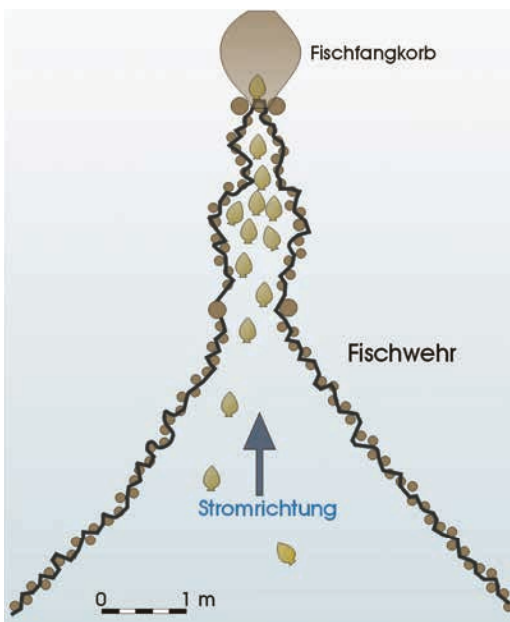


Abb. 6: Fischwehr im Eiderstedter Watt südlich von Ehtensiel. (Foto: Dirk Meier)

auch den Stackdeich (Deich mit senkrechter Holzwand zur Seeseite) aufgab. Dessen Reste wurden im Watt dokumentiert (WOHLENBERG 1989, 54).

Die weitaus meisten Kulturspuren stammen aus dem nordfriesischen Wattenmeer, damit einer Landschaft, die in den letzten 10.000 Jahren einem vielfältigen Landschaftswandel unterlag (MEIER 2013a, 35 ff.). Hier bildeten seit der Saale-Kaltzeit vor 300.000 bis 126.000 Jahren die weiter nach Westen reichenden Geestkerne der heutigen Inseln Sylt, Föhr und Amrum die höchsten Erhebungen eines Gletscherzungenbeckens, das im Osten bis zur Lecker-, Bredstedter und Husumer Geest reichte. Zwischen diesen lagerte das vordringende Meer der nachfolgenden Eem-Warmzeit in den oberen Sequenzen tonige und sandige Sedimente ab, die sich heute großräumig unter dem

nordfriesischen Wattenmeer finden (AHRENDT U. EPPEL 2005, 5). Danach füllten Schmelzwasserströme während der Weichsel-Kaltzeit (115.000–9.700 v. Chr.) das Becken weiter mit Ablagerungen auf und ebneten die Täler zwischen den Moränenkuppen ein. Die Höhenunterschiede des eiszeitlichen Reliefs ändern sich hier bereits in kurzer Entfernung. So liegt die von Meeresablagerungen bedeckte pleistozäne Oberfläche bei Pellworm in einer Tiefe von NN -12 m, unterhalb Nordstrands bei etwa -11 m und unter der Hamburger Hallig bei -10 m. Die tiefen Taleinschnitte reichen hingegen im Gebiet der Norderhever mehr als 15 m unter NN hinab, unter Südfall sind es 14–15 m, am Ausgang von Süderau und am Schlütt nahe von Schlüttsiel mehr als 16 m und im Rocheley nahe des heutigen Ockholm sogar mehr als 20 m. Hingegen steigt



Abb. 7: Lundenbergerharde und Alt-Nordstrand bis zur Burchardiflut von 1634

das pleistozäne Relief unter den heutigen Inseln Pellworm und Nordstrand sowie unter der Hallig Nordstrandischmoor und der Hamburger Hallig an.

Die im Verlauf des holozänen Meeresspiegelanstiegs vordringende Nordsee erreichte erstmals um 6.500 v. Chr. das Vorfeld der heutigen Nordfriesischen Inseln und überflutete dann langsam die höheren sandigen und vermoorten Oberflächen und Abhänge der Moränen. Während in dieser Zeit ein Sedimenttransport aus westlicher Richtung erfolgte, ist dies heute nicht mehr der Fall. Stattdessen lässt sich eine Sedimentwanderung entlang der seeseitigen Grenze des nordfriesischen Wattenmeeres von der Westküste Mittelsylts nach Süden in Richtung des westlichen Eiderstedt beobachten. Um 6.400 v. Chr. war der Raum des heutigen Pellworm überflutet (MEIER 2013a, 35). Der Meeresspiegel erreichte in dieser Zeit etwa ein Niveau von NN -18 m. Etwa 500 Jahre später, als die Nordsee hier ein Niveau von NN -11 m erreichte, verlief die Küstenlinie etwa von der Westseite Nordstrands zur Hamburger Hallig und von dort nach Pellworm, um dann nach Norden in Richtung der Süderaue abzubiegen und deren Südseite zu folgen. Zwischen Pellworm und Nordstrand reichte die Bucht weit nach Osten. Im Raum von Südfall – Pellworm – Hooge – Langeneß lagerten sich sandige Sedimente ab.

Anhäufungen von Muschelschalen als Mahlzeitreste der mesolithischen Ertebølle-Kultur (5.100–4.100 v. Chr.), die beim Bau der Husumer Hafenschleuse zum Vorschein kamen, lagen auf einer Torfschicht (Basis- torf) oberhalb der pleistozänen Oberfläche. Darüber befanden sich 6 m mächtige Meeresablagerungen. Unter 4 m mächtigen Sedimenten kam bei Wyk auf Föhr in einer Torfschicht eine Knochenharpune dieser Kulturgruppe zum Vorschein (MEIER 2013a, 35 ff.). Der zunehmende Meereseinfluss bedingte den Rückzug der Jäger- und Sammlergruppen auf höher gelegene Geestgebiete. Das vordringende Meer trug die westlichen Abschnitte der Moränen ab und schüttete später aus deren Sanden und Kiesen mit dem Küstenlängsstrom Nehrungen auf. Auch im Bereich der später durch das Meer völlig erodierten Amrum Bank Moräne, deren Oberfläche zwischen 8–10 m

unter Seekartennull liegt, und des ehemaligen Hever Geestkernes wirkten starke Abrasionen.

Östlich der Moränenkerne im Westen erstreckten sich bis zum festländischen Geestrand sandige Täler, die allmählich aufgrund des steigenden Grundwasserspiegels vermoorten (Abb. 8). Langsam drang die Nordsee bis zum Rand der nordfriesischen Festlandsgeest vor und lagerte Sande und Tone (alter Klei) oberhalb vermoorter Gebiete ab. Im Gebiet von Schlüttsiel überschwemmte das Meer einen um etwa 4.680 ± 116 Jahren v. Chr. gebildeten basalen Torf (MEIER 2013a, 36). Wie in Simonsberg im nördlichen Eiderstedt sind auch hier Ruhigwasserbedingungen anzunehmen. Dabei gliedert sich das geestnahe Holozän dieses Gebietes in ein Randmoorgebiet sowie in einen Verzahnungsbereich von Moorbildungen und Sedimenten. Nach Westen nimmt der Anteil der Torfe ab, wobei die jüngeren Vermoorungen am weitesten nach Westen reichen.

In Bongsiel entwickelte sich über tonigen, marinen Ablagerungen um 2.526 v. Chr. ein Moor in einer Höhenlage von NN -3,33 bis -3,20 m (MEIER 2013a, 37). Das damalige Mittlere Tidehochwasser dürfte an der ehemaligen Oberfläche gelegen haben, somit nicht tiefer als NN -3,25 m. Um 2.250 ± 85 v. Chr. entstand ein Ried mit Farnsporen. Danach überschwemmte das Meer erneut dieses Gebiet, bevor der marine Einfluss nachließ und ein Hochmoor aufwuchs, das um 1.250 v. Chr. erneut von marinen Sedimenten bedeckt wurde. Im Schutz der Moränenkerne von Sylt und im Bereich von Amrum mit angehängten Nehrungen entstanden Schilfsümpfe, Bruchwälder und schließlich Hochmoore (Abb. 8). Die Oberfläche des Moores lag ursprünglich um NN +0,80 m. Danach traten in den aus Ton aufgebauten Gebieten Sackungen ein. Nur zwischen Rodenäs, Aventoft und der Wiedaumündung blieb eine bis Sylt reichende Meeresbucht bestehen. Doch verringerte sich auch hier der Meereseinfluss, sodass eine Vermoorung einsetzte.

Hinweise auf die Vegetation ebenso wie die Höhenlage alter Landoberflächen erlauben Wurzelballen und Stämme umgestürzter Bäume (Abb. 9). So stammt eine Erle eines



Abb. 8: Küstengebiet Nordfrieslands um 3.000 bis 1.500 v. Chr.

ehemaligen Waldes nördlich der Hallig Langeneß aus dem Spätneolithikum (3.500–2.800 v. Chr.). Etwa in derselben Höhe traten Wurzelballen im Watt nördlich der Insel Pellworm und nördlich der Hallig Oland auf. Diese stammen aus dem Übergang von der älteren zur jüngeren Bronzezeit um ca. 730 v. Chr. (MEIER 2013a, 37).

Gegenüber dem Regenwasser verringerte sich der Anteil des eindringenden Meerwassers. Da das Wasser aufgrund der tonigen Sedimente kaum in den Untergrund einsickern konnte, bildeten sich Brackwassersümpfe mit Schilfrohr (*Phragmites communis*). Diese wirkten bei Überschwemmungen wie ein Schwamm, hemmten die Strömung und banden das Wasser. Dieser Prozess verursachte eine weitere Absenkung des Wasserspiegels in den küstenfernen Gebie-

ten. Nur feinste Partikel konnten hier durch das Halmdickicht vom Wasser mitgeführt und sedimentiert werden. Ein Anwachsen größerer Sedimente unterblieb, da diese in den küstennahen Bereichen im Westen zur Ablagerung kamen. In den küstenfernen Gebieten, wo sich von der Geest abfließendes Wasser und Regenwasser staute, entstanden Schilftorfe, die sich immer weiter erhöhten. Unterblieben hier die Salzwasserüberschwemmungen, entwickelten sich Bruchwälder und Hochmoore. Stieg das Mittlere Tidehochwasser an, drang mehr Salzwasser in das Binnenland vor. Der Aufwuchs der Brackwassersümpfe und Moore begrenzte aber deren Wirkung. Infolge des Wasserabflusses dürften sich jedoch die Priele vertieft und vergrößert haben, was den Salzwassereinfluss, aber



Abb. 9: Baumstämme im Watt bei Langeneß. (Foto: Dietrich Hoffmann)

auch den Tidenhub bei gleichbleibendem Meeresspiegel verstärkte.

Diese lagunenartige Landschaft mit Seen, Schilfsümpfen, Hochmooren, vereinzelt Prielen und von der Geest nach Westen abfließenden Flüssen durchstreiften seit der jüngeren Stein- und Bronzezeit Jäger, die dem Vogel- und Fischfang nachgingen. Dies belegen im heutigen Wattenmeer aufgelesene, vom Meer verlagerte Einzelfunde von Flintbeilen, Sicheln, Abschlügen und anderen Steingeräten (Abb. 10). Diese Funde werden oft an den Rändern von Prielen oder bei flächenhafter Watterosion freigespült und stammen meist aus einem Zeitraum von 2.300 bis 1.000 v. Chr. (KÜHN 1988, 195 ff.; MEIER 2013a, 15 ff.). Neben unbenutzten und benutzten Waffen und Geräten deuten auch zahlreiche Flintabschläge und Vorarbeiten darauf hin, dass sich hier Menschen zumindest vorübergehend in ufernahen Gebieten niederließen. Westlich der Hamburger Hallig fand sich der Schädel eines Auerochsen, der bei NN -1,70 m in einer um 2.300 v. Chr. angelegten Grube über zur Markentnahme aufgeschlagenen Beinknochen niedergelegt worden war. Die Pflanzenreste belegen hier eine Hochstaudenflur mit Schilf (MEIER 2013a, 37 ff.). Dass hier trotz steigenden Meeresspiegels kein Salzwassereinfluss am Übergang zur jüngeren Bronzezeit wirksam wurde, belegt, dass sich dieses Gebiet im Schutz westlich gelegener Geestkerne und Nehrungen befand. Wenn auch diese Barriereküste nicht ganz

geschlossen war, blieb ihre Schutzwirkung noch bis in das frühe Mittelalter erhalten.

Älter als im heutigen nordfriesischen Wattenmeer sind die Besiedlungsnachweise der nordfriesischen Geestkerninseln Sylt, Amrum und Föhr, die hier bis in das späte Paläolithikum zurückreichen. Reste von Großsteingräbern sind im Wattenmeer südlich der Deichlinie der Nössehalbinsel von Sylt vorhanden. Ihre Lage auf dem abfallenden, später mit Sedimenten bedeckten Geestrand belegt den tieferen Stand des Meeresspiegels zur Zeit ihrer Errichtung (MEIER 2018, 53 ff.).

Mit einer Verstärkung des marinen Einflusses wuchsen seit der Eisenzeit im Westen der heutigen nordfriesischen Seemarschen in kleinen Bereichen weitere Seemarschen unbekannter Ausdehnung auf, die später das Meer wieder zerstörte oder überschwemmte. Dies belegen Sammelfunde verlagelter Keramikscherben und Münzen des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. im Raum von Hooe, Pellworm, Süderoog und Südfall (Abb. 10). Weiter östlich drang die Nordsee nur langsam in das Schilfsumpf- und Moorgebiet vor. Kleine Marschuferrwälle befanden sich hier allenfalls entlang von Prielen. Anzeichen der ehemaligen Vermoorung sind bei Bohrungen noch westlich der Insel Pellworm und bis Hallig Hooe nachweisbar (MEIER 2013a, 40). Sie reichen sogar örtlich bis zu den hohen Außensänden an der Westgrenze des heutigen nordfriesischen Wattenmeeres. Infolge verringerter Sedi-

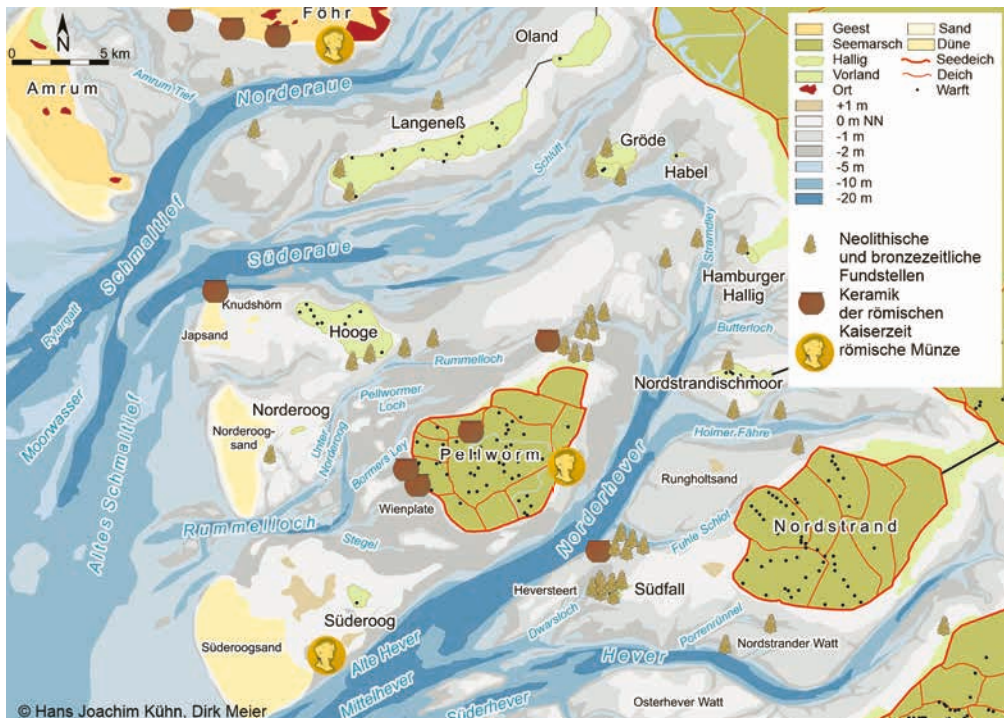


Abb. 10: Neolithische und bronzezeitliche Artefakte, Keramik der römischen Kaiserzeit und römische Münzen im nordfriesischen Wattenmeer

mentation blieb der Aufwuchs des Landes zurück. Dieses war im 1. Jahrtausend n. Chr. vor allem im südlichen heutigen nordfriesischen Wattenmeer zwischen der Insel Nordstrand und den nördlichen Halligen der Fall. Nur örtlich drang die Nordsee in dieses Mooregebiet vor. So wurden die Moore bei Bordelum nördlich von Bredstedt um 530±62 v. Chr. überflutet, während das Meer den Raum nördlich von Schobüll im Gebiet von Hattstedt, Wobbenbüll und Wallsbüll im 1. Jahrhundert n. Chr. erreichte, in Geestnähe bei Bohmstedt südöstlich von Bredstedt hingegen erst im Mittelalter (MEIER 2013a, 39).

Ab etwa 1.000 n. Chr. verstärkte sich der marine Einfluss. Mit der Vergrößerung und Vertiefung der Prielströme begann ein Prozess, der in Nordfriesland bis in die Neuzeit andauert. Die Erweiterung der Wasserflächen im Westen des heutigen Wattenmeeres begünstigte die Ausbildung starker Wellen und Strömungen, welche die Watrinnen weiter vertieften und vergrößerten. Allmählich begann sich die insulare Lage der späteren Insel Strand im Bereich des südlichen

nordfriesischen Wattenmeeres abzuzeichnen (Abb. 7). Trotzdem wurden aber vor dem späten Mittelalter nur wenige, nicht von Deichen geschützte Schilfgebiete durch Überflutungen in Wattflächen umgewandelt. Der größte Teil verschwand hingegen infolge des hoch- und spätmittelalterlichen Landesausbaus, mit dem eine Urbarmachung der Moore durch Bedeichung und Entwässerung verbunden war. Teilweise wurde das Moor auch abgegraben und kalkhaltiger Klei auf die Moorböden zur Bodenverbesserung (Melioration) aufgebracht. Diese vom Menschen eingeleitete Kultivierung kennzeichnet die Geschichte der inneren Bereiche des heutigen nordfriesischen Wattenmeeres.

Die katastrophalen Sturmfluten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit führten zu weiteren Veränderungen der Küstenlinien, zum Abbau von Nehrungen, der Verlagerung von Sänden, dem Untergang des von Menschen besiedelten und seit dem 12. Jahrhundert bedachten Kulturlandes und dessen Umwandlung in von Prielen durchzogene Wattflächen. Als Folge hat sich



Abb. 11: Kulturspuren bei Hallig Südfall: Sog. Niedamdeich, Siele, Sietzüge, Hofwarften und Sietwenden

die Gezeitenwelle um viele Kilometer nach Osten bis an die nordfriesische Festlandsküste in ein Gebiet verschoben, in dem sich noch vor 1200 Jahren der Gezeiteinfluss nur schwach oder gar nicht bemerkbar machte. Warften, Sodenbrunnen, Deichbasen, Sietzüge und Spuren des Salztorfabbaus kennzeichnen jene Kulturlandschaften, die vor allem als Folge der Zweiten Marcellusflut 1362 und der Burchardiflut von 1634 untergingen und mit Sedimenten bedeckt wurden.

Vor der Marcellusflut von 1362 erstreckte sich im heutigen südlichen nordfriesischen Wattenmeer die große Insel Strand mit der Pellwormharde im Westen, der Beltringharde im Norden und der Edomsharde im Südosten. Die seit dem 12. Jahrhundert bedeckte Insel bildete eine eigene Probstei (Abb. 7). Diese begrenzte im Süden die Hever und im Norden die Süderaue (*Die Schluth*). Im Westen lösten sich die durch Priele getrennten Seemarschen wahrscheinlich inselartig bis zum Bereich der heutigen Außensände auf – ähnlich wie im nordwestlichen Eiderstedt – und wurden vermutlich kleinräumig bedeckt. Charakteristische

Siedlungsmuster bilden hier, wie auf Pellworm und im nordwestlichen Eiderstedt noch sichtbar, locker gestreute, aus Klei im 12. Jahrhundert aufgeworfene Hofwarften mit umgebenen Blockfluren (KÜHN U. MÜLLER-WILLE 1988, 181 ff.; MEIER 2013e, 75 ff., 80 ff.). Nach Ausweis archäologischer Untersuchungen im Mittelsten Koog auf Pellworm bestand hier noch im 9. Jahrhundert eine Flachsiedlung, bevor diese Sedimente bedeckten. Vermutlich boten in dieser Zeit noch Nahrungsreste im Westen zunächst einen Schutz vor Überflutungen.

Die Gründung der Pellwormer Alten Kirche um 1200, der vielleicht ein Holzbau des 11. Jahrhunderts vorausging, fällt in die Zeit einer zweiten friesischen Einwanderung und der mit dem Deichbau und der Entwässerung einhergehenden flächenhaften Aufsiedlung des Strandes. Dessen östlichen Teil nahm ein Moorgebiet ein, das seit dem 12. Jahrhundert durch Entwässerung urbar gemacht wurde. Diese Siedlungslandschaft kennzeichnete ein planvoller Landesausbau mit Hufensiedlungen in Form flacher als Schutz gegen Binnenwasser auf dem Moor errichteter Hofwarften und sich anschlie-

ßenden Streifenfluren. Die Grenze zwischen der Edoms- und Beltringharde verlief entlang des von Bupsee bis Lith reichenden, in der Burchardiflut 1634 zerstörten Moordeiches, dessen Reste südlich der Hallig Nordstrandischmoor noch im Watt sichtbar sind (KÜHN u. a. 2013b, 135 ff.). Nördlich dieser Sietwende lief Binnenwasser durch ein Siel in die Süderau ab, nach Süden durch ein weiteres Siel in die Hever. Den Strand trennte im Osten bis zur nordfriesischen Festlandsgeest ein Moor- und Sumpfgebiet, das ein Priel (*Bottergatt*) durchzog. Bis spätestens zur Zweiten Marcellusflut von 1362 bestand durch die Lundenbergharde eine Landverbindung mit Eiderstedt, bevor die Hever den Strandwall von Witzwort durchbrach und bis zur Husumer Aue vordrang, was den Aufstieg Husums als Hafenort ermöglichte (MEIER 2013e, 75 ff.). Die Zweite Marcellusflut von 1362 überflutete neben anderen nordfriesischen Küstenabschnitten auch den Westen der Pellwormharde und die Edomsharde, deren urbar gemachte Böden infolge der Moorkultivierung stark gesackt waren. Über die untergegangenen Kirchspiele in den Uthlanden legte der Schleswiger Bischof, wohl Nicolaus Brun (1354–1369), eine Liste an, die später Adolf Cypraeus und Anton Heimreich überlieferten (MEIER 2013b, 41 ff.). Allerdings fehlen für das Mittelalter Karten, die deren Lokalisierung erlauben würden. Hinweise untergegangener Siedlungsreste im Bereich des alten Strandes mehrten sich in der frühen Neuzeit. Der Oldesloer Rektor Matz Paysen etwa konnte ein Jahr nach der verheerenden Burchardiflut von 1634, die die übrig gebliebene Insel Alt-Nordstrand zerriss (MEIER 2013e, 104 ff.; 113 ff.), im Watt bei der Hallig Südfall Spuren alter Gräben erkennen (MEIER 2013e, 84 ff.). Damit fand er genügend Stoff für seine sagenhafte Schilderung Rungholts. Er lokalisierte den Ort dort, *wo jetzt Südfall liegt*. Am Ende seiner Erzählung führte er aus: *daß Rungholt vielmehr durch eine Überschwemmung verschüttet wurde, bezeugen die vielen Spuren alter, wenn auch zumeist durch Schlamm überdeckter Gräben bei zurückhaltender Meeresflut, die ich selbst, weil diese Geschichte bei uns verbreitet ist, mit eigenen Augen habe wahrnehmen wollen, und zwar im Jahre 1635*. Hingegen wollte Matthias Boetius die von ihm 1622 erwähn-

ten Kulturspuren nicht unbedingt mit Rungholt verbunden wissen, zu dessen Lage er vage blieb (MEIER 2013e, 85).

Von der Insel Alt-Nordstrand blieben nach 1634 nur die Inseln Pellworm und Nordstrand, der alte Hochmoorrest der Insel, auf dem später die Hallig Nordstrandischmoor aufwuchs, sowie zunächst ein Kranz des nördlichen und östlichen Inselrandes bestehen (MEIER 2013e, 113 ff.). Dabei dürften infolge der Sturmflut einerseits alte Kulturspuren vernichtet, andere aber auch infolge der Ausräumung der Decksedimente wieder bei Niedrigwasser zu sehen gewesen sein. Viele Menschen suchten das Watt auf, um noch ehemalige Habseligkeiten zu bergen (KÜHN u. a. 2013b, 135 ff.).

Kulturspuren werden im Wattenmeer dort sichtbar, wo die Transportkraft des Wassers die sie bedeckenden Überflutungssedimente freilegt. Ihre geoarchäologische Untersuchung und Dokumentation ist von evidenter Bedeutung für die Rekonstruktion der Landschafts- und Besiedlungsgeschichte (MEIER u. a. 2013e, 74 ff.; MEIER 2020, 8 ff.; 2022, 44 ff., 118 ff.). Zu den ersten Wissenschaftlern, die den Wert der Kulturspuren im Wattenmeer als Zeugnisse der Vergangenheit erkannten, gehörte der Geologe Ludwig Meyn, der 1872 bei seiner Beschreibung der Hamburger Hallig, diese als Dokumente zur Klärung der Erdgeschichte dieses Gebietes betrachtete (MEYN 1872, 20–29). Die Karte von Friedrich Harcksen 1804 (Abb. 3) lässt bei der Süderwarft drei Brunnenringe und an dem Südwestufer der Hallig den Hinweis auf Salztorfabgrabungen (*Sollt Torf*) erkennen (KÜHN u. a. 2013, 121; MEIER 2025).

Nach weiteren Meldungen war es der Bauer Johann Hinz, der den Nordstrander Heimatforscher Andreas Busch auf Kulturspuren bei Hallig Südfall aufmerksam machte (KÜHN u. a. 2013b, 121 ff.). Dieser dokumentierte dort bei seinem ersten Besuch am Pfingstsonntag, den 16. Mai 1921, die sichtbaren Kulturspuren zusammen mit cand. Ing. J. M. Lorenzen und deutete sie nach der rekonstruierenden Karte „Abriß von Rungholt und seinen Kirchspielen. Anno 1240“ von Johannes Mejer (1652) als Rungholt (BUSCH 1936–1963; HENNINGSEN 1998; 2000; NEWIG u. HAUPENTHAL 2015). Das von Busch nachgewiesene Siedlungsmuster von Hof-



Abb. 12: Sielhafen von Wöhrden. Lithografie von ca. 1850 (VEREIN FÜR DITHMARSCHER LANDESKUNDE (Hrsg.), *Geschichte Dithmarschens*. Bd. 2, Heide 2014)

warftenreihen mit anschließenden Streifenfluren und Sietwenden zeigt deutlich, dass die Edomsharde ein urbar gemachtes Moorgebiet war. Infolge der Entwässerung des Moores sanken die Kulturlandflächen unter das damalige Mittlere Tidehochwasser, was deren Untergang 1362 begünstigte (MEIER u. a. 2013e, 74 ff.). Hauptursache bildet jedoch die Geomorphologie des Untergrundes. So folgen die heutigen Wattströme, wie die Norderhever oder Süder- und Norderaue, Schmelzwassertälern der letzten Kaltzeit, die im Laufe des holozänen Meeresspiegelanstiegs mit tonigen, somit setzungsfähigen Sedimenten verfüllt worden waren (MEIER 2013a, 35 ff.).

Neue geophysikalische Untersuchungen bei Hallig Südfall bestätigen ein durch mehrere Sietwenden getrenntes Entwässerungssystem einzelner Hufensiedlungen (Abb. 11). Diese flachen Deiche trennten hier zugleich wie auch in anderen Mooren verschiedene Kirchspiele. Der Landesausbau dürfte von der Hever aus nach Norden und vielleicht von Pellworm im Westen in das Moorgebiet vorgedrungen sein. Die Entwässerung erfolgte durch ein einmal erneuertes Kammersiel in einem Deich an der Hever, wo sich ein kleiner Sielhafen befand. Allerdings darf man sich hier keine festen

Hafeneinrichtungen vorstellen. Ein guter Vergleich bildet eine Lithografie des Sielhafens von Wöhrden in Dithmarschen um ca. 1850 (Abb. 12). Für Aufsehen in den Medien sorgte die geophysikalische Entdeckung einer in archäologischen Sondagen bestätigten großen Kirche (Abb. 11). Diese wurde in einem kurzen Artikel als „Rungholt“ publiziert (WILKEN u. a. 2024), während Albert PANTEN (2025) sie anhand frühneuzeitlicher Quellen für Stintebüll hält. Beide Anschauungen lassen sich nicht sicher wissenschaftlich belegen und müssen Hypothesen bleiben, zumal mittelalterliche Karten mit Ortsnamen fehlen. Die Größe der Kirche spricht für beide Möglichkeiten.

Diskussionswürdig ist auch die Interpretation der Bohrungen und eines Warftprofils, in der von einer „fossilen Seemarsch“ unter dem – nach Radiokarbondatierungen zwischen ca. 800 und 400 v. Chr. datierten – Oberen Torf die Rede ist (WILKEN u. a. 2024, Fig. 4 u. 6). Das scheint jedoch kaum vorstellbar, da die vielfach geologisch nachgewiesene Landschaftsentwicklung in dieser Zeit im heutigen nordfriesischen Wattenmeer im Schutz einer nicht geschlossenen Barriereküste im Westen zu einer zunehmenden Verlandung mit Schilfsümpfen (Darg) und Mooren führte (HOFFMANN 1988,

51 ff.; MEIER 2013a, 15 ff.). Diese angebliche „fossile Seemarsch“ wurde bislang – wie im Gebiet von Morsum – als humoser Klei oder auch als „lagunäre Sedimente“ klassifiziert. Seemarschen der Bronzezeit sind im deutschen Küstengebiet nicht belegt, es existieren nur Flussmarschen an der Unterweser (BUNGENSTOCK 2008; STRAHL 2005). Der Obere Torf ist im Übrigen auch in Westerhever pollenanalytisch analysiert und um 887±41 v. Chr. datiert worden (BRANDE 1988, 139 ff.) sowie durch Ausgrabungen des Verfassers im nordwestlichen Eiderstedt belegt. Auch hier befand sich darunter keine Seemarsch, sondern toniger Klei (MEIER 2001a, 134 ff., 151 ff.). Anders als im Gebiet der Edomsharde überflutete hier die Nordsee das Moor und lagerte Sedimente ab, auf denen um 1.000 n. Chr. durch Priele getrennte Seemarschen aufwuchsen. Weitere 1362 und 1634 untergegangene Warften und von Gräben begleitete Langstreifenfluren sind auch aus anderen Gebieten der Insel Alt-Nordstrand belegt (KÜHN u. a. 2013b, 137 ff.). Besonders eindrucksvoll sind diese im Westen und Norden Pellworms (Abb. 13). Nördlich von Alt-Nordstrand erstreckte sich

die Wiedrichsharde. Diese bestand vor der Marcellusflut von 1362 aus kleinräumig wechselnden Siedlungsmustern von Salztorfabbaugebieten (Abb. 7 u. 14) und kleinen eingedeichten Bereichen. Das mittelalterliche Kulturland bedeckten auch hier Sedimente, über denen die Halligen aufwuchsen, die somit nicht den Überrest des im 14. Jahrhundert vernichteten Kulturlandes bilden (MEIER 2020). Nur einzelne Ortsnamen untergegangener Kirchen (*Habelde, Hoghe, Nordermersck, Langneß*) wurden auf die heutigen Halligen übertragen. Kulturspuren sind hier mit untergegangenen Warften und Salztorfabbauanlagen im Gebiet der Halligen Habel, Gröde, Langeneß (Abb. 7) und Hooqe (Abb. 15) bekannt (KÜHN u. a. 2013b, 157 ff.). Die heutige Hallig Hooqe überlagert einen kleinen Teil einer durch die Marcellusflut von 1362 zerstörten, zur Pellworm-Harde gehörenden Kulturlandschaft, die nach der Liste der verlorenen Kirchspiele zur Zeit des Bischofs Brun schon vor der Halligbildung *Hoghe* hieß. Ein Warftrest mit Gräbern und Skeletten wurde um 1965 am Rande eines Prieles, etwa 1 km südlich des heutigen Halligufers, im Watt zwischen Hooqe und

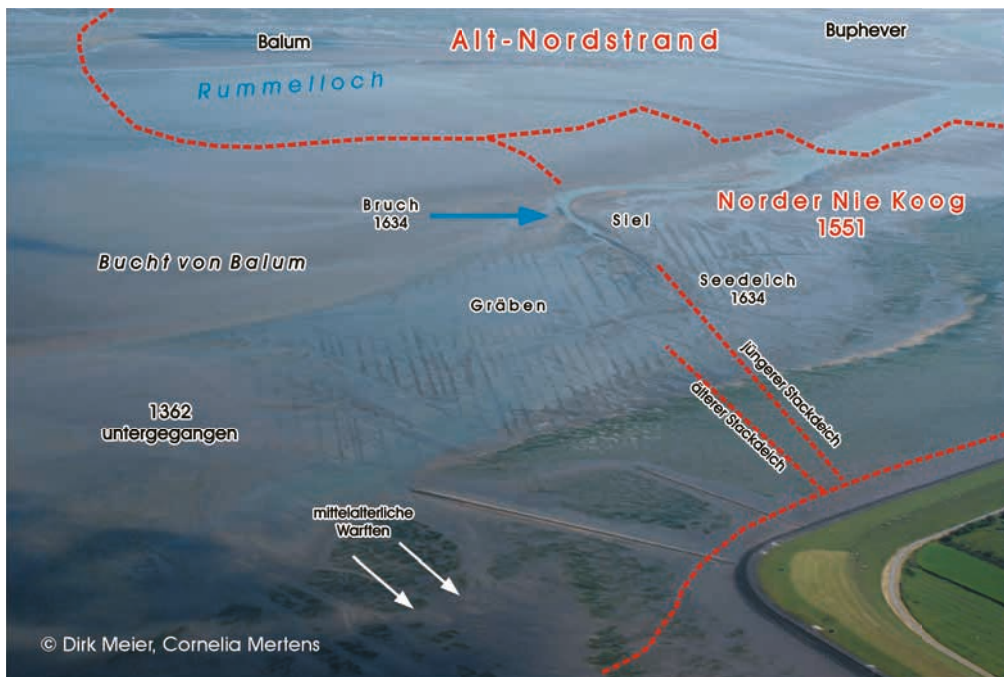


Abb. 13: Kulturspuren im Nordwesten Pellworms (MEIER u. a. 2013)



Abb. 14: Salztorfabbau Spuren bei Hallig Langeneß.
(Foto: Hans Joachim Kühn)

Norderoog freigespült. Von einem angrenzenden Warftrest, der wohl den Standort des Pastorats anzeigt, stammen Funde des 12. bis 14. Jahrhunderts. Damit dürfte der Standort der Kirche *Hoghe* lokalisiert sein (KÜHN u. a. 2013, 164).

Weitere Überreste stammen von untergegangenen Warften der Halligen, die sich infolge schwerer Sturmfluten von 1634, 1717 (MEIER 2011) oder 1825 (MEIER 2012; 2025) stark verkleinerten. Diese beschädigten oder vernichteten teilweise auch die Warften mit ihrem Baubestand uthlandfriesischer Bauernhäuser (MEIER 2020, 33 ff.). Die traditionelle Wirtschaft der Halligen basiert auf Viehhaltung und etwas Ackerbau in manchmal umwallten Flächen, wie auf



Abb. 15: Kulturspuren Kulturspuren im Gebiet von Hallig Hooe



Abb. 16: Hanswarft auf Hallig Hooge. Oben: Uthlandfriesisches Haus, Sodschwengel und Steinsarg als Wasserreservoir; Mitte: Fething; Unten: Sod einer untergegangenen Warft bei Hallig Nordstrandischmoor (Foto: Dirk Meier)

Hooge (Abb. 15). Zur Wasserversorgung des Viehs dienten Fethinge, während die Menschen ihr Trinkwasser aus Sodbrunnen erhielten, die ihr Süßwasser aus Regenwasser bekamen, das von den Dächern der Häuser in diese Zisternen floss. Diese ließen sich mit einem Holzdeckel verschließen (Abb. 16). Diese traditionelle Form der Wasserversorgung bestand bis zur Sturmflut von 1962, die die Halligen stark in Mitleidenschaft zog. Seitdem erhalten die Halligen Frischwasser über Leitungen vom Festland (MEIER 2020, 29 ff).

Auf die Seefahrtsgeschichte der schleswig-holsteinischen Nordseeküste konnte im Rahmen dieses Beitrags nicht eingegangen werden. Ein Desiderat bleibt eine systematische Aufnahme von Wracks im Wattenmeer, die aufgrund des Meeresspiegelanstiegs und der Verlagerung von Wattströmen zunehmend zutage treten (ZWICK 2021, 130 ff.).

Das Weltnaturerbe Wattenmeer in Zeiten eines globalen Meeresspiegelanstiegs

Die vor allem vom Menschen verursachte Klimaerwärmung mit einem Anstieg des Meeresspiegels ist für den Erhalt des nordfriesischen Wattenmeeres bedrohlich. Die Prognose des „Intergovernmental Panel on Climate Change“ (IPPC) geht von einem globalen Anstieg des Meeresspiegels für 2100 von etwa 0,60 m bis 1 m aus (IPPC 2021). Auch die Thesen des Hanse-Wissenschaftskollegs (HWK) Delmenhorst prognostizieren einen Meeresspiegelanstieg von 1 m bis 2100 und 3 m bis 2200 (JENSEN u. a. 2014, 304 ff; REISE 2015, 37 ff.). Andere Szenarien berechnen aufgrund schneller schmelzender Eiskappen sogar einen Anstieg von bis zu 1,40 m für 2100 (HORTON u. a. 2008; GRINSTED, U. JEVREJEVA 2010; VERMEER u. RAHMSTORF 2009). Bei einem angenommenen Meeresspiegelanstieg von 0,50 m könnte auch der Tidenhub bis 1 m zunehmen. Bereits 2014 analysierte das KLIWAS-Projekt – eine Kooperation zwischen dem Bundesamt für Seeschifffahrt und Hydrographie (BSH) und dem Seewetteramt Hamburg des Deutschen Wetterdienstes (DWD) – Klimamodelle für den

Bereich der offenen See und der Küste (BÜLOW u. a. 2014). In Kooperation mit der Universität Siegen wurden als Referenzparameter die Wasserstände ausgewählter Pegel an der deutschen Nordseeküste untersucht (BÜLOW u. a. 2014, 5 ff.). Zudem hält schon der „Generalplan Küstenschutz von 2012 für Schleswig-Holstein“ fest, dass sich die Sturmflutwasserstände entsprechend dem zu erwartenden Meeresspiegelanstieg erhöhen werden (MELUR 2012/13).

Neben dem Meeresspiegelanstieg ist zukünftig auch mit einer Veränderung der Niederschlagsverhältnisse zu rechnen, die in den Wintermonaten zunehmen und in den Sommermonaten abnehmen werden. Gleichzeitig dürften neben trocknen Peri-

oden mehr Starkregenereignisse eintreten. Dies wird zusammen mit dem Meeresspiegelanstieg zu Belastungen der Binnenentwässerung in den Niederungsgebieten führen (MEIER 2024). Die projizierten hydrologischen Änderungen werden sich auf das hoch dynamische Wattenmeer auswirken. So verstärkt sich schon heute der Abbruch an der Außenküste des nordfriesischen Wattenmeeres. Bereits ein Meeresspiegelanstieg von 5 mm im Jahr entspricht einer Verdreifachung der heutigen Rate. Wenn genügend Sediment für den Küstenlängstransport zur Verfügung steht, wird die Westküste auf Sylt lagestabil bleiben, da dies Sandvorspülungen gewährleistet. Nur ein beschleunigter weiterer Meeresspiegel-



Abb. 17: Ein steigender Meeresspiegel bedroht die Halligen im nordfriesischen Wattenmeer. Land Unter auf Hallig Hooge. (Foto: Wilhelm Raabe)

anstieg könnte hier zu Küstenabbrüchen führen. Die Festlandssalzwiesen würden einen Meeresspiegelanstieg von bis zu 15 mm durch vermehrte Sedimentablagerungen ausgleichen. Infolge der verstärkten Sedimentation an der Vorlandkante dürften die deichnahen Vorländer allerdings vernäsen. Infolge des Meeresspiegelanstiegs vertiefen und verlagern sich auch Wattströme, wodurch mehr Wracks zum Vorschein kommen (ZWICK 2021, 130 ff.). Messungen erfassen zudem die hydrologischen und morphologischen Änderungen des Wattenmeeres. Die Handlungsstrategie für das Wattenmeer beruht wie die der Klimaprojektionen auf einem mittelfristigen Szenario von 50 Jahren und einem langfristigen Szenario bis 2100. Alle verfügbaren Kenntnisse und Informationen haben der Küsten- und Naturschutz in Schleswig-Holstein im „Strategiepapier Wattenmeer 2100“ aufbereitet (MELUR 2015, 48–51). Weitere Anpassungsoptionen, die nicht in der Trägerschaft des Landes liegen, werden gemeinsam mit den Betroffenen erarbeitet. Das gilt vor allem auch für die Halligen (Abb. 17), die nicht mehr mit dem Meeresspiegelanstieg mitwachsen (MEIER 2020, 115 ff.; MELUR 2014). Anpassungen des Küsten- und Naturschutzes werden in Zukunft über das heutige Maß hinausgehen. Für das Wattenmeer mit seinen komplizierten hydrologischen und morphodynamischen Prozessen existieren bisher nur wenige Projektionen. Ihre Abbildung in Modellen ist schwierig. Tidebecken reagieren zudem aufgrund regionaler Unterschiede wie Beckengröße, Tidenhub oder Materialverfügbarkeit nicht einheitlich auf einen beschleunigten Meeresspiegelanstieg. Nach niederländischen Modellrechnungen (DELFT-3D) kann das Wattenmeer mit einem ansteigenden Meeresspiegel zunächst mitwachsen. Während sich im Szenario die Wattflächen bei einem jährlichen Anstieg von etwa 3–4 mm im Modell stabil verhielten, würden sie bei einem zunehmenden Meeresspiegelanstieg von 8–10 mm ohne Gegenmaßnahmen trotz verstärkter Sedimentation bis Ende 2100 erodiert werden und unter den Meeresspiegel abtauchen. Ohne Gegenmaßnahmen wird vor allem in Nordfriesland in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts und danach eine Abnahme

der Wattflächen zugunsten permanent mit Wasser bedeckten Flächen erfolgen. Wann die Wattflächenverluste einsetzen, ist abhängig von der Meeresspiegelanstiegsrate und der Sedimentverfügbarkeit (MELUR 2015, 48–51). Ein nennenswerter Sedimenteintrag von See besteht heute nicht mehr, da dort kaum noch Sedimente vorhanden sind (AHRENDT U. EPPEL 2005, 2). Ein stärkerer Ebbstrom, hervorgerufen durch eine zunehmende Wellenenergie infolge vermehrter Sturmfluten, ist die wesentliche Ursache für die Erosion der Außensände seit 1959. Dass sich bei weiter steigender Sturmaktivität dieser Prozess fortsetzen wird, ist zu vermuten. Dies bedeutet auch, dass die wellendämpfende Wirkung durch höhere Wasserstände über den Sänden abnimmt. Andererseits haben zur Stabilisierung des nordfriesischen Wattenmeeres die Sandvorspülungen vor Sylt beigetragen (MELUR 2015, 67–68). Anders als in Nordfriesland, wo sich das Wattenmeer abbaut, stehen an der Dithmarscher Küste genügende Sedimente zur Verfügung.

Geoarchäologische Untersuchungen im nordfriesischen Wattenmeer belegen, dass die Kulturspuren sich häufig dort befinden, wo ihre darüber vorhandenen geringmächtigen Sedimente von der Nordsee erodiert werden (HOFFMANN 1981, 197). Ebenso wie die Wracks sind sie vor allem dort gefährdet, wo sie an den Rändern von Prielen oder größeren Wattströmen freigespült werden und den täglichen Tiden ausgesetzt sind. Eine weitere Gefahr bilden verbotene Raubgrabungen von Laien mit einer Zerstörung von Befunden und die Schleppnetzfischerei. Die Szenarien erfordern flexible Anpassungsmaßnahmen, um den sich aus dem Klimawandel ergebenden Problematiken zu begegnen und nachfolgenden Generationen einen Entscheidungsfreiraum zu ermöglichen. Bei den Seedeichen gewährleisten nach heutiger Erkenntnis der Klimazuschlag und die Baureserve als Verstärkungsmaßnahmen eine optimale Sicherheit (sog. Klimaschutzdeiche).

Fazit

Das Weltnaturerbe Wattenmeer, das sich entlang der Nordseeküste von Deutschland,

Dänemark, den Niederlanden und England erstreckt, ist ein einzigartiges Ökosystem und ein bedeutendes kulturelles Erbe. Es umfasst eine Fläche von etwa 9.000 km² und wurde aufgrund der globalen ökologischen Bedeutung 2009 und 2014 von der UNESCO als Weltnaturerbe anerkannt.

Die Wattenmeerregion hat sich über Jahrhunderte durch menschliche Eingriffe, wie Deichbau und Entwässerung, zu einer Kulturlandschaft mit regionalen Siedlungsmustern, Bauernhausformen und Häfen entwickelt. Die Nordseemarschen und Halligen besitzen ein einzigartiges landschaftsgeschichtliches und kulturelles Erbe, deren Gleichrangigkeit mit den Naturwerten die Umweltminister Deutschlands, Dänemarks und der Niederlande 1997 anerkannt haben.

Geoarchäologische und historische Küstenforschungen haben immer wieder die Wechselwirkungen zwischen Menschen und Natur in dieser Region aufgezeigt. Ohne deren Kenntnis lässt sich die heutige Ökologie der Watten- und Nordseeregion nicht verstehen. Forschungen, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen, lieferten bedeutende Erkenntnisse über die Siedlungsgeschichte und die Auswirkungen von Sturmfluten auf die Landschaft. Die Untersuchungen zeigten, dass in Schleswig-Holstein eine erste Besiedlung in den Seemarschen teilweise seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. erfolgte und dass sich die Siedlungsstrukturen ebenso wie die Landschaft im Laufe der Jahrhunderte stark veränderte. Vor allem im nordfriesischen Wattenmeer bilden die Kulturspuren eindrucksvolle Dokumente einer durch Sturmflutkatastrophen geprägten Umweltgeschichte.

Bereits heute stellt der Klimawandel eine Bedrohung für das Wattenmeer dar. Prognosen über den globalen Meeresspiegelanstieg deuten auf eine Erhöhung um ca. 1 m bis zum Ende des 21. Jahrhunderts hin, was erhebliche Auswirkungen auf die Region haben wird. Daher werden bereits heute die Küstenschutzmaßnahmen angepasst, um den Herausforderungen des Klimawandels zu begegnen sowie die natürlichen Lebensräume und die kulturellen Werte zu schützen. Ein beschleunigter Meeresspiegelanstieg wird in Nordfriesland zu einem Abbau des Watts führen. Das Wattenmeer ist exem-

plarisch sowohl für die komplexen Wechselwirkungen zwischen natürlichen und menschlichen Faktoren, als auch für die Notwendigkeit eines integrierten Schutzes, um die ökologischen und kulturellen Werte zu bewahren.

Internetquellen

https://hereon.de/innovation_transfer/klimaberatung/norddeutsches_klimabuero/index.php.de
Zugriff am 26.04.2025

<https://www.deltares.nl/en/software/delft3d-4-suite/>
Zugriff am 26.04.2025

Literaturverzeichnis

- AHRENDT, K. U. EPPEL, D. 2005: Abschlussbericht Wattenmeersedimente: Sedimentinventar Nordfriesisches Wattenmeer 03KIS037 (Geesthacht – Kiel 2005).
- BANTELMANN, A. 1938: Die jungsteinzeitlichen Funde im nordfriesischen Wattenmeer und ihre Bedeutung für die Küstensenkung. *Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit* 14, 1938, 15–17.
- BANTELMANN, A. 1939: Das nordfriesische Wattenmeer, eine Kulturlandschaft der Vergangenheit. *Westküste* 2, 1, 1939, 39–115.
- BANTELMANN, A. 1949: Ergebnisse der Marschenarchäologie in Schleswig-Holstein. *Offa* 8, 1949, 75–88.
- BANTELMANN, A. 1955: Tofting, eine vorgeschichtliche Warft an der Eidermündung. *Offa-Bücher* 12 (Neumünster 1955).
- BANTELMANN, A. 1957/58: Die kaiserzeitliche Marschensiedlung von Ostermoor bei Brunsbüttelkoog. *Offa* 16, 1957/58, 53–79.
- BANTELMANN, A. 1966: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste – dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende. *Die Küste*, Heft 2, 1966, 5–99.
- BANTELMANN, A. 1975: Die frühgeschichtliche Marschsiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt. *Landschaftsgeschichte und Baubefunde. Studien Küstenarchäologie Schleswig-Holstein, Ser. A, Elisenhof 1* (Bern – Frankfurt 1975).
- BANTELMANN, A. 1977/1978: Alt-Nordstrand um 1634. Karte von Fritz Fischer mit Erläuterungen von Albert Bantelmann. *Zeitschrift für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 102/103, 1977/1978, 97–110.
- BAZELMANS, J., MEIER, D., NIEUWHOF, A., SPEK, T. U. VOS, P. 2012: Understanding the cultural historical value of the Wadden Sea region. The co-evolution and society in the Wadden Sea area in the Holocene up until modern times (11,700 BC – 1800 AD):

An outline. *Coastal&Management* 68, 2012, 114–126.

BÜLOW, K., GANSKE, A., HÜTTL-KABUS, S., KLEIN, B., KLEIN, H., LÖWE, P., MÖLLER, J., SCHADE, N., TINZ, B., HEINRICH, H. U. ROSENHAGEN, G. 2014: Ozeanische und atmosphärische Referenzdaten und Hindcast-Analysen für den Nordseeraum. Schlussbericht KLIWAS-Projekt 1.03. KLIWAS-30/2014. BSH / BfG (Koblenz 2014).

DOI: 10.5675/Kliwas_30/2014_1.03 URL: http://doi.bafg.de/KLIWAS/2014/Kliwas_30_2014_1.03.pdf

BUNGENSTOCK, F. 2008: Zur Paläogeographie des jungbronze- bis früheisenzeitlichen Siedlungsplatzes Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wesermarsch. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 33, 2008, 181–196.

BUSCH, A. 1936–1963: Neue Beobachtungen im Rungholtgebiet. Die Heimat, Heft 3, 1936, 71–79; Was alles vor der Entdeckung des Rungholt-Watts bei der Hallig Südfall gesehen worden ist. Ebd., Heft 1, 1938, 13–16; Über Clades Rungholtina. Ebd., Heft 9, 1952, 270; Die heutige Hallig Südfall und die letzten Spuren Rungholts. Die Heimat, Heft 7, 1957 [zugleich Sonderdruck], 3–15; Die Bergung der Schleusenreste im Rungholtwatt. Ebd., Heft 69, 8–10; Alte und neue Deichprofile von Strucklahnungshörn (Nordstrand) und der Anstieg des Meeresspiegels. Ebd., Heft 70, 1963 [zugleich Sonderdruck 4–10], 156–163; Zur Rekonstruktion der Rungholter Schleusen. Ebd., Heft 70, 1963 [zugleich Sonderdruck 11–16], 163–168; Über die Kirchwarft im Rungholtwatt. Ebd., Heft 70, 1963 [zugleich Sonderdruck 16–18], 168–170; Viele neue Siedlungsspuren im Rungholtwatt. Ebd., Heft 70, 1963 [zugleich Sonderdruck 19–25], 171–178; Nachtrag – vorläufiger Abschluss meiner Rungholtforschung. Ebd., Heft 70, 1963 [zugleich Sonderdruck 26–27], 178–179.

BRANDE, A. 2014: Zur frühsubatlantischen Vegetations- und Landschaftsentwicklung Westeiderstedts. In: Müller-Wille u. a. 1988, 139–148.

DITTMER, E. 1952: Die nacheiszeitliche Entwicklung der schleswig-holsteinischen Westküste. *Meyniana* 1, 1952, 138–168.

DITTMER, E. 1960: Neue Beobachtungen und kritische Bemerkungen zur Frage der Küstensenkung. Die Küste. Archiv für Forschung u. Technik 8, 1960, 29–44.

GRINSTED, M. U. JEVRJEVA, S. 2010. Reconstructing sea level from paleo and projected temperatures 200 to 2100 AD. *Climate Dynamics*, 34(4), 2010, 461–472.

HARTMANN, R. 1883: Ueber die alten Dithmarscher Wurthen und ihren Packwerkbau (Marne 1883).

HENNINGSSEN, H.-H. 1998: Rungholt. Der Weg in die Katastrophe. Aufstieg, Blütezeit und Untergang eines bedeutenden mittelalterlichen Ortes in Nordfriesland. Bd. I: Die Entstehungsgeschichte Rungholts, seine Ortslage, heutige Kulturspuren im Wattenmeer und die Geschichte und Bedeutung der Hallig Südfall (Husum 1998).

HENNINGSSEN, H.-H. 2000: Rungholt. Der Weg in die Katastrophe. Aufstieg, Blütezeit und Untergang eines bedeutenden mittelalterlichen Ortes in Nordfriesland. Bd. II: Das Leben der Bewohner und ihre Einrichtungen, die Landschaft, der Aufstieg zu einem Handelsplatz, Rungholts Untergang, der heutige Zustand von Kulturspuren, der Mythos von Rungholt und ein Epilog: Die Geschichte im Zeitraffer (Husum 2000).

HOFFMANN, D. 1980: Küstenholozän zwischen Sylt und Föhr. In: Kossack, G., Harck, O., Newig, J., Hoffmann, D., Willkomm, H., Averdick, F.-R. u. Reichstein, J., Archsum auf Sylt. 1 Einführung in Forschungsverlauf und Landschaftsgeschichte. Stud. Küstenarchäologie Schleswig-Holstein, Ser. B, Archsum 1 = Röm.-Germ. Forsch. 39 (Mainz 1980) 85–130.

HOFFMANN, D. 1981: Über die Zerstörung der Kulturspuren im nordfriesischen Wattenmeer. Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Heft 6/7, 1981, 195–199.

HOFFMANN, D. 1988: Das Küstenholozän im Einzugsbereich der Norderhever, Nordfriesland. In: Müller-Wille u. a. 1988, 51–116.

HORTON, R., HERWEIJER, C., ROSENZWEIG, S., LIU, J. U. GORNITZ, V. 2008. Sea level rise projections for current generation CGCMs based on the semi-empirical method. *Geophysical Research Letters*, 35(2), 2008, 1–5.

Ipcc/Intergovernmental Panel On Climate Change (HRSG.) 2014/2021: Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change (Geneva 2014). Sixth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change (Geneva 2021): <https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1/>

KÜHN, H. J. 1988: Archäologische und siedlungshistorische Landesaufnahme auf den nordfriesischen Marscheninseln und Halligen. In: Müller-Wille u. a. 1988, 195–232.

KÜHN, H. J. 2009: Weltkulturerbe Wattenmeer. Ein Plädoyer. Nordfriesland 167, 2009, 21–22.

KÜHN, H. J., BAUDEWIG, S. U. HINZ, I. 2014: Ein Jahrhundert Deichbau. Küstenschutz auf Hallig Hooge (Hooge 2013).

KÜHN, H. J., MEIER, D. U. MERTENS, C. 2013a: Dokumentation der Kulturspuren. In: Meier u. a. 2013, 41–48.

KÜHN, H. J., MEIER, D. U. MERTENS, C. U. BRAUER, R. 2013b: Kulturspuren im nordfriesischen Wattenmeer. In: Meier u. a. 2013, 118–177.

KÜHN, H. J. U. MÜLLER-WILLE, M. 1988: Siedlungsarchäologische Untersuchungen im nordfriesischen Marschen- und Wattengebiet und in Eiderstedt. In: Müller-Wille u. a. 1988, 181–194.

JENSEN, J., DANGENDORF, S. U. STEFFEN, H. 2014: Meeresspiegeländerungen in der Nordsee: Vergangene Entwicklungen und zukünftige Herausforderungen mit einem Fokus auf die Deutsche Bucht. Hydrologie und Wasserbewirtschaftung. Heft 6, 2014, 304–323.

LANDESAMT FÜR DEN NATIONALPARK SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES WATTENMEER (HRSG.) 1998: Umweltatlas Wattenmeer. Bd. 1 Nordfriesisches und Dithmarscher Wattenmeer (Stuttgart 1998).

MARTENSEN, J. U. MEIER, D. 2004: „Als ich erfuhr, dass... in der schweren Marsch bei Eddelak eine große Menge Urnen ausgegraben wurde...“ Dithmarschen. Landeskunde – Kultur – Natur, Heft 2, 2004, 35–43.

MEIER, D. 2001a/b: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte des Eiderstedter und Dithmarscher Küstengebietes als Teilregionen des Nordseeküstenraumes. Untersuchungen der AG Küstenarchäologie des FTZ-Westküste. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 79, Teil 1 (a): Die Siedlungen, Teil 2 (b): Der Siedlungsraum (Bonn 2001).

MEIER, D. 2003: Ausgrabungen auf den mittelalterlichen Werten Norderbusenwurth und Lütjenbüttel in Süderdithmarschen (Schleswig-Holstein), Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 28 (Oldenburg 2003) 277–291.

MEIER, D. 2005: Süderbusenwurth. Vorbericht der Ausgrabungen einer Marschensiedlung der Römischen Kaiserzeit in Dithmarschen, Studien zur Sachsenforschung 15, 2005, 343–363.

MEIER, D. 2011: Die Schäden der Weihnachtsflut von 1717 an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. Die Küste, Heft 78, 2011, 259–292.

MEIER, D. 2012: Die Schäden der Sturmflut von 1825 an der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. Die Küste, Heft 79, 2012, 183–235.

MEIER, D. 2013a: Topographie und Geologie der Nordseeküste Schleswig-Holsteins. In: Meier u. a. 2013, 15–40.

MEIER, D. 2013b: Historische Quellen und Karten. In: Meier u. a. 2013, 41–48.

MEIER, D. 2013c: Kulturspuren im Dithmarscher Küstengebiet. In: Meier u. a. 2013, 57–64.

MEIER, D. 2013d: Kulturspuren im Eiderstedter Küstengebiet. In: Meier u. a. 2013, 65–73.

MEIER, D. 2013e: Die nordfriesischen Uthlande. In: Meier u. a. 2013, 74–117.

MEIER, D. 2015: Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte des Dithmarscher Küstengebietes von der römischen Kaiserzeit bis zum Mittelalter. Verein für Dithmarscher Landeskunde (Hrsg.), Geschichte Dithmarschens. Von den Anfängen bis zum Ende der Bauernrepublik (Heide 2015) 66–98.

MEIER, D. 2016: Die Eider. Flusslandschaft und Geschichte (Heide 2016).

MEIER, D. 2018: Sylt. Eine Landschaftsgeschichte (Heide 2018).

MEIER, D. 2019: Schleswig-Holstein. Eine Landschaftsgeschichte (Heide 2019).

MEIER, D. 2020: Die Halligen. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart (Heide 2020).

MEIER, D. 2022: Die Nordseeküste. Ein historischer Atlas (Heide 2022).

MEIER, D. 2024: Wohin mit dem Wasser? Niederungsgebiete in Schleswig-Holstein (Heide 2024).

MEIER, D. 2025: Vor 200 Jahren: Die Halligflut von

1825 in Zeitdokumenten. Die Küste [im Druck].

MEIER, D., KÜHN, H. J. U. BORGER, G. J. 2013: Der Küstenatlas. Das schleswig-holsteinische Wattenmeer in Vergangenheit und Gegenwart (Heide 2013).

MELUR/Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein 2012: Generalplan Küstenschutz des Landes Schleswig-Holstein. Fortschreibung 2012 (Kiel 2012).

MELUR/Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein 2013: Generalplan Küstenschutz des Landes Schleswig-Holstein – Fortschreibung 2012 (Kiel 2013).

MELUR/Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein 2014: Bericht der Arbeitsgruppe HALLIGEN 2050: Möglichkeiten zur langfristigen Erhaltung der Halligen im Klimawandel (Kiel 2014).

MELUR/Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein 2015: Strategie für das Wattenmeer 2100 (Kiel 2015).

MEYN, L. 1872: Geologisch-topographische Beschreibung der Hamburger Hallig. Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 24, 1872, 20–29.

MÜLLER, F. U. FISCHER, O. 1917–1955: Das Wasserwesen an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Teil I Allgemeines (Berlin 1938); Teil II Die Inseln: 1 Die Halligen (Berlin 1917); 2 Alt-Nordstrand (Berlin 1936), 3 Nordstrand (Berlin 1936); 4 Pellworm (Berlin 1936); 5 Amrum (Berlin 1937), 6 Föhr (Berlin 1937), 7 Sylt (Berlin 1938); Teil III Das Festland: 1 Sonderprobleme und Einzelfragen des Küstenraumes (Berlin 1955), 2 Nordfriesland (Berlin 1955), 3 Eiderstedt (Berlin 1956), 4 Stapelholm (Berlin 1958), 5 Dithmarschen (Berlin 1957), 6 Elbmarschen (Berlin 1957), 7 Hydrographie des Küstengebietes (Berlin 1955).

MÜLLER-WILLE, M., HIGELKE, B., HOFFMANN, D., MENKE, B., BRANDE, A., BOKELMANN, K., SAGGAU, H.-E. U. KÜHN, H. J. 1988: Norderhever-Projekt 1. Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte im Einzugsgebiet der Norderhever (Nordfriesland). Offa-Bücher 66, Studien Küstenarchäologie Schleswig-Holsteins Ser. C. (Neumünster 1988).

NEWIG, J. U. HAUPENTHAL, U. (Hrsg.) 2016: Rungholt. Rätselhaft & widersprüchlich (Husum 2016).

PANTEN, A. 2025: Nicht die Kirche von Rungholt, die von Stintebüll wurde gefunden. Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein u. Hamburg. Heft 1, 2025, 52–54.

REISE, K. (HRSG.) 2015: Kurswechsel Küste. Was tun, wenn die Nordsee steigt? Hanse-Thesen zur Klimaanpassung (Neumünster 2015).

STRAHL, E. 2005: Die jungbronzezeitliche Siedlung Rodenkirchen-Hahnenknooper Mühle, Ldkr. Wersermarsch – Erste Bauern in der deutschen Marsch. In: Landesmuseum für Natur und Mensch (Hrsg.),

Kulturlandschaft Marsch. Natur – Geschichte – Gegenwart (Oldenburg 2005) 52–59.

TRAEGER, E. 1892: Die Halligen der Nordsee. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde 6,3 (Stuttgart 1892).

TRAEGER, E. 1895: Im Banne der Nordsee (Kiel 1895).

VERMEER, M. U. RAHMSTORF, S. 2009: From the Cover: Global sea level linked to global temperature. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 106(51), 2009, 21527–21532.

VOLLMER, M., GULDBERG, M., MALUCK, M., VAN MARREWIK, D. U. SCHLICKSBIER, G. 2001: LANCE-WAD. Landscape and Cultural Heritage in the Wadden Sea Region. Project Report. Hrsg. von Common Wadden Sea Secretariat (CWSS) & Working Group on Landscape and Cultural Heritage in Wadden Sea Region (WADCULT). Wadden Sea Ecosystem 12.

WILKEN, D., HADLER, H., MAJCHCZAK, B. S., BLANKENFELDT, R., AUGE, O., BÄUMLER, S., BIENEN-SCHOLT, D., ICKERODT, U., KLOOSS, S., REISS, A., WILLERS-

HÄUSER, T., RABEL, W. U. VÖTT, A. 2024: The UNESCO World Heritage Wadden Sea holds remains of a medieval cultural landscape The discovery of the church of Rungholt, a landmark for the drowned medieval landscapes of the Wadden Sea World Heritage. *Nature Scientific reports* 14, 2024, 15576: <https://doi.org/10.1038/s41598-024-66245-0>

WOHLENBERG, E. 1989: Die Lundenbergharde. Eine historische küsten- und deichbaugeschichtliche Monographie aufgrund neuer Grabungen im nordfriesischen Wattenmeer (1962 bis 1977) nebst Freilegung eines doppelten Stackdeiches und Öffnung eines historischen Nüstersieles, beides vor Ort beim „Halbmond“ im Seedeich Südermarsch – Lundenberg bei Husum. *Die Küste*, Heft 48, 1989, 1–119.

ZWICK, D. 2013: Archäologie in der Tidenzone – Die neuen Wrackfunde aus dem Nordfriesischen Wattenmeer. In: F. Huber (Hrsg.), *Zeitreisen unter Wasser. Spektakuläre Entdeckungen zwischen Ostsee und Bodensee* (Darmstadt 2021) 130–143.

FRAUKE GLOYER

Zwischen Vorland und Watt

Als ich vier Jahre alt (1965) war, kauften meine Eltern eine kleine Deicharbeiterkate am Außendeich von Westerhever. Um das kleine Haus zu erreichen, ging es irgendwann nur noch mit Sack und Pack zu Fuß weiter, denn der Kleiweg unterhalb des Deichs war selbst in trockenem Zustand für Fahrzeuge unpassierbar. Die damaligen Nachbarn zur Rechten und zur Linken, fast im ganzen Dorf, kann ich noch heute aufzählen. Die Liebe zu diesem abgeschiedenen Ort war meinen Eltern gemein.

Mein Vater, für den die Ornithologie viel mehr als ein Hobby war, erklärte uns die Seevögel und ihre Brutgelege. Die scheinbar flügelahmen Austernfischer, die uns von ihrem Gelege fortlocken wollten. Die Küstenseeschwalben, die mutig ihre Nester verteidigten, sodass man am besten ein angeschwemmtes Brett über den Kopf hielt, um nicht von tapferen Schnabelhieben ernsthaft attackiert zu werden. Jeder Schritt

musste sorgsam gesetzt sein, um nicht ein Nest zu zertrampeln.

Ich erinnere mich, dass ich eines Tages fast sechs Stunden nichts Anderes vorhatte, als die auflaufende Flut in einem Vorlandpriel zu beobachten; irgendwann ließen sich die Taschenkrebse aus den überhängenden Soden vom Prielrand ins Wasser plumpsen. Mit meinen Geschwistern suchten wir eines Tages eine Querung bei tiefster Ebbe zur Sandbank von St. Peter Ording. Der Übergang wurde gefunden, und musste doch nach jedem Winter wieder neu ausbaldowert werden. Manchmal geriet dabei ein Butt unter die Füße. Die heftige Zappelei erschreckte mich so sehr, dass ich reflexartig den Fuß hob. Bei den Nachbarn, die beim „Buttppern“ waren, sah das anders aus. Hier flogen im hohen Bogen die Fische auf die Wattenprielkante. Mit unserer Segeljolle, 4,20 m, erkundeten wir die Außensände. Den Süderoogsand erreichten wir nur um

Haaresbreite. Eine plötzliche Flaute erwischte uns auf der Alten Hever, die mit ihrem mächtigen Ebbstrom das Boot nach Südwesten zog. Dort lag nur noch Helgoland.

Westerhever veränderte sich, die Nachbarn zogen nach Garding, Tönning oder Husum. Immer mehr Häuser wurden wie das unsrige Ferienhäuser. Der Tourismus hielt Einzug.

Wenig später entstand der Nationalpark Wattenmeer. Unsere Jolle kurz über den Deich in den nächsten Priel zu tragen war auf einmal nicht mehr erlaubt. Auch unser Weg mit Furt durch die Fahrrinne der Tümmelauerbucht nach St. Peter hinüber war verboten. Und wenn es doch einmal geschah, erwarteten uns die Ranger, meist junge Leute, die ihr ökologisches Jahr absolvierten. „Das Betreten ist hier verboten. Sie haben den Rotschenkel aufgescheucht.“ Das Wissen um die Bestimmung war wohl noch nicht ganz sattelfest, denn ein aufgeregter Austernfischer umkreiste uns. Manchmal

habe ich mich gefragt, wie hoch wohl bei den Zählungen die Fehlerquote ist. Auch weite Flächen des Vorlandes wurden eingezäunt und abgesperrt, die Schafbeweidung hörte auf. Besonders das harte Gras schoss in die Höhe und überwucherte alles. Die Bodenbrüter mussten sich andere Orte suchen, hier hatte nur noch der Fuchs seine Heimstatt. Die weiten lila Flächen der Bondestave verschwanden darunter.

Viele Streitigkeiten brodelten, Fischer, Schäfer, Ausflugsfahrtschiffer... und auch ich grummelte. Aber der Tourismus hatte Einzug gehalten. Wenn ich mir vorstelle, dass jeder heute mit seinem Plastikboot, Kite oder Surfbrett durch die Priele plantscht oder saust, und im Vorland bunte Strandmuscheln aufgebaut werden, graust es mich. Gegen Erdölförderungen, Verklappungen oder die Nutzung als Endlagerstätte braucht es Schutz.

Der Nationalpark Wattenmeer ist nötig. Denn es gilt eine wunderbare Einzigartigkeit zu bewahren.



Frauke Gloyer Später Abend im Watt, Öl auf Leinwand 2011, 60x80 cm

CLAUS MÜLLER

Frauke Gloyer

geboren 1961, *wuchs als Kind einer alteingesessenen Familie in Flensburg auf. Wurde schon im Elternhaus Liebe zur Malerei entwickelt durch die in den Wohnräumen gehängten Bilder schleswig-holsteinischer Freilichtmaler der Zeit des späten 19.- und frühen 20. Jhds, durch Besuche in Museen und bei der Familie befreundeten Malern?* fragt die Kunsthistorikerin Dr. Frauke Lühning, die der Malerin 1992 in einem Künstlerportrait in der Schriftenreihe des Nordfriesischen Museums Ludwig-Nissenhaus nachspürte: *Sucht man nach weiteren prägenden Voraussetzungen darf man das Ferienhaus der Familie in Westerhever an der Küste Eiderstedts nicht vergessen, wo die See- und Flachlandschaft durch die jeweilige atmosphärische Beschaffenheit des weiten Himmels zum Augen- und Sinnerlebnis wird.* Das bestätigt uns die Künstlerin persönlich in ihrem kleinen Beitrag zu diesem Heft und in den

wunderbaren Bildern, die sie uns zum Abdruck überlassen hat.

Nach dem Abitur studierte Frauke Gloyer Freie Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig. Ihr Studium fiel in die Zeit, als die abstrakte Kunst besondere Aufmerksamkeit erfuhr. Sie allerdings suchte die Auseinandersetzung mit Gesehenem. In den frühen 1980er Jahren zog sie in den Kleiseerkoog in Nordfriesland und Nordfriesland wurde „ihre Landschaft“. Es entstehen Bilder mit tief hängenden Wolken. *Das Watt mit seinem himmelgespiegelten Restwasser und ein paar nahrungsuchenden Wasservögeln wird durch ihre Farbsensibilität zu einer Bildkostbarkeit, die ihres gleichen sucht,* schreibt Frauke Lühning. Nordfriesland und das Wattenmeer haben Frauke Gloyer nicht mehr losgelassen. Seit 1986 arbeitet sie als freischaffende Malerin



Frauke Gloyer *Wattboden*, Öl auf Leinwand 2020, 80x100 cm



Frauke Gloyer Graues Licht über Hooge, Öl auf Leinwand 2024, 15x27 cm

zuerst in Niebüll/Nordfriesland, seit 2008 in einer kleinen Kate am Mühlendeich in Galmsbüll.

Schon während ihres Studiums hatte Frauke Gloyer den Maler Nikolaus Störtenbecker kennengelernt, und seit 1994 gehört sie zu der von ihm begründeten Gruppe der Norddeutschen Realisten, einem Kreis von Künstlerinnen und Künstlern die das Malen „en plein air“, also im Freien vor dem Gegenstand, für sich kultiviert haben. Einla-

dungen zu gemeinsamen Symposien führten die Norddeutschen Realisten an Nord- und Ostsee, auf die Inseln Föhr, Sylt, Usedom, Fehmarn und Helgoland und nach Skagen, aber auch nach Hamburg, Berlin und Frankfurt. Arbeiten von Frauke Gloyer finden sich in vielen Privatsammlungen und auch im öffentlichen Besitz, unter anderem in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf in Schleswig, im Nissenhaus und im Schif-



Frauke Gloyer Buhnenende, Öl auf Leinwand 2001, 17x32 cm

fahrtsmuseum in Husum und in der Deutsche Zentralbücherei in Apenrade.

Frauke Gloyer stellt ihre Bilder vom 12. Oktober 2025 – 18. Januar 2026 unter dem Titel „*Wolken, Wetter, Meereslicht*“ in den Kunstkatzen Ahrenshoop, Strandweg 1, Ostseebad Ahrenshoop aus. Vernissage ist am 12. Oktober von 11:00–12:00 Uhr. Unter dem Titel „*Der Zauber des Unscheinbaren*“ zeigt das Kunsthaus Müllers, An der Marienkirche 4 in Rendsburg vom 16. November 2025 – 18. Januar 2026 eine Gemeinschafts-

ausstellung mit Frauke Gloyer, Till Warwas, Pavel Feinstein, Christopher Lehmppfuhl und Brigitta Borchert. Vernissage ist am 16. November von 11:30–12:30 Uhr.

Ausführliche Informationen finden sich im Internet unter www.frauke-gloyer.de/ und in der zitierten Buchveröffentlichung: Die Malerin Frauke Gloyer, Texte von Frauke Lühning, Uwe Lempelius und Peter Dreeßen. Schriften des Nordfriesischen Museums Ludwig-Nissenhaus Husum, Nr. 32), Husum 1992.



Frauke Gloyer Spiegelnde Nordsee, Öl auf Leinwand 2022, 50x70cm

Dünenlandschaft

Bald würde sich die Nacht in die Schatten zurückziehen, die die Dünen in ihre Täler warfen. Das erste Licht des Tages würde zunächst kaum wahrnehmbar und blass wie eine Vorahnung am östlichen Horizont erscheinen. Aber noch lagen die Dünentäler ausgekühlt und dunkel da, unberührt vom neuen Tag.

Die Silbermöwe glitt mühelos, ohne Flügelschlag, über die mit Flechten, Moosen und Heidekraut bewachsene hügelige Landschaft, die den Dünen vorgelagert war. Von irgendwoher erklang das ansteigende, plötzlich die Stille zerreißen Trillern von Austernfischern, die sich in die Luft erhoben hatten. Dazwischen die klagende Altstimme eines Brachvogels, vom Wind aus den Salzwiesen herbeigeweht. Die Möwe ließ sich den Hang einer Düne hinauftragen. Den Schnabel weit aufgerissen, stimmte sie mit mehrmals aufeinanderfolgenden heiseren Rufen in den Chor der anderen, ständig wechselnden Vogelstimmen ein. Sie hob sich leicht über den Strandhafer hinweg, der oben auf dem Kamm der Düne im Westwind wogte. Zusammen mit der Brandung des Meeres gab der Wind Rhythmus und

Akkord vor, allgegenwärtig und unablässig – das Grundrauschen der Insel, unabhängig vom Kentern der Tiden, vom Wechsel von Tag und Nacht.

Hinter dem Dünengras, das sich immer wieder dem auflandigen Wind beugte, um sich dann wie aufatmend kurz wieder aufzurichten, öffnete sich der Blick auf eine Kolonie brütender Möwen, die Nester mit den Vögeln weit in die Landschaft gestreute weiße Punkte. Die Silbermöwe strich darüber hinweg, während einzelne Vögel aus der Kolonie aufstiegen. Am Himmel war die Silhouette einer Rohrweihe erschienen, und die brütenden Möwen zögerten keinen Augenblick, sie anzugreifen und zu vertreiben. Die Rohrweihe drehte angesichts der auf sie zufliegenden schreienden Möwen Gruppe ab und strich nach Osten davon. Die Möwen beruhigten sich, ihre kraftvollen Flügelschläge ließen nach, und sie glitten dahin, getragen vom Westwind, kreisten und ließen sich in die Höhe tragen.

Die Dünenlandschaft aus Licht und Schatten, die schier endlos erschienen war, wurde unter ihnen immer kleiner. An ihrem Rand war der von Heidekraut bewachsene Geest-



Frauke Gloyer Priel bei ablaufendem Wasser, Öl auf Leinwand 2005, 40x74 cm



Frauke Gloyer Winter auf Dagebülldam, Öl auf Leinwand 2023, 16,5x27,5 cm

rücken zu sehen, der schon bald, wenn die Heide blühte, in einer Mischung aus Rot-, Blau- und Violett-Tönen erstrahlen würde. Noch höher stiegen die schwebenden Möwen, und nun lag die Inselwelt zur Gänze unter ihnen: Wittdün und die lange Landungsbrücke, der Pier von Steenodde, der Leuchtturm bei Süddorf, Nebel mit seinen Reetdächern, die Kirche, Norddorf, und noch nördlicher der Zipfel der Insel, die Odde, das Quermarkenfeuer im Westen, die Vogelkoje, der Friedhof der Namenlosen. Sandige Weiden, wenig fruchtbares Land, die Marschen und die Salzwiesen – genau wie die Dünen voller Vogelleben.

Unter alldem: der jahrtausendealte Geestkern aus skandinavischem Gestein, Geschiebelehm, Schmelzwasser- und Decksanden. Die Insel Amrum spannte sich, einem Bogen gleich, weit draußen gegen die offene Nordsee. Auf der Brandungsseite legte sich das lange, breite, helle Band des Kniepsandes an die Dünenlandschaft der Westküste, und

auf der anderen, dem Festland zugewandten Seite, hinter Deich und Salzwiesen, breitete sich das Wattenmeer aus.

Die Möwenschar ließ sich auf dem ungewöhnlich sanften Westwind dieses Morgens über der Norddorfer Marsch sinken. Was sich zuvor in der Dämmerung nicht abgehoben hatte, nahm nun langsam Gestalt an: eine Gruppe weidender Rinder, ein Pferdewagen an einem Feldweg, ein von zwei Pferden gezogener Pflug auf einem Acker, geführt von einer Frau. Und ein Stück dahinter zwei blonde Kinder, die sich langsam eine Furche entlangarbeiteten. Die beiden Jungen, vertieft in das, was sie taten, sahen nicht auf, als die Möwen über sie hinwegzogen, in Richtung der aufgehenden Sonne und des Watts, das im Licht der ersten Sonnenstrahlen feucht schimmerte.

aus: HARK BOHM, PHILIPP WINKLER: Amrum © Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2024 / Ullstein Verlag, S. 9–11

Die Halliggräfin von Südfall

Wer war Diana Gräfin von Reventlow-Criminil (1863–1953), um die sich so viele Legenden ranken? Was mag eine solche Dame aus dem Hochadel dazu bewogen haben, sich auf eine winzige Hallig wie Südfall zurückzuziehen? Wie verlief ihr Leben, was dachte und fühlte sie? All diese Fragen stellten sich mir, als ich mit den Arbeiten an meinem Roman Südfall begann.

Selbstverständlich las ich erst einmal alles, was ich über die Gräfin finden konnte, und stellte sie mir in den vielfach beschriebenen Situationen ihres Lebens vor. Dabei kam ich ihr Stück für Stück näher, gleichzeitig aber wollte kein überzeugendes Gesamtbild entstehen. Die historische Figur verschwand immer wieder hinter den zahlreichen und oft auch widersprüchlichen Geschichten, die über sie erzählt wurden.

Wie radikal ihre Entscheidung für das einfache Leben auf einer Hallig war, lässt sich

nur ermessen, wenn man sich vor Augen führt, in welchem Umfeld sie bis dahin gelebt hatte. Diana von Reventlow-Criminil wuchs auf Gut Emkendorf zwischen Rendsburg und Kiel in einer heute schwer fassbaren Privilegiertheit auf und lebte dort noch viele Jahre. Die Räume waren luxuriös ausgestattet, mit Marmorstatuen der griechischen Antike, Gemälden von Caravaggio und italienischen Freskomalereien. Die Familie verkehrte seit Generationen mit dem gesamten europäischen Hochadel und mit Repräsentanten der geistigen Elite, unter ihnen Klopstock, Schiller, Pestalozzi, Voß, Winckelmann, Matthias Claudius. Den Winter verbrachte man vielfach im Süden, man reiste nach Belieben, zur Jagd in die Karpaten oder zu Pferderennen nach Baden-Baden. So sah das Leben einer Dame aus dem Hause Reventlow aus.

All dem kehrte die Gräfin 1910 im Alter von 47 Jahren den Rücken. Sie kaufte die zwischen Pellworm und Nordstrand gelegene



Diana Gräfin von Reventlow-Criminil (Quelle: <https://geschichte-s-h.de/sh-von-a-bis-z/r/reventlow-criminil-diana-graefin-von/>)



Das Haus der "Halliggräfin" auf Südfall, fotografiert 1914 von Theodor Möller (Foto: Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Nachlass Theodor Möller)



Südfall um 1900 (Quelle: <https://geschichte-s-h.de/sh-von-a-bis-z/r/reventlow-criminil-diana-graefin-von/>)

Hallig, wo sie zunächst nur die Sommermonate verbrachte, und für den Winter einen Bauernhof auf Nordstrand. Später zog sie dann ganz auf die Hallig und lebte dort mit wenigen Bediensteten, zwei Hunden, einigen Pferden und Hühnern.

Ihr Alltag auf dem Eiland muss man sich als skurrile Mixtur aus aristokratischen und schlicht-bäuerlichen Elementen vorstellen. Sie ließ sich morgens kämmen, waschen, anziehen, aber in einem schäbigen, zugigen Haus, an dem sie in mehr als vierzig Jahren nie große Veränderungen vornehmen ließ. Selbstverständlich trug sie die feinsten Stoffe – tagsüber meist ein Tweedkostüm, abends ein dunkles Seidenkleid – aber auf ihren langen Spaziergängen durch Watt und Salzwiesen waren ihr Dreck und Nässe vollkommen gleichgültig. Und sie war sich auch nicht zu fein, jeden Tag die Hühner zu füttern, sich um die Hunde und Pferde zu kümmern.

Eine Konstante in ihrer Gefühlswelt scheint tatsächlich die Liebe zu Tieren gewesen zu sein. So wird berichtet, dass sie ihre Hallig schon früh zu einem Gnadenhof für Pferde machte. Kranke oder alte Tiere aus der ganzen Gegend wurden zu ihr gebracht, weil bekannt war, dass sie immer etwas mehr als der Schlachter zahlte. Während des Ersten

Weltkriegs tat sie sich mit verschiedenen Landwirten der nordfriesischen Inseln und Halligen zusammen und veranstaltete eine Pferdorchade. Kam jemand vom Militär auf eine der Inseln, um Pferde zu requirieren, befanden sie sich immer woanders, weil dort angeblich gerade mehr Gras auf den Flächen stand. Und bei der schweren Sturmflut 1936 hararte sie bis zur Hüfte im Wasser stehend im halbzerschlagenen Stall aus, um ihre Pferde zu beruhigen.

Die Berichte aus der Zeit des Nationalsozialismus lassen das Bild einer Frau mit klarem moralischem Kompass entstehen. Männer wie Hitler oder Goebbels waren ihr widerlich, offenbar nicht nur wegen ihrer fehlenden Kultiviertheit, sondern auch aufgrund ihres verbrecherischen Wesens. Sie nannte sie nur die „braune Bagage“. In einem Geschäft in Husum soll sie einmal mit „Heil Hitler“ begrüßt worden sein und erwidert haben: „Was hat der denn damit zu tun?“ Man darf vermuten, dass es in einer solchen Situation hilfreich war, dem Hochadel zu entstammen.

Über wie viel Mut Diana von Reventlow-Criminil verfügte, zeigt ihre Bereitschaft Verfolgten zu helfen. Sie bot Intellektuellen und Künstlern wie Gustav Mennicke Unterschlupf und verhalf offenbar einigen Juden

zur Flucht ins Ausland. Um ihr dafür zu danken, reiste 1953 ein Rabbiner zu ihrem neuzigsten Geburtstag aus Israel an. Verbrieft ist außerdem, dass sie – vermutlich 1944 – einen abgestürzten englischen Soldaten der Royal Air Force im Watt vor dem Ertrinken rettete und auf die Hallig brachte. Der Mann hätte bis zum Kriegsende dort bleiben dürfen, aber entschied sich dagegen und machte sich eines Nachts oder frühen Morgens bei Niedrigwasser still und heimlich auf den Weg zum Festland. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Er könnte sich den Behörden gestellt oder die Flucht nach Norden gewagt haben, in der Hoffnung, eine Passage vom besetzten Dänemark zurück nach England zu finden.

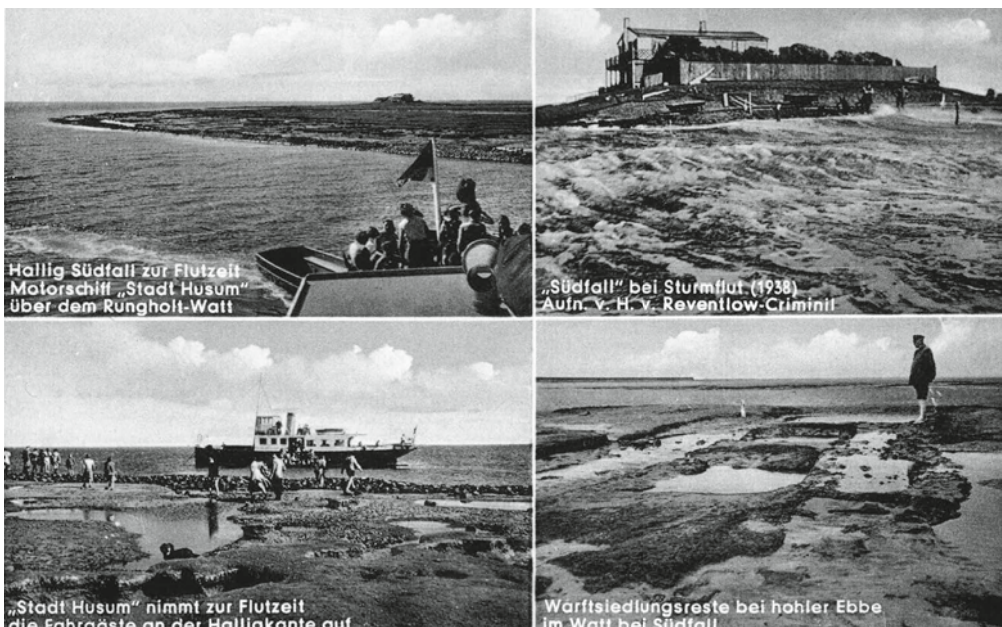
Interessant an der Begegnung der Gräfin mit dem Briten, wie sie von den Bediensteten beschrieben wurde, erscheint auch, wie sehr sie auf Abstand zu ihm bedacht war. Es soll kein einziges eingehenderes Gespräch zwischen den beiden gegeben haben, obwohl doch nahegelegen hätte, erfahren zu wollen, was für ein Mensch es denn war, den sie da gerade vor dem Ertrinken gerettet hatte.

Das Verhältnis der Gräfin zu ihren Mitmenschen und auch zu sich selbst muss tatsäch-

lich von zahlreichen Widersprüchen geprägt gewesen sein. Sie konnte barsch und dünnkelhaft auftreten, voller Verachtung über andere urteilen und doch in vielen Situationen freundlich, hilfsbereit oder sogar liebevoll agieren.

Die größte Distanz hielt Diana von Reventlow offenbar zu Menschen aus dem Bürgertum. Mit den Bauern, Fischer und Händlern der nordfriesischen Küste dagegen ging sie mitunter sehr ungezwungen um, was zu ihrer hohen Beliebtheit in der Gegend führte. So ist die Geschichte des Schiffers Julius Hahn von Pellworm überliefert, der ein neues Boot „Diana“ getauft hatte, in der Hoffnung auf ein Patengeschenk der Namensgeberin. Bei ihr zu Besuch forderte er es halb im Scherz ein, und sie versprach sich etwas auszudenken. Als er dann das nächste Mal auf der Hallig war, wies sie aus dem Fenster auf ihren prächtigen neuen Hahn, den sie gerade von Nordstrand bekommen hatte, und sagte: *Weil ich so viel von Ihnen halte, habe ich den Hahn Julius genannt. Dann sind wir jetzt wohl quitt.*

In engem Verhältnis stand die Gräfin zu ihrer Nichte Cecilia Sternberg (1908–1983), deren Erziehung sie für einige Zeit übernommen hatte. Zwischen den beiden



Postkarte aus den 1950er Jahren. Oben rechts: Südfall und das Haus der Gräfin bei einer Sturmflut im Jahre 1938 (Sammlung Privat)

Frauen entwickelte sich eine so enge Bindung, dass sie – wie es scheint – über fast alles miteinander reden konnten, über die verschiedensten Gedanken und Gefühle, sogar über körperliche Liebe. In ihrer Autobiografie kommt Cecilia Sternberg immer wieder auf ihre Tante zu sprechen und stellt Überlegungen zu ihrer Persönlichkeit und ihren Lebensentscheidungen an.

Diana von Reventlow hat offenbar früh gespürt, dass eine Heirat für sie nicht in Frage kam, so sehr diese auch von ihrer Umgebung gefordert wurde. Etliche junge Adelige ihres Ranges hielten um ihre Hand an, warben hartnäckig um sie, mit kostbaren Geschenken, mit Liebesgedichten wie der anerkannte Lyriker Emil Prinz von Schönau-Carolath. Doch der eine war ihr zu dumm, der nächste zu hässlich oder zu grob oder zu aufdringlich. Darauf von ihrer Nichte angesprochen, sagte sie, der Gedanke einem Mann zu gehören, sei ihr widerlich. Einer habe sie mal überraschend geküsst, danach habe sie sich übergeben müssen. Auch wenn das vermutlich scherzhaft gemeint war, steckt darin offenbar ein ernster Kern, denn in ähnlichem Zusammenhang bekannte sie auch: *Alle animalischen Leidenschaften fehlen mir.*

Cecilia Sternberg stellt in ihrer Autobiografie am Rande auch Überlegungen zu den Gründen ihres Widerwillens gegen Männer und körperliche Nähe an. So hält sie es für möglich, dass die schlimme Ehe der Eltern eine Rolle gespielt haben könnte. Der Vater Diana von Reventlows erscheint in den Erinnerungen Sternbergs als ein gefühlskalter und auch grausamer Mann, der Vergnügen darin fand, seine Frau durch Worte und Entscheidungen zu quälen. Er soll sogar noch von dem sogenannten Herrenrecht Gebrauch gemacht haben, das jede junge Frau aus dem Dorf vor ihrer Hochzeit verpflichtete, in sein Bett zu steigen.

Hat die Gräfin sich also in einem Gefühl von Verbitterung und Enttäuschung aus dem für sie normalen sozialen Leben in die Einsamkeit einer Hallig zurückgezogen? Es spricht einiges dafür, dass solche Emotionen zumindest eine Rolle bei ihrer Entscheidung gespielt haben. Eine gewisse Bitterkeit jedenfalls klingt in den Worten Diana von Reventlows, wie sie von ihrer Nichte wiedergegeben werden, immer wieder durch, besonders deutlich in dem folgenden Gespräch, das sich entspannt, als sie zu ihren Motiven für den Umzug nach Südfall befragt wurde.



Südfall von Nordstrand aus gesehen (Wikimedia Commons)

„Ich hatte mir alles Gefühl ausgetrieben, empfand weder Zorn noch Kummer, weder Hass noch Liebe. [...] ich hatte mein Herz getötet.“

„Das stimmt doch nicht, Ahna!“, sagte ich tiefbetroffen. „Niemand hätte gütiger sein können als du. Denk daran, wie gut du zu uns Kindern warst, wie gut du zu den Tieren bist.“

„Sie brauchen meine Fürsorge, sie sind auf mich angewiesen, wie ihr es als Kinder wart. Das ist alles. Ich bin unfähig zu lieben.“

In dem Gespräch, das hier in Teilen wiedergegeben ist, stellt Diana von Reventlow ihr immer stärkeres Verlangen nach moralischer Vollkommenheit in den Mittelpunkt. Sie habe den an sich natürlichen Drang, das Leben in all seinen Facetten zu genießen, durch die Einübung von Tugenden ersetzt. Es sei ihr zunehmend darum gegangen, sich zu vervollkommen, nur noch aus höheren Motiven heraus zu handeln und in allem charakterliche Stärke zu beweisen, was ihr allerdings rückblickend nicht sonderlich gut gegolgt sei.

Selbst wenn diese Selbstreflexion ein wenig theoretisch oder abgehoben daherkommt, passt sie doch hervorragend zu einer Vielzahl der Geschichten, die über die Halliggräfin erzählt werden. Sehr häufig scheint der Gedanke an das moralisch Richtige und charakterlich Starke bei ihren Entscheidungen eine Rolle gespielt zu haben, nicht nur im Ersten Weltkrieg, als die Pferde sinnlos an der Front verheizt wurden, auch im Nationalsozialismus und in den Jahren vor ihrem Tod 1953. Nach einem Kutschenunfall, bei dem ihre geliebten Pferde schwer verletzt wurden, erzählte sie, offenbar mit einigem Stolz, sie habe sie eigenhändig erschossen, um ihnen weiteres Leid zu ersparen. Dazu freilich will nicht passen, dass sie gegen Ende ihres Lebens nicht in der Lage war, sich von ihren beiden Grauschimmeln zu trennen, obwohl die so altersschwach wurden, dass sie kaum noch stehen konnten. Nach den Anweisungen der Gräfin wurden schließlich sogar Gurte an die Stalldecke gehängt, die den Tieren einen Teil ihres Gewichts abnahmen.

Wäre ich dabei gewesen, hätte ich ihr zurufen mögen: „Tun Sie es nicht, denken Sie an

Ihre Grundsätze!“ Aber vielleicht hätte ich nur die Lippen aufeinandergepresst und mich abgewandt, angerührt davon, dass die Liebe in ihrem Leben schließlich doch noch ein einziges Mal mächtiger war als alle ehrenhaften Prinzipien.

Anmerkung des Verfassers

In dem vorliegenden Text über Diana Gräfin von Reventlow-Criminil sind zahlreiche Erinnerungen ihrer Zeitgenossen verarbeitet, soweit sie mir plausibel und glaubhaft erschienen. Dennoch steht der entstandene Versuch, das Leben und den Charakter der Gräfin zu deuten, auf unsicheren Füßen. Zu sehr können Erinnerungsfehler die tatsächlichen Geschehnisse verfälscht haben. In folgenden Publikationen sind die vielen Geschichten über die Halliggräfin gut wiedergegeben oder zusammengefasst:

HANSEN, WILLI: Die Halliggräfin von Südfall, Nordstrand 2008

LASS, MARION: Diana, in: Lebensart – Das Monatsmagazin im Norden, September-Oktober 2024, S. 24–27

SCHEWSKI, WILLI: Die unvergessliche Hallig-Gräfin: Diana von Reventlow-Criminil, unter: <https://willischewski.de/2024/08/12/hallig-gra-fin-diana-von-reventlow-criminil-starb-vor-70-jahren/> (Abgerufen am 21.11.2024)

SCHEWSKI, WILLI: Südfall, die Gräfin und die Sache mit dem Soldaten und der Okarina, unter: <https://willischewski.de/2024/08/12/sudfall-und-die-geschichte-von-der-gra-fin-dem-soldaten-und-die-sache-mit-der-okarina/> (Abgerufen am 21.11.2024)

STEENSEN, THOMAS: Nordfriesland – Menschen von A bis Z, Husum 2020

STERNBERG, CECILIA: Es stand ein Schloss in Böhmen, Bergisch Gladbach 1982

Florian Knöppler ist freier Schriftsteller und lebt in einem kleinen Dorf im Kreis Steinburg. Hier spielen auch seine ersten beiden Romane „Kronsnest“ (2021) und „Habichtland“ (2022) über die Erlebnisse eines jungen Bauern in den 1920er und -40er Jahren. Die Handlung seines dritten Romans „Südfall“ (2023) beginnt mit der Begegnung der Halliggräfin und des englischen Fliegers und spinnt dessen Flucht die nordfriesische Küste entlang weiter aus.

Watt

Auf seinem Weg hoch zur Amrumer Nordspitze, zur Odde, wurde Nanning von einer Gruppe Sanderlinge begleitet. Wie er hielten sie sich an den Flutsaum, tippelten in einigem Abstand vor, hinter und neben ihm her und pickten im Sand und im liegen gebliebenen Seegras nach Nahrung. Die stärksten Böen, die auf der anderen Seite des abflachenden Dünengürtels zu seiner Linken von der offenen See heranwehten, ließen hin und wieder einen glitzernden Sandregen über Nanning niederrieseln. Aus den Dünen kam das wie ein Miauen klingende Geschrei einer Heringsmöwenkolonie. Er wusste, dass es sich um Heringsmöwen handelte, weil deren Stimme tiefer war als die ihr ähnelnde Stimme der Silbermöwe.

Sobald Nanning am Hang der letzten Düne vorbei war, musste er sich gegen den Wind stemmen, der ungehindert über den nördlichsten Zipfel der Odde sauste und Sandwehen mit sich brachte. Vom nahebei wachsenden Strauch einer Strandquecke zwackte Nanning sich einen Halm ab, schob sich ein Ende in den Mundwinkel, kaute darauf herum und ließ ihn im Mund umherwandern. Vor ihm, auf der Kiesspitze, hinter der das Watt begann, hatte sich ein größerer Trupp Zwergseeschwalben niedergelassen. Die brütenden, kleinen Vögel gaben kirschende Alarmrufe von sich und bewegten nervös die Flügel. Nanning rief ihnen über den Wind zu, dass sie keinen Bammel zu haben brauchten, er sei nicht hier, um ihre



Frauke Gloyer Sonnerreflexe im Flachwasser, Öl auf Leinwand 2018, 80x100 cm

Eier zu klauen. Er wolle nur da rüber, sagte er und zeigte auf den dünnen Landstrich, der jenseits des grauen Watts und der in der Sonne schimmernden Adern der Priele lag: die Insel Föhr.

Direkt hinter der Odde durchschritt Nanning den ersten, flacheren Priel. Das Wasser reichte ihm gerade bis zu den Knien. In der Mitte des breiten Priels blieb er stehen. Am Grund des Wassers prickte eine kleine Strandkrabbe an seiner nackten Ferse. Er schüttelte sie weg. Dann beschirmte er die Augen, eines zugekniffen, und sah voraus. Der schmalere, jedoch bedeutend tiefere Priel machte ihm wegen des auflandigen Winds ein wenig Sorgen. Aber er entschied sich dafür, es drauf ankommen zu lassen. Er blickte sich um. In weiter Entfernung, auf Höhe der Salzwiesen vor Norddorf, sah er ganz klein ein paar Gestalten. Wahrscheinlich sammelten sie im Watt Muscheln, und was sich sonst noch an Nützlichem finden ließ.

Am zweiten Priel angekommen, zog er die Hose aus. Niemand weit und breit, er war der einzige Wattwanderer hier oben. So war es meistens, und genau deshalb ging Nanning normalerweise gern ins Watt raus - um allein zu sein. Allein mit der Welt, wie es ihm schien. Denn der Untergrund unter den Füßen lebte, flirtete regelrecht vor Leben. Kleine Schlickkrebse, die aus ihren Röhren heraus mit ihren langen Fühlern nach Nah-

rung suchten, Heerscharen winziger Wattschnecken, die praktisch überall waren, vereinzelt in Klumpen herumliegende oder entlang der Priele in ganzen Bänken wachsende Miesmuscheln. Und natürlich die Wattwürmer, die aus dem Boden heraus ihre Sandhäufchen ausschieden. Gleichzeitig über ihm Schwärme von Vögeln, Tausende, die im Watt ihr Schlaraffenland fanden. Heringsmöwen, Seeschwalben, Austernfischer, Silbermöwen, Alpenstrandläufer, Brachvögel und, und, und. Nanning liebte es hier draußen. Natürlich wusste er auch um die Gefahren der Tide. Die hatten ihm Tante Ena, Mutter und Opa Arjan zur Genüge eingetrichtert.

Er hielt seine Hose in die Höhe und stieg langsam in den Priel. Die kalte Strömung, die an seinen Beinen ruckte, und der glitschige Untergrund machten das Durchwaten schwierig. Man durfte nicht übermütig oder ungeduldig werden. Jeder Schritt musste mit Bedacht gesetzt sein. Am tiefsten Punkt des Priels stieg ihm das Wasser bis über den Bauchnabel. Im ersten Moment blieb Nanning die Luft weg, aber dann hatte sein Körper sich auch daran gewöhnt, für den Augenblick. Er meinte zu spüren, wie ein neugieriger Aal seine Beine umspielte, riskierte allerdings nicht, genau nachzusehen. Die Tide wartete auf niemanden, und Nanning wollte wieder auf Amrum sein, bevor das Wasser zurückkam.



Frauke Gloyer Sonnenuntergang auf der Hallig, Öl auf Leinwand 2024, 15x27 cm

Nachdem er den Priel durchquert hatte, ließ er sich noch eine Zeit lang bibbernd die Beine vom Wind trocknen, bevor er sich die Hose wieder anzog. Bald änderte sich die Oberfläche des Watts vor ihm. Die wie sanft dahingetuschelt aussehenden wellenförmigen Sandanhäufungen flachten in eine wasser-glänzende Ebene aus Schlick ab. Nanning bog im rechten Winkel ab, um etwas weiter nördlich die Insel Föhr erreichen zu können. Das trügerische Schlickwatt vor ihm saugte sich gierig an den Fußknöcheln fest und zog daran, sodass man im Nu bis zu den Knien oder noch tiefer einsank. Ohne Hilfe in Sicht gab es dann nichts mehr zu tun, als im Anblick der heranrückenden Flut ein letztes Gebet zu sprechen.

Nachdem er das Schlickfeld umgangen war, hatte er nur noch ein paar Kilometer geradewegs zum Strand zu laufen.

Es war wohltuend, wieder Sand unter den Füßen zu spüren. Von dort war es praktisch nur noch ein Katzensprung ins Inselinnere, nach Oldsum. Aber jetzt, wo Nanning die Küste erreicht hatte, spürte er die Kilometer, die er an diesem Tag schon in den Beinen hatte, und erlaubte sich, für fünf Minuten im saftigen Föhrer Gras zu liegen.

aus: HARK BOHM, PHILIPP WINKLER: Amrum © Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin 2024 / Ullstein Verlag, S. 222–225



Frauke Gloyer Ringelgänse auf Tamenswarf, Öl auf Leinwand 2024, 60x60 cm



Frauke Gloyer *Das Nachbarhaus auf der Hallig*, Öl auf Leinwand 2024, 23,5x26 cm

MITTEILUNGEN · BERICHTE · NOTIZEN

Im Spielball der Gezeiten

Anlässlich des 40-jährigen Jubiläums des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer wird das Portfolio des Naturfotografen Martin Stock im Rahmen der nos.FOTOMENTA in der Nord-Ostsee Sparkasse in Schleswig präsentiert. Täglich im sechsstündigen Wechsel zeigt das Wattenmeer ein anderes Gesicht. Mal ist es graugrün schimmerndes Meer, mal eine riesige, von Prieln durchzogene Wattlandschaft. Mit jeder Tide zeichnen Wellen und Gezeiten magische Muster und dynamische Strukturen in den Meeresboden. Diese organischen Formen regen die Fantasie an. Die Landschaft der fließenden Grenzen macht neugierig.

Im Wattenmeer zu fotografieren bedeutet für Martin Stock eine besondere Auseinandersetzung mit der Natur. Die Konzentration auf das Charakteristische, die feinfühligste Wiedergabe von mal zarten, mal kräftigen Lichtstimmungen und das

Herausarbeiten der besonderen Farben der Landschaft sind immer wieder eine Herausforderung. Dabei sind es nur drei einfache Zutaten, die diese Landschaft unserem Auge bietet: das Land, das Meer, der Himmel.

Martin Stocks Anliegen ist die Reduktion auf das Wesentliche, die Überzeichnung des Charakteristischen und die Hervorhebung des Einzigartigen: mit außergewöhnlichen Perspektiven, ungewöhnlichen Ausschnitten, besonderen Aufnahmetechniken und die Konzentration auf Flächen, Muster und Farben. Stocks Fotografien geben dem Betrachter Einblick in die Schönheit und Einzigartigkeit der Natur des größten Nationalparks zwischen Nordkap und Sizilien.

Martin Stock möchte mit seinen Bildern die Menschen für die Einzigartigkeit der Wattenmeernatur begeistern, möchte Achtung wecken und Wertschätzung hervorrufen für eine Landschaft, die in unserem dicht besiedelten Europa einzigartig ist und den Schutz als Nationalpark mit seiner Ziel-

Im Spielball der Gezeiten

Ein Portfolio des Wattenmeeres
von Martin Stock



Ausstellung
10. April – 30. Oktober 2025

Nord-Ostsee Sparkasse, Stadtweg 18, Schleswig

Lassen Sie sich in dieser Ausstellung auf eine faszinierende Wattwanderung der anderen Art mitnehmen.

Freuen Sie sich zum 40jährigen Jubiläum des Nationalparks Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer auf viele bislang unveröffentlichte Fotografien.

Weitere
Informationen
finden Sie hier:



Fine-Art-Prints auf  Hahnemühle

setzung „Natur Natur sein lassen“ sowie die Auszeichnung als Weltnaturerbestätte verdient hat. Mit der neu konzipierten Ausstellung IM SPIELBALL DER GEZEITEN wird ein facettenreiches Portfolio des Wattenmeeres mit vielen bislang unveröffentlichten Fotografien gezeigt. Die Fine-Art-Prints aus dem Wattwelterbe sollen den Betrachter verzaubern, ihn die Stimmung der Landschaft aufsaugen lassen und die Sehnsucht nach dem Meer wecken, damit er den Herzschlag der Wildnis in unserer Wattenmeernatur spüren kann. Die Ausstellung wurde am 10. April 2025 vom schleswig-holsteinischen Minister für Energiewende, Klimaschutz, Umwelt und Natur Tobias Goldschmidt gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Vorstandes der Nord-Ostsee Sparkasse, Thomas Menke eröffnet. Gleichzeitig wurde ein „Scheck Wattenmeer“ in Höhe von 10.000 Euro zur Förderung der Arbeit der Schutzstation Wattenmeer e.V. überreicht. Die Bilder sind noch bis zum 30. Oktober 2025 in der Nord-Ostsee Sparkasse, Stadtweg 18, 24837 Schleswig zu den Öffnungszeiten zu sehen.

Martin Stock

Jahrestagung des Vereins Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V. in Oldenburg/Holstein

Bei Sonnenschein präsentierte sich der Ort der diesjährigen Jahrestagung, das Wall-Museum in Oldenburg, von seiner besten Seite. 30 Mitglieder und Freunde des Vereins Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V. trafen sich dort am 14. Juni 2025, für viele das erste Kennenlernen dieses besonderen Ortes in Ostholstein. Unter den Teilnehmern waren auch drei neue Mitglieder, worüber man sich besonders freute. Die Begrüßung nahm das für die inhaltliche Gestaltung der diesjährigen Tagung verantwortliche Vorstandsmitglied Christiane Orgis vor. Neben ihr zählten der Museumsleiter Stephan Meinhardt und die Vorsitzende der *Stiftung Oldenburger Wall e. V.* Dr. Stephanie Barth zu den Hauptakteuren/innen dieses Tages. Die beiden Damen verbinden mit dem Wallmuseum auch einiges an Familiengeschichte. Initiator vor Ort zur Gründung der Stiftung war der Architekt und frühere Oldenburger Bürgervorsteher Joachim Barth, Vater von Frau Dr. Barth. Prof. Karl Wilhelm Struve, Vater von Christiane Orgis und langjähriger Vorsitzender unseres Vereins, gilt als der archäologische Gründungsvater des Museums. Von der ersten Ausgrabung 1953 bis zu seinem Tode 1988 (kurz vor Eröffnung des Museums) initiierte und begleitete er Ausgrabungen und Museumsgründung. Die Stiftung und der Sonderforschungsbereich 17 der CAU Kiel bildeten die

wirtschaftliche Grundlage für die Gründung des Museums. Später konnte durch die Stiftung in Kooperation mit dem dänischen Mittelalterzentrum Nykøbing (Falster) zwei EU finanzierte Interreg-Projekte zur Museumsentwicklung realisiert werden.

In der Eröffnungsrede verwies Christiane Orgis unter anderem darauf, dass in der Nazizeit Slawen als rassistisch minderwertig galten. Russische Kriegsgefangene wurden unter KZ-Bedingungen gehalten, viele verhungerten. Als mein Vater 1953 das erste Mal hierher kam, stand er noch tief unter dem Eindruck des Krieges und seiner vierjährigen Haft im stalinistischen Russland. Er hat es geschafft, die schwere Zeit ohne Hass zu überwinden, weil er verstanden hat, wer dafür verantwortlich war, nämlich wir Deutschen. Zudem hat er immer wieder Menschen in Russland getroffen, die ihm geholfen und sich mitleidig gezeigt haben. Dieses menschliche Handeln hat ihn dankbar gemacht, und das war sein Antrieb für sein besonderes Interesse an unserer slawischen Vergangenheit. Besonders schön war es für ihn, dass er in das Projekt Oldenburg intensiv auch osteuropäische Forscherkollegen einbinden konnte.

Nicht verschweigen möchte ich, dass auch rechtsradikale Beschimpfungen und Bedrohungen das ganze Projekt damals begleitet haben. Gegen all diese Widerstände wurde das Museum aufgebaut, und das ging nur, weil die Bürger Oldenburgs und ihre Stadtvertreter, allen voran Familie Barth, sich mit dem Projekt identifizierten und es bis heute tun. Heute ist die Zustimmung und Begeisterung gerade vieler junger Menschen überwältigend. Dieser Ort und dieses Museum ist deshalb nicht nur ein schönes Museum, sondern steht auch für Völkerverständigung und Frieden - und das sind Werte, für die es sich einzusetzen lohnt, gerade in der heutigen Zeit! Und dafür steht auch unser Verein!

Der Vormittag war geprägt durch eine Einführung in die Geschichte des Museums inklusive einer Führung durch die Dauerausstellungen in den beiden Ausstellungsscheunen (echte historische Gebäude, wenn auch nicht aus der Slawenzeit) durch Frau Dr. Barth und Herrn Meinhardt. In der *Dannauer Scheune* wird schwerpunktmäßig die ursprünglich von Prof. Struve konzipierte Ausstellung des Burgwalls Starigard gezeigt. Hier befinden sich Funde und Belege der Entwicklung der heutigen Stadt Oldenburg. Der bis zu 18 Meter hohe, mitten in der Stadt Oldenburg unmittelbar benachbart zum Museumsgelände gelegene ovale Burgwall beherbergte eine Ende des 7. Jahrhunderts von Slawen gegründete Siedlung. Den Ort bezeichneten die Bewohner selbst als Starigard („alte Burg“). Durch die einst meeresnahe Lage Oldenburgs wurde dieser Standort der Wagrier („die an den Buchten leben“) als äußerster nordwestlicher Besiedlungspunkt der Slawen errichtet und erlangte als Fürsten- und Bischofssitz große Bedeutung.

Als die Ausgrabungen begannen, wurde die Fürstentburg als Kleingartenkolonie genutzt. Es kostete



Diorama: Wallanlage und Besiedlung (Foto: U. Schleuß)



Querschnitt durch die Wallanlage (Foto: U. Schleuß)



Hafenanlage (Foto: U. Mierwald)

erhebliche Mühe, das Gelände in den städtischen Besitz zu bringen und als Denkmal zu gestalten. Oldenburg darf heute nach Haithabu als der bedeutendste archäologische Burgwall Schleswig-Holsteins bezeichnet werden. Neben diesen siedlungsgeschichtlichen Aspekten werden unter anderem auch ein Nachbau der Wallanlage als Querschnitt, die bei den Grabungen geborgenen Funde, darunter ein Fürstengrab, Aspekte der Christianisierung und heidnischer Bräuche sowie Rüstungsgegenstände der damaligen Zeit illustriert. In der *Altgalendorfer Scheune* liegt der Fokus auf der Nachbildung eines slawischen Dorfes mit verschiedenen Handwerkshütten. Darüber hinaus werden überregional gefundene slawische Objekte gezeigt, die die Kunstfertigkeit slawischer Kultur und ihre Wirtschaftsbeziehungen zeigen. Mittig zwischen den beiden Ausstellungsscheunen befindet sich das Haus des Gastes mit dem Restaurant „Zweizack“ im Stil eines holsteinischen Herrenhauses. Hier hatte die Pächterin Frau Rielmann mit ihren Mitarbeitern einen leckeren Mittagsimbiss gezaubert. Danach wurde die Mitgliederversammlung abgehalten, deren Inhalte und Ergebnisse demnächst im Mitgliederbereich der Internet-Seite des Vereins *Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.* nachzulesen sein werden.

Dem schloss sich ein Rundgang über das Museumsgelände unter Führung von Frau Dr. Barth an. Dabei konnten verschiedene Aspekte der Museumsarbeit besichtigt werden. Im Freigelände wurden rund um den Wallsee zahlreiche Gebäude aus dem frühen Mittelalter nachgebaut, darunter einfache Hütten, Werkstätten und der Fürstenhof sowie die Hafensiedlung. Jedes Häuschen hat einen oder mehrere Paten, die diese im Rahmen des Museumskonzeptes autark gestalten. Es wird erkennbar, wie die Slawen früher gelebt und gearbeitet haben. An vielen Stellen konnte auch mit den ehrenamtlich Verantwortlichen im Detail über ihre Aufgaben und ihre Arbeitsweisen gesprochen werden. Gezeigt wurden u. a. Techniken zur Herstellung verschiedener Pfeile, die Bearbeitung von Knochen zur Geräteherstellung und der Bau von Jagdfallen. Neben dem nachgebauten Fürstenhof



Frau Dr. Barth referiert (Foto: U. Mierwald)

befinden sich auf dem Gelände auch ein Gemüse- und ein Kräutergarten.

Bei den verschiedenen Führungen wurde noch einmal der ganz wichtige Part des Ehrenamtes deutlich. Schon zu Beginn der Veranstaltung wurde darauf hingewiesen, dass das 1988 von der damaligen Kultusministerin Eva Rühmkorf eingeweihte Museum bis zu einer umfangreichen Erweiterung im Jahre 2014 ausschließlich ehrenamtlich geführt wurde. Das Wissen und Können der auf dem Museumsgelände tätigen Ehrenamtler bleiben unersetzlich und sind beeindruckend. Mit einem großen Dankeschön an die Museumsmitarbeiter/innen endete der offizielle Teil der Veranstaltung.

Viele Teilnehmer/innen blieben danach noch im Museums-Café Zweizack auf der schönen Terrasse zusammen, um die gemeinsamen Eindrücke Revue passieren zu lassen. Wie immer bei derartigen Veranstaltungen konnten nicht alle Einzelheiten erläutert werden, aber es bleibt ja immer wieder die Gelegenheit, das Gesehene mit einem ergänzenden Museumstag (z. B. anlässlich der Slawentage) näher zu erkunden. Auch der hinter dem Museum gelegene Ringwall und das Städtchen Oldenburg machen einen weiteren Besuch lohnenswert.

Literatur zum Vertiefen

MÜLLER-WILLE, M. (Hrsg., 1991): *Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein*. Wachholtz-Verlag, Neumünster, 328 S.

SAUER, S. (2022): Die slawenzeitliche Siedlungsentwicklung am Oldenburger Graben: Eine Bestandsaufnahme frühmittelalterlicher Siedlungsplätze in der Umgebung von Starigard/Oldenburg. *Offa-Nachrichten* 78, 7-72.

STIFTUNG OLDENBURGER WALL E. V. (Hrsg., 2018): *40 Jahre Stiftung Oldenburger Wall e. V.*, 30 Jahre Ol-

denburger Wallmuseum. Riechert Druckerei, Oldenburg i.H., 135 S.

STRUVE, K-W. (1981): Die Burgen in Schleswig-Holstein, Band 1: Die slawischen Burgen (Hauptband). Wachholtz-Verlag, Neumünster, 115 S.

Dr. U. Schleuß

Unser Verein hat eine neue Satzung!

Nach der letzten Satzungsänderung auf der Mitgliederversammlung am 12. September 2009 in Plön hatte der Vorstand der außerordentlichen Mitgliederversammlung unseres Vereins am 18. November 2023 den Entwurf einer neuen Satzung vorgelegt. Auf der ordentlichen Mitgliederversammlung in Preetz am 13. Juni 2024 haben wir mit Beschluss unsere neue Satzung abschließend auf den Weg gebracht. Mit Eintragung in das Vereinsregister vom 29. Oktober 2024 heißt unser Verein nun *Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.*. Damit besinnen wir uns auf die Anfänge unseres Vereins vor über 100 Jahren und können nicht mehr mit einer politischen Partei des rechten Spektrums verwechselt werden.

Die Rückbesinnung auf unsere Anfänge betrifft ebenfalls die Arbeitsweise unseres Vereins. Bewährte Arbeits- und Kommunikationsstrukturen aus der Gründungszeit, die die aktive Beteiligung unserer Mitglieder wieder aufnehmen, machen unser Vereinsleben lebendig. Unsere Anfang 2024 auf Grundlage der neuen Satzung eingerichtete offene Redaktion der Zeitschrift *Natur- und Landeskunde* befördert die fachliche Diskussion und die Zusammenarbeit in besonderer Weise. Ihre Arbeit trägt zu neuer Vielfalt, neuen Sichtweisen, neuen Impulsen und kritischer Auseinandersetzung bei, die uns verloren gegangen waren. Nachzulesen ist unsere neue, aktuelle Satzung auch auf unserer Internet-Seite unter www.naturundlandeskunde.de/verein.

Neufassung der Satzung des Vereines *Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.*

Gemäß Beschluss der ordentlichen Mitgliederversammlung am 13. Juli 2024 in Preetz

§ 1 Der Verein führt den Namen „Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.“. Der Verein ist in das Vereinsregister eingetragen. Sitz des Vereins ist Schleswig.

§ 2 Zwecke des Vereins sind die Verbreitung und Förderung der Natur- und Landeskunde insbesondere in den Bundesländern Schleswig-Holstein und Hamburg. Die Vereinsarbeit vollzieht sich auf überparteilicher und überkonfessioneller Grundlage.

§ 3 Den Zwecken dienen Versammlungen, Vorträge, Führungen und Exkursionen sowie die Herausgabe einer Zeitschrift und sonstiger Publikationen.

Die Aktivitäten im Sinne der satzungsgemäßen Zweckaufgaben sollen in allgemeinverständlicher Form und Fassung aus der naturkundlichen, kulturellen und historischen Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg berichten.

§ 4 Die Leitung des Vereins liegt in den Händen des von einer Mitgliederversammlung gewählten Vorstandes, der sich aus der oder dem 1. Vorsitzenden, der oder dem 2. Vorsitzenden, jeweils einer Person zur Schriftführung, zur Schriftleitung und zur Kassenführung zusammensetzt. Darüber hinaus können bis zu zwei Beisitzende gewählt werden.

Geschäftsführender Vorstand im Sinne des BGB (gesetzliche Vertretung des Vereins) sind die oder der 1. Vorsitzende und die oder der 2. Vorsitzende. Im Außenverhältnis können die Vorsitzenden den Verein allein vertreten.

Der Vorstand ist handlungs- und beschlussfähig, sofern ordnungsgemäß von einem Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes einberufen worden ist.

Zu Beschlüssen im Vorstand bedarf es einer einfachen Mehrheit der teilnehmenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme der/des Vorsitzenden den Ausschlag. Der Vorstand kann sich eine Geschäftsordnung geben.

§ 5 Der Vorstand hat die Geschäfte des Vereins zu führen, die Herausgabe von Publikationen in die Wege zu leiten und die Versammlungen, Vorträge, Führungen, Exkursionen und sonstige satzungsgemäß zweckgerichteten Aktivitäten zu veranlassen, vorzubereiten und gegebenenfalls durchzuführen.

Für die Herausgabe von Publikationen kann der Vorstand zur Beratung der Schriftleitung einen Redaktionsbeirat berufen, der sich aus Personen verschiedener natur- und landeskundlicher Fachbereiche zusammensetzt. Mitglieder des Vorstandes können in den Redaktionsbeirat entsandt werden.

Der Vorstand steuert die Außendarstellung des Vereins, insbesondere durch analoge und digitale Publikationen, Informationen und Maßnahmen. Der Vorstand beschließt auf Grundlage des von der Mitgliederversammlung beschlossenen jährlichen Haushaltsplanes über sämtliche Einzel- und Gesamtbudgets. Die vom Vorstand für einzelne Aktionen oder Projekte Beauftragten sowie die Schriftleitung unterliegen diesen Beschlüssen.

§ 6 Jährlich findet mindestens eine Mitgliederversammlung statt, zu der mindestens vier Wochen vorher mit Tagesordnung eingeladen wird. Die Einladung erfolgt per E-Mail oder per Briefpost, wenn dem Verein keine E-Mail Adresse bekannt

ist. Die Mitgliederversammlung ist handlungs- und beschlussfähig, sofern sie ordnungsgemäß vom geschäftsführenden Vorstand einberufen worden ist. Die Mitgliederversammlung wird von einem Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes geleitet. Die Mitgliederversammlung beschließt die Tagesordnung.

Die Mitgliederversammlung wählt sämtliche Mitglieder des Vorstandes, nimmt dessen Bericht, den der Schriftleitung sowie der Kassenprüfung entgegen und beauftragt zwei Vereinsmitglieder mit der Prüfung der Jahresrechnung. Auf der nächsten

Mitgliederversammlung ist die geprüfte Rechnung vorzulegen und der Vorstand auf Antrag der Kassenprüfung zu entlasten.

Die Mitgliederversammlung beschließt einen vom Vorstand vorgelegten Haushaltsplan für das Folgejahr, der sich an den zu erwartenden Einnahmen zu orientieren hat. Sämtliche Beschlüsse und Wahlen der Mitgliederversammlung werden mit einfacher Mehrheit der erschienenen Mitglieder getroffen. Ausnahmen hiervon bilden Satzungsänderungen sowie ein Beschluss nach §11 dieser Satzung.

Eine digitale Ausrichtung der Mitgliederversammlung bzw. ein hybrides Angebot sind möglich.

Über jede Mitgliederversammlung, insbesondere über die gefassten Beschlüsse, wird eine Niederschrift angefertigt.

§ 7 Jedes Vorstandsmitglied wird von der Mitgliederversammlung auf vier Jahre gewählt. Wiederwahlen sind zulässig. Wenn ein Mitglied vor der nächsten Mitgliederversammlung aus dem Vorstand ausscheidet, hat der Vorstand das Recht, es bis zur nächsten Mitgliederversammlung zu ergänzen. Die Wahlzeiten von Vorstandsmitgliedern können zeitlich gestaffelt laufen.

§ 8 Mitglied des Vereins kann durch einfache Wilksbekundung jede Person oder Institution werden, die sich verpflichtet, den ordentlichen jährlichen Mitgliedsbeitrag zu zahlen. Die Mitgliederversammlung beschließt über die Mitgliedsbeiträge. Näheres regelt die von der Mitgliederversammlung beschlossene Beitragsordnung in ihrer aktuellen Fassung.

Der Jahresbeitrag ist jeweils im ersten Quartal des Rechnungsjahres zu entrichten. Die Zahlung soll in der Regel über SEPA-Lastschriftverfahren erfolgen.

Der Austritt aus dem Verein kann jederzeit erfolgen. Entrichtete Beiträge werden nicht erstattet. Der Austritt muss schriftlich per Briefpost oder über elektronische Kommunikation erfolgen und spätestens am 30. November des Austrittsjahres bei der Kassenführung eingegangen sein.

Der Vorstand ist berechtigt, Mitglieder aus dem Verein auszuschließen, sofern sich jene gegen die Satzung oder gegen Interessen des Vereins betätigen.

§ 9 Mitglieder, die sich besondere Verdienste um den Verein oder um die Förderung der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg erworben haben, können zu Ehrenmitgliedern ernannt werden. Dieses geschieht im Namen des Vereins durch den Vorstand. Für Ehrenmitglieder kann die Beitragszahlung entfallen.

§ 10 Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der jeweils gültigen Abgabenordnung.

Der Verein ist selbstlos tätig. Er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Zwecke. Mittel des Vereins dürfen nur für satzungsgemäße Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Ausgaben für körperschaftsfremde Zwecke oder unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden. Der Vorstand kann über die Zurückweisung von Spenden entscheiden.

§ 11 Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall steuerbegünstigter Zwecke fällt das Vermögen des Vereins an eine gemeinnützige Institution in Schleswig-Holstein und/oder in Hamburg, die im Sinne des Satzungszweckes des Vereins „Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.“ tätig ist.

Über die Auflösung des Vereins „Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.“ beschließt der Vorstand vorab als Organ mit einer einfachen Mehrheit und im Anschluss eine vom Vorstand nur zu diesem Tagesordnungspunkt mit einer Einladungsfrist von vier Wochen schriftlich einberufene außerordentliche Mitgliederversammlung mit einer ¾-Mehrheit der erschienenen Mitglieder.

Dr. Eckhard Cordsen (1. Vorsitzender),
Dr. Ulrich Mierwald (2. Vorsitzender),
Dr. Bernd Brandes-Druba (Protokollant/Schriftführer)
Schleswig/Kiel, 20. September 2024

Hinweis in eigener Sache

Bitte nehmen Sie zur Zahlung Ihres Mitgliedsbeitrags am SEPA-Lastschriftverfahren teil, falls nicht schon geschehen. Das spart dies ehrenamtliche Arbeit und finanziellen Aufwand.

Sollten Sie weiterhin selbst überweisen wollen: Richten Sie gern einen Dauerauftrag ein oder überweisen Sie ihren Beitrag im ersten Quartal eines jeden Rechnungsjahres.

Spenden sind immer herzlich willkommen! Gern verwenden wir sie zum Beispiel für Sonderveröffentlichungen.

Daten zu unserer Bankverbindung oder das Formular für das SEPA-Lastschriftverfahren erhalten

Sie über die Emailadresse
kasse@naturundlandeskunde.de.

Aufruf zur aktiven Mitarbeit: Unsere Mitglieder sind der Verein!

Der Natur- und Landeskunde e. V. lebt von der Aktivität seiner Mitglieder. Wir alle sind aufgerufen, uns aktiv in die Vereinsarbeit einzubringen, sei es als Autorin/Autor unserer Zeitschrift „Natur- und Landeskunde“, mit einem Exkursions- oder einem Veranstaltungsangebot oder mit einem dem Verein förderlichen Projekt, gern auch durch Akquisition von Fördermitteln und von Sponsorengeldern.

Herzlich willkommen ist auch Ihr Engagement in der bestehenden Arbeitsgruppe aktiver Mitglieder sowie bei Ihrer Mitarbeit im laufenden Projekt „Neuer landeskundlicher Führer für Schleswig-Holstein und Hamburg“ und bei der Besetzung des Informationsstandes unseres Vereins bei Veranstaltungen anderer Anbieter, auf denen sich der Natur- und Landeskunde e. V. präsentiert:

5. Tag der schleswig-holsteinischen Geschichte/ Markt der Möglichkeiten: Sonnabend, 11. Oktober 2025, 10:00 Uhr bis 16:00 Uhr, Ort: 24768 Rendsburg, Arsenalstraße 2, Kulturzentrum Hohes Arsenal

29. Naturschutztag Schleswig-Holstein (Eintritt kostenpflichtig; Anmeldung unter anmeldung@bnur.landsh.de): Donnerstag, 06. November 2025, 10:00 Uhr bis 17:00 Uhr, Ort: 24537 Neumünster, Justus-von-Liebig-Straße 2-4, Holstenhallen

18. Tag der Archäologie in Schleswig-Holstein: Sonnabend, 15. November 2025, 09:00 Uhr bis 18:00 Uhr, Ort: 24837 Schleswig, Fjordallee 1, A.P. Möller Skolen

Sie sind herzlich eingeladen, unseren Informationsstand jeweils zu besuchen wie auch an der Ausstattung, Einrichtung und Betreuung unseres Informationsstands mitzuwirken! Zu all diesen Punkten melden Sie sich bitte gern unter der Emailadresse verein@naturundlandeskunde.de.

Dr.-Hartwig-Beseler-Preis 2025 für Ursula Lins und Uta Lemaitre

Am 17. Mai 2025 sind Ursula Lins und Uta Lemaitre im „Haus des Kurgastes“ in Bad Malente für ihren Einsatz für Denkmalschutz und Denkmalpflege mit dem Dr.-Hartwig-Beseler-Preis ausgezeichnet worden. Der Preis wird vom Denkmalfonds Schleswig-Holstein www.denkmalfonds-sh.de für besondere Verdienste in diesem Bereich vergeben – und da haben die beiden Preisträgerinnen über Jahrzehnte hinweg in besonderer Weise Außergewöhnliches geleistet. Seit vier Jahr-



Ursula Lins und Uta Lemaitre (von links)

zehnten sind sie unter dem Namen „Restauratorenteam Schleswig“ gemeinsam tätig. Natur- und Landeskunde gratuliert sehr herzlich zu dieser besonderen Auszeichnung! Neben einer großen Anzahl vielfältiger restauratorischer Tätigkeiten in ganz Schleswig-Holstein steht der St. Petri-Dom zu Schleswig seit 1985 im Mittelpunkt des Lebenswerks von Ursula Lins und Uta Lemaitre, insbesondere die Erhaltung des monumentalen Bordscholmer Retabels von Hans Brüggemann, das als größtes mittelalterliches Kunstwerk Schleswig-Holsteins gilt. Bitte lesen dazu auf der Internetseite des Kulturkanals SH : 40 Jahre Restaurierung mit Herz: Dr.-Hartwig-Beseler-Preis 2025 geht an Ursula Lins und Uta Lemaitre - Kulturkanal.sh und schauen Sie sich [ursula lins you tube](https://www.youtube.com/watch?v=ursula_lins_you_tube) - Google Suche an.

Eckhard Cordsen

„Tanz in den Frühling“

Ein „Tanz in den Frühling“ – könnte der erste Gedanke beim Betrachten des Fotos mit den beiden ineinander verschlungenen Kreuzottern, das am 8. April 2025 in der Bordelumer Heide, Nordfriesland, aufgenommen wurde, sein. Das Gegenteil von einem Tanz ist allerdings der Fall. Die beiden Kreuzottermännchen ringen darum, welches der Tiere sein Erbgut an die nächste Generation weitergeben wird.

Nach einer mehrwöchigen Frühjahrssonnphase, in der bei den adulten männlichen Kreuzottern die Spermienreifung stattfindet, häuten sich die Tiere und machen sich auf die Suche nach einem Weibchen. Nach erfolgreicher Suche bilden sie im näheren Umfeld des Weibchens ein temporäres, ca. 25-30 m² großes Paarungsrevier. Befinden sich



Tanz in den Frühling (Foto: Walther Striberny)

weitere Männchen in der Umgebung, versuchen diese zu dem bereits „besetzten“ Weibchen zu gelangen. Treffen die Rivalen aufeinander kommt es zu einem Kommentkampf, einem ritualisierten Kräftemessen. Meist bleibt der Revierinhaber der Sieger. Mitunter gibt der Eindringling aber erst nach mehreren Kommentkämpfen auf. Am Ende reicht ein kurzes Präsentieren einer Körperseite des Revierinhabers und der Eindringling flüchtet in erstaunlich rasantem Tempo.

Im Jahresheft des Vereins für Naturschutz und Landschaftspflege Mittleres Nordfriesland e. V., „Unsere Natur“, Nr. 44/2025, S. 13–17 kann der interessierte Leser weitere Informationen über die Kreuzotter finden. Der Autor hat dort eine Zusammenfassung seines Vortrags „Expedition nach nebenan: Kreuzottern, verborgene Jäger im Schuppenkleid“ publiziert. Wer sich umfassend mit der stark gefährdeten Kreuzotter befassen möchte, dem sei folgendes Buch aus dem Laurenti Verlag als Lektüre empfohlen:

NORBERT OTTE, DANIEL BOHLE UND BURKHARD THIESMEIER (2020): Die Kreuzotter ein Leben in ziemlich festen Bahnen. Beiheft der Zeitschrift für Feldherpetologie 5, 256 S.

Walther Striberny

Treffen des Netzwerks „Literaturorte S H“ am 21. Juni in Flensburg

Literarische Namensgesellschaften haben viele Probleme, die andere Vereine auch haben: Mitgliederschwund, Überalterung, finanzielle Engpässe und nicht besetzte Vorstandsposten. Sie haben aber auch Probleme, die andere Vereine nicht haben, wenn sie sich für Autoren einsetzen, die nicht im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit stehen oder gar zu den in manchen Kreisen ungeliebten „toten weißen Männern“ gehören.

Einige Literaturgesellschaften aus Schleswig-Holstein haben sich daher zu einem lockeren Netzwerk zusammengeschlossen und ihm den Namen „Literaturorte S-H“ gegeben, weil diese Gesellschaften über viele Orte in unserem Land verteilt sind: Da wären die Lübecker Gesellschaften mit der international agierenden Deutschen Thomas-Mann-Gesellschaft an der Spitze, der sich 1996 die – im wahrsten Sinne des Wortes – „Brudergesellschaft“ für Heinrich Mann an die Seite stellte – deutlich kleiner, trotzdem aber im Buddenbrookhaus angesiedelt (das allerdings auf viele Jahre hinaus noch geschlossen bleiben wird). Dass auch der Schriftsteller, Dichter, Anarchist, Bohemien und Kabarettist Erich Mühsam, der 1934 von den Nazis ermordet wurde, seine Wurzeln im Lübecker Bürgertum hat, würde man nicht unbedingt vermuten, aber die Erich-Mühsam-Gesellschaft hat ihren (z. Zt. virtuellen) Sitz ebenfalls im Buddenbrookhaus. Bleiben wir im östlichen Holstein, finden wir in Eckernförde die Wilhelm-Lehmann-Gesellschaft und in Eutin die Johann-Heinrich-Voss-Gesellschaft, während die Landeshauptstadt Kiel nur eine Sektion der Weimarer Goethe-Gesellschaft aufzuweisen hat. Die Claudius-Gesellschaft hat zwar im hamburgischen Wandsbek ihren Sitz, aber Ende des 18. Jahrhunderts, als der Schöpfer des „Abendlieds“ Matthias Claudius dort lebte, war es noch ein Teil Holsteins. An der Westküste



Prof. Matthias Bauer, Germanist an der Flensburger Europa-Universität und Leiter der Fontane-Gesellschaft, Sektion Schleswiger Land, leitet den literarischen Spaziergang durch Flensburg.



Abschluss im Werftcafé: Die Teilnehmer des Netzwerktreffens bei bestem Wetter an der Flensburger Förde (Fotos: H. Thomsen).

finden wir die Hebbel-Gesellschaft in Wesselburen und die Klaus-Groth-Gesellschaft in Heide. Ganz oben im Norden, in Flensburg, waren lange Zeit keine Literaturgesellschaften ansässig, aber inzwischen haben sich dort zwei neue Vereine gegründet: Die Georg-Brandes-Gesellschaft ist zwar nach dem dänischen Literaturkritiker Georg Brandes benannt, der um 1900 einer der einflussreichsten Vorkämpfer der modernen Literatur war, will aber nicht sein Leben und Werk behandeln, sondern vielmehr in seinem Geist der Literaturvermittlung und dem Kulturtransfer dienen. Und 2024 ist die Emmy-Hennings-Gesellschaft gegründet worden, die sich der 1885 in Flensburg geborenen Boheme-Schriftstellerin und DADA-Aktivistin widmet, deren Werk erst seit einigen Jahren wiederentdeckt wird. Da die Europa-Universität Flensburg außerdem eine „Sektion Schleswiger Land“ der Fontane-Gesellschaft beherbergt und der Vorsitzende der Klaus-Groth-Gesellschaft hier als Dozent für niederdeutsche Sprache und Literatur arbeitet, lag es nahe, das diesjährige Netzwerk-Treffen in den Räumen der Universität Flensburg abzuhalten.

Alle diese Literaturgesellschaften umspannen mit ihren jeweiligen Namenspatronen zwei Jahrhunderte Literaturgeschichte. Im 18. Jahrhundert lebten und wirkten der Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voss und der „Wandsbeker Bote“ Matthias Claudius. Im 19. Jahrhundert wurden Friedrich Hebbel und Klaus Groth weit über die Grenzen Norddeutschlands hinaus berühmt. Für den Aufbruch in die Moderne am Anfang des 20. Jahrhunderts stehen die Brüder Mann und Emmy

Hennings, und der Naturlyriker Wilhelm Lehmann lebte noch bis 1968 in Eckernförde, ist also der „Spätling“ in unserer Reihe, den einige Zeitzeugen noch persönlich gekannt haben.

Die Literaturgesellschaften selbst haben eine ganz unterschiedliche Lebensdauer. Der Senior in der Reihe ist die Hebbel-Gesellschaft, die 2026 ihren 100. Geburtstag begehen kann, und die Klaus-Groth-Gesellschaft konnte im vergangenen Jahr ihren 75. feiern. Solche langlebigen Vereine spiegeln schon in ihrer Geschichte, in dem Auf und Ab ihrer Existenz, einen Teil der Rezeptionsgeschichte ihrer jeweiligen Autoren, die mal mehr, mal weniger im Fokus der Öffentlichkeit stehen, mal ideologisch missbraucht, mal von Lesern und Lehrern vergessen werden.

Man könnte fragen, ob derartige Vereine heute überhaupt noch einen Sinn und Zweck haben. Aber andererseits werden noch immer neue Gesellschaften gegründet, wie die Emmy-Hennings-Gesellschaft, die erst ein Jahr alt ist und schon ein Kulturfestival auf die Beine stellte, das vom 10. bis 14. Juni 2025 den Lebensweg der Autorin „von Flensburg in die Welt“ nachzeichnete. Nebenbei bemerkt endlich eine Gesellschaft, die sich einem weiblichen Autor widmet!

Literarische Namensgesellschaften werden anscheinend immer noch gebraucht, um eine sehr träge kulturelle Öffentlichkeit auf eine Literatur aufmerksam zu machen, die sonst der Vergessenheit anheimfiele, die Forschung anzuregen, Textausgaben herauszugeben, Nachlässe zu retten, Verbindungen herzustellen, Kultur in strukturschwache Regionen zu bringen und ganz allge-

mein gesprochen ein kulturelles Erbe zu bewahren, das in den digitalen Clouds von Google und KI sonst leicht verloren gehen könnte. Nähere Informationen auf der Website der „Literaturorte-SH“: literaturorte-sh.de und den Websites der jeweiligen Gesellschaften.

Hargen Thomsen

Das Deutsche Zeitungsportal – Ein Fundus für alle Regionalforscher

Die Zahl der digitalen Angebote wächst ständig und so sind die Antworten bei einer Internetsuche mit einer allgemeinen Suchmaschine (wie Google.de) oft überwältigend und unübersichtlich. Abhilfe bieten hier sogenannte Portale. Hier werden nur Informationen zu bestimmten Themengebieten geliefert. Der Ursprung der Informationen ist aber eine Vielzahl von Quellen, die die Daten bereitstellen. Mit einer Abfrage werden so viele Datenquellen durchsucht und die Ergebnisse in einem einheitlichen Format dargestellt.

So haben sich Archivportale und Museumsportale gebildet. Ein neues Portal ist das Deutsche Zeitungsportal, in dem der Inhalt der historischen Zeitungen von den Anfängen bis ca. 1950 präsentiert wird. Die Zeitungen sind darin als Bild abgebildet und der Text wurde mittels Texterkennung voll erschlossen. So ist über alle Zeitungsseiten eine Stichwortsuche möglich.

Zurzeit (Juli 2025) enthält das Zeitungsportal 26 Millionen Seiten aus fast 2000 Zeitungen, die von 22 Datenpartnern zur Verfügung gestellt werden. Als Beispiel sei hier die Suche nach dem Stichwort



Logo des Deutschen Zeitungsportals

„Doppeleiche“ angeführt. Das System liefert 948 Treffer. Wird die Suche auf das Jahr 1898 begrenzt (50 Jahre nach der Erhebung), werden Artikel zu den Pflanzaktionen in Apenrade, Plön, Sanssouci, Elmshorn, Buxtehude(!), Wandsbek und anderen Orten angezeigt. Die meisten Treffer liefert das Hamburger Fremdenblatt vom 25.03.1898, wo in einer Ausgabe sechsmal das Wort verwendet wird, als über die Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Erhebung berichtet wird.

Der Begriff ‚Doppeleiche‘ taucht zum ersten Mal in der Ausgabe vom 29.08.1846 in ‚Der Postillon: Amts- und Anzeigenblatt für den Oberamtsbezirk Marbach‘ in der Rubrik ‚Unterhaltendes‘ im ‚Holsteinischen Nationallied‘ auf.

Interessant ist es auch das Archiv wie eine Tageszeitung zu lesen. Wie wurden die Zeitgenossen z. B. über die Schlacht bei Idstedt informiert? Wie wurde die preußische Haltung in dem Konflikt beurteilt? Wie ging es weiter?

Schleswig-holsteinische Zeitungen sind in dem Zeitungsportal (noch) nicht vertreten. Dennoch werden einige Gebiete mit abgedeckt. Und zwar von Zeitungen mit dem Verlagsort Altona und Bergedorf. Hier insbesondere die Bergedorfer Zeitung, die sich als Allgemeiner Anzeiger für Bergedorf, Sande, Vierlande, Geesthacht, Billwärder, Allermöhe, Reinbek und Umgebung ausweist und die Billstedter Zeitung als Lokalanzeiger für

The screenshot shows the search interface of the Deutsche Zeitungsportal. At the top, the search bar contains the word "doppeleiche". Below the search bar, there are filters for "Ergebnisse filtern" and "Zeitraum" (1846 to 1944). A line graph shows the distribution of results over time, with a significant peak around 1846. The search results are sorted by "Älteste zuerst" (oldest first) and show 20 results per page. The first result is titled "Der Postillon : Amts- und Anzeigenblatt für den Oberamtsbezirk Marbach : unabhängige Zeitung..." and is dated "Samstag, 29.08.1846". The snippet of the article reads: "Landes Marken Sinnend blinkt die Königsar, Und wo rauschend stolze Barken, Elbwärts zieh'« zum Holstengar. Schleswig-Holstein, stammverwand, Bleibe treu, mein Vaterland. Theures Laud, du...". A small thumbnail of the newspaper page is shown next to the snippet.

Deutsches Zeitungsportal: Trefferanzeige bei Stichwortsuche „Doppeleiche“ mit Verteilung über die Jahre 1846 bis 1944 (Screenshot: G. Deutschmann)

Südstormarn und die Hamburger Marsch - Billstedt, Boberg, Havighorst, Glinde, Reinbek, Billwärder, Billbrook, Horn, Moorfleth usw. In Schleswig-Holstein gibt es nur vereinzelte digitale Angebote auf unterschiedlichen Internetseiten.

Das **Rendsburger Wochenblatt** in 80+3 Bänden auf den Seiten der Kiel Universitätsbibliothek (UB Kiel).

Die **Schleswig-Holsteinische Landeszeitung** in 36 Bänden auf den Seiten der UB Kiel.

Die **Heiligenhafener Post** für die Jahre 1884 bis 1940¹ auf der Seite der Stadt Heiligenhafen.

Die **Stormarnsche Zeitung** (Verlagsort Ahrensburg) 1880 bis 1945 auf den Seiten des Kreisarchivs Stormarn und unter CodingDavinci.de²

Die **Wochenschrift zum Besten der Armen in Kiel** 1793 bis 1796 und das **Wagrische Wochenblatt** (Oldenburg i.H.) 1828 bis 1829 auf der Seite der Landesbibliothek unter Digitalisierte Bestände.

Sicher gibt es noch an vielen Orten Zeitungssammlungen, immerhin gab es 1926 in der preußischen Provinz 80 Zeitungen an 63 Verlagsorten. Viele – wie die Eiderstedter Nachrichten – liegen bereits als hochwertige Mikrofilme vor. Und damit ist schon der schwierige erste Schritt der Digitalisierung erfolgt. Die weiteren Schritte wie Erzeugen der Images, Strukturierung der Daten und Texterkennung können weitgehend automatisiert ablaufen.

Bleibt zu hoffen, dass möglichst viele Zeitungen des Landes in das Portal eingebracht werden. Fragen, die sich mit dem Fundus beantworten lassen, gibt es bei den Regionalforschern ganz sicher.

Das Deutsche Zeitungsportal ist unter folgendem Link erreichbar:

www.deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper

Gerhard Deutschmann

Anmerkungen

- 1 <https://www.heiligenhafen.de/heiligenhafen/zeitungsarchiv/>

- 2 <https://codingdavinci.de/de/daten/stormarnsche-zeitung>

Die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek lädt zum Tag der offenen Tür ein

Am Samstag d. 20. September 2025 öffnet der Kulturspeicher (ehem. Sartori & Berger-Speicher am Hafen in Kiel) seine Pforten. Die Mitarbeitenden der Bibliothek geben einen Blick hinter die Kulissen und erläutern die Arbeit der Landesbibliothek. Dabei stehen sie den Fragen der Regionalforschenden Rede und Antwort. Die Landesbibliothek bewahrt das gedruckte Erbe des Landes. Mit der Veranstaltung wird eine längere Umbauphase beendet, und die Räume werden wieder zur Benutzung freigegeben. Details zur Veranstaltung werden im Internet auf der Seite der Landesbibliothek veröffentlicht.

Eröffnung der Ausstellung zu Soldatengräbern in Bergedorf

Am Freitag den 14. November 2025 wird im Bergedorfer Rathaus die Ausstellung „Bergedorfer Friedhof – Ort der Erinnerung – Spuren aus dem Leben der Toten von Krieg und Gewaltherrschaft“ eröffnet. Die Ausstellung versucht das Leben und Schicksal einiger Menschen zu vermitteln, deren Namen auf den Grabsteinen auf dem Gräberfeld der Vertriebenen und auf dem sowjetischen Ehrenfriedhof stehen, wie z. B. *Renate Grönwoldt / 19.11.1941–Juli 1943*. Wer waren diese Toten? Wie haben sie gelebt? Wie kamen sie ums Leben? Ähnliche Ausstellungen sind für andere Hamburger Soldatengräber geplant, dies ist das Pilotprojekt.

**Erskine Childers: Das Rätsel der Sandbank.
Diogenes ISBN 3 257202113**

Der Roman „Das Rätsel der Sandbank“ ist 122 Jahre alt (englischer Originaltitel: *The Riddle of the Sands*, 1903 erschienen), wird aber immer noch neu aufgelegt. Das Thema „Wattenmeer“ unseres Heftes ist ein guter Anlass, an diesen Klassiker zu erinnern.

Mit dem klangvollen Namen „Dulcibella“ preist der junge Engländer Davies gegen Ende des 19. Jahrhunderts seine angebliche Yacht seinem Studienfreund Carruthers an und lockt ihn zu einer Seereise nach Norddeutschland. Der aus gehobenen Verhältnissen stammende Carruthers ist ziemlich geschockt, als er die Flensburger Förde erreicht und sich die Yacht als ein einfacher und alter Einhandsegler mit kleiner Kajüte erweist. Auf der Flensburger Förde und der Schlei beginnen die beiden unterschiedlichen jungen Männer ihren Segeltörn und nach und nach werden sie Freunde. Je mehr sie einander vertrauen, desto mehr rückt Davies mit seinem eigentlichen Problem heraus: Er war zunächst im Wattenmeer unterwegs und hatte da einen anderen Segler samt reizender Tochter kennengelernt, war ihnen vertrauensvoll gefolgt. Dabei geriet er in Seenot, wäre fast umgekommen, hätte ihn nicht ein Fischer mit seinem Kutter gerettet. Nun will er mit seinem Freund zurück ins Wattenmeer und dem Problem auf den Grund gehen. Und so segeln die beiden Freunde durch den Kanal zurück ins Wattenmeer, wo es zum großen „Showdown“ kommt.

Einzelheiten werden nicht verraten, nur so viel: englischer trockener Humor, gepaart mit historischen Ereignissen vor dem ersten Weltkrieg, Krimi, Spionage und Romantik, alles drin. Es sollte der einzige Roman von Erskine Childers bleiben. Er wurde 1870 in Irland geboren und war leidenschaftlicher Segler, so dass anzunehmen ist, dass er als junger Mann selbst das Wattenmeer vor unserer Küste besegelt hatte. Er diente zunächst



Erskine Childers 1898 an Bord seiner Yacht Vixen vor der Südküste Englands. (Photoalbum.photomuseumireland.ie)

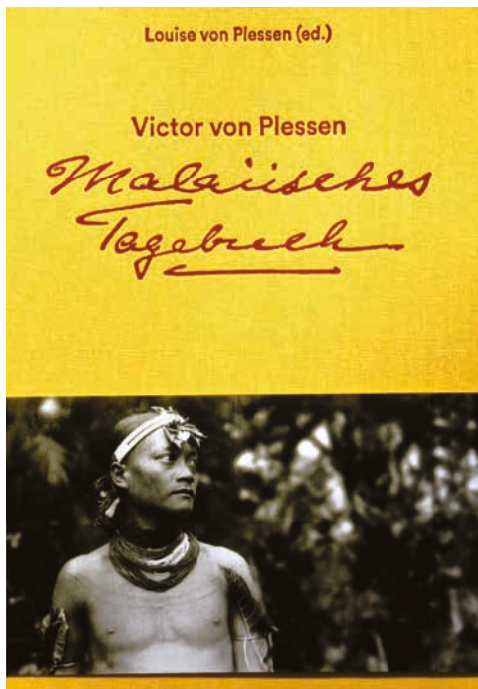
in der britischen Navy, schloss sich aber nach dem ersten Weltkrieg der irischen Unabhängigkeitsbewegung an und wurde in den Wirren dieser Auseinandersetzungen 1922 hingerichtet. Sein Sohn war von 1973 bis 1974 irischer Premierminister. Manche kennen vielleicht nicht das Buch aber erinnern noch die 10teilige Vorabendserie aus dem Jahre 1984 mit dem gleichnamigen Titel: Peter Sattmann und Burghart Klaußner spielten kongenial die beiden jungen Engländer, die junge Isabell Varelle in der weiblichen Hauptrolle konnte ihnen leider nicht das „Nordseewasser“ reichen. Mich persönlich erinnert das Buch an einen leider viel zu früh verstorbenen Kollegen des Sozialgerichts Itzehoe, der leidenschaftlicher Segler war und sein Boot „Dulcibella“ getauft hatte – nach dem Segelschiff in diesem Buch.

Christiane Orgis

**Victor von Plessen (2024) Malaiisches Tagebuch
Herausgegeben und mit einem Vorwort von
Louise von Plessen. Passeur Editions, 240 Seiten.
ISBN 978-3-00-079383-7, limitierte Edition, € 35**

Warum soll das Tagebuch einer vor knapp 100 Jahren unternommenen Reise nach Südostasien in der Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg besprochen werden? Weil es sich bei dem Malaiischen Tagebuch nicht nur um ein sehr lesenswertes Dokument aus einer anderen Zeit und Welt handelt, sondern auch ein besonderer Bezug zu Schleswig-Holstein gegeben ist. Wer jemals die Möglichkeit hatte, auf einer Führung das Gut Wahlstorf zu besichtigen, wird die außergewöhnliche ethnografische Sammlung aus Indonesien und anderen Teilen Ostasiens des 1980 verstorbenen Gutsherren Victor von Plessen bestaunt haben.

Victor von Plessen hat seine Kindheit und Jugend auf Gut Sierhagen in der Gemeinde Altenkrempe bei Neustadt in Holstein verbracht. Mit Vorliebe soll er Abenteuerromane gelesen haben und war fasziniert von dem Dschungel exotischer Pflanzen im Palmenhaus seiner Mutter Louise Lehnsggräfin von Scheel-Plessen, was seinen weiteren Lebensweg nachhaltig geprägt haben wird. Nach einem Studium der Malerei in Berlin, einem weiteren Studium der Ornithologie bei Professor Stresemann und einer Ausbildung als Tierpräparator unternahm er im Auftrage des Zoologischen Museums Berlin seine erste Expedition in den Malaiischen Archipel. Dabei erwarb er Kenntnisse der indigenen Lebensweise und Sprache. Er wurde unterstützt von seinen malaiischen Mitarbeitern Sario und Amat, die ihn fortan auf allen seinen Expeditionen begleiteten.



Das Malaiische Tagebuch, das nunmehr von Louise von Plessen herausgegeben wurde, umfasst die Beobachtungen, Erfahrungen und Gedanken Victor von Plessens auf seiner zweiten Expedition in den Malaiischen Archipel. Anfang 1927 bricht er – initiiert von dem Zoologischen Museum Berlin (heute Museum für Naturkunde) – auf und reist über Genua, den Suezkanal, Colombo, Singapur, Jakarta zu den geheimnisvollen, noch unerforschten, zwischen Sulawesi und Flores gelegenen Inseln in Indonesien, dem damaligen Niederländisch-Indien. Auf der Rückreise macht er Station auf Bali, um seinen Freund, den Musiker und Künstler Walter Spies zu besuchen. Das Malaiische Reisetagebuch beginnt am 20.1.1927 auf einer kleinen Insel vor Sumatra, wo er sich versehentlich beinahe mit einem Mittel zur Konservierung gesammelter Tiere vergiftet, und endet am 31.12.1927 mit dem Beginn seiner Rückreise in Batavia (heute Jakarta). Es ist chronologisch nach (ausgewählten) Tagen und Orten aufgebaut und umfasst 35 Einträge. In den einzelnen Eintragungen werden neben den (schönen und unschönen) Erlebnissen des Autors vor allem die indigenen Menschen mit ihren Sitten und ihrer Vorstellungswelt ausführlich beschrieben. Seine Kenntnisse der malaiischen Sprache und die Tatsache, dass er – seiner Zeit weit voraus! – den Indigenen immer „auf Augenhöhe“ entgegengetreten ist, dürften maßgeblich dazu beigetragen haben, dass er eine große Nähe zu den Menschen gefunden hat und sie sich ihm weit geöffnet haben. So vermittelt er in seinem Tagebuch eine

Vielzahl von beeindruckenden Einsichten in das Leben der Menschen aus einer fremden Welt, die es heute so nicht mehr gibt.

Die Tagebucheintragungen sind mit einer Vielzahl von hervorragenden Fotografien bebildert, die neben der Natur und Kultur auch die Menschen, denen er auf seiner langen Reise begegnet ist und die ihn begleitet haben, und ihre Lebensgewohnheiten dokumentieren. Sie ergänzen den Text hervorragend, so dass sich Leserin und Leser ein besseres Bild machen und sich quasi mitgenommen fühlen können.

Gleichzeitig dokumentiert das Reisetagebuch aber auch das innere Spannungsverhältnis eines damals 27-jährigen Forschungsreisenden, der nicht nur die eigenen wissenschaftlichen Forschungsmethoden und Perspektiven im Kontext einer fremden Kultur und Natur infrage stellt, sondern auch nach der eigenen Identität sucht. Wer jemals auf einer langen einsamen Reise in eine ferne Gegend ein Reisetagebuch geführt hat, wird sich auf vielen Seiten des Malaiischen Tagebuchs an seine eigenen Erfahrungen erinnern und dieses Buch mit großem Vergnügen lesen.

Nach der Lektüre des sehr lesenswerten Malaiischen Tagebuchs wird man bei einem nächsten Besuch auf Gut Wahlstorf, auf dem Victor von Plessen den größten Teil seines Lebens verbracht hat, die beeindruckende Sammlung der exotischen Ostasiatika sicherlich mit anderen Augen sehen!

Ulrich Mierwald

Walter Green: Camera Botanica
Bildband, Hardcover, DIN A4, 164 Seiten, € 35,-.
5te Auflage 2025, erschienen im Eigenverlag.
Bestellungen online unter walter-green.de oder
per Mail: walter.green@freenet.de

Klein Rünz. Irgendwo in der weiten mecklenburgischen Landschaft jenseits vom Ratzeburger See. Kein Ort wie jeder andere. Von Groß Rünz die Rünzer Straße, dann in die Großrünzer Straße, am Ortseingang links oder rechts entlang bis quasi zum Scheitel des Dorfes: Dort leben in dem großen, sorgfältig restaurierten Domänengebäude Maria und Walter Green – zusammen mit unzähligen lebensgroßen Holzsulpturen. „Kairos, dieser flüchtige Schelm, in der Antike zuständig für den *Rechten Augenblick*, lässt sich nicht von Menschenhand am Schopfe packen,...“ Eigentlich. Hier aber doch, denn ausdrücklich wird der Besucher zum Befassen der Skulpturen aufgefordert. Die Skulpturen sind ein Thema für sich und bieten Stoff genug für eine ausführliche Betrachtung. Hier muss den neugierig gewordenen Leserinnen und Lesern der Hinweis auf die Atelier-Ausstellungen im September und Dezember genügen. Genauer unter walter-green.de.

Wir haben uns zu einem Besuch außerhalb der Ausstellungswochenenden eingefunden. Unser Ziel sind heute nicht die hölzernen, sondern die fotografischen Kunstwerke, die sich neben vielen Wandbildern und Postkarten auch in dem Bildband „Camera Botanica“ –, Hardcover, DIN A4, 164 Seiten, € 35,- finden. Es ist eine Komposition von außerordentlicher Faszination, farbige Pflanzenaufnahmen vor einem weißen Hintergrund, einzeln oder in einer lebensraum-typischen Zusammenstellung, gestochen scharf bis ins Detail, wie man es sonst eher aus den Zeichnungen der Bestimmungsbücher kennt. „Photographie“ nennt Walter Green diese Kunstform und möchte das Geheimnis ihrer Entstehung gar nicht verraten: Die Leser sollen gerne ein bisschen staunen. Er findet ein „Aaaaah...“ schöner, als ein „Aha“, woran wir uns auch halten wollen. Dazu schenkt er uns Texte, wie wir sie in Bestimmungsbüchern nicht finden. Wie ist die Mariendistel zu ihrem Namen gekommen, warum ist Giersch in unseren Gärten so wertvoll, was bedeutet das dunkle Knöpfchen in der Mitte der dicken Doppeldoldenblüte der Wilden Möhre und viele überraschende Geschichten, dazu Nachdenkliches zum Zustand unserer Landschaft und ihrer Lebensräume.

Es ist die ungeliebte Flora am Wegesrand, in Acker und Garten, die seine Aufmerksamkeit erfährt: *Eine Wiese zum Hineinspringen, zwischen Klappertopf und Mädessiß sich von dem Jubelgesang der Lerchen tragen lassen, der Flugakrobatik schillernder Kiebitze folgen und – auf dem Rücken liegend – einen Ameisenblüuling zum Landen auf dem rechten großen Zeh animieren... ein Traum von Gestern. Mit erstaunlicher Gleichgültigkeit wird die Zerstörung der kleinen und großen Lebensräume als Kollateralschaden des rücksichtslosen Kampfes um Wohlstand hingenommen. Seit dem Aussterben der Dinosaurier hat die Erde nicht mehr einen derartigen Zusammenbruch von Habitaten und deren Lebewesen ertragen müssen.*

Diese photographische Zusammenstellung einiger heimischer Biotope mit ihrer Flora möchte deren Schönheit vor Augen führen. Dabei geht es auch um die Ungeliebten, denen man das Existenzrecht schon in der Bezeichnung als „Un-kräuter“

abspricht. *Die Herausgekratzten, Abgemähten und Vergifteten gehören auf die große Bühne des Lebens! Denn die Blütenpracht der Kräuter auf dem Acker dient keinem Selbstzweck, ist keine belanglose Laune der Natur, sondern das seit ewigen Zeiten geprobte Bühnenbild für deren fliegende Akteure, den Insekten, ihren Bestäubern.*

So schreibt es Walter Green, früher Landschaftsplaner in bedrängten tropischen Räumen, der sich um die Lebendigkeit in der industrialisierten Agrarlandschaft, in zugestrichelten, kurzgemähten Gärten und an „säuberlichen“ Wegrändern sorgt.

Wir schaffen es tatsächlich aus dem Haus in den Garten, den man wohl besser als Park bezeichnet, obwohl sich auch viel Garten findet. Wir nennen ihn einmal Gartenpark. Große alte Bäume, kleine Teiche, verwunschene Plätze, ein Birnenbaum von gewaltiger Höhe, dazwischen Skulpturen aus Holz, Metall und Stein. Und überall wächst und blüht, was wir aus der Camera Botanica schon kennen. Es sind die pflanzlichen Mitgeschöpfe, die Walter Green faszinieren, und er kennt ihre Gewohnheiten und Vorlieben, das Pflanzentypische also – ihr Wesen. Das erinnert den Autor dieses Beitrags an einen ganz anderen Pflanzenliebhaber, der eigentlich Lehrer war, im Herzen allerdings Dichter, wovon das Bukolische Tagebuch zeugt, den Eckernförder Schriftsteller Wilhelm Lehmann. Dessen Bruder Walter (!) war Pastor in Eckernförde und ist der Großvater von dem ebenfalls in Eckernförde gebürtigen Walter Green. Walter Green hat seinen bedeutenden Großonkel gut gekannt und bezüglich der Liebe zu Pflanzen und dem Talent zum Schreiben ganz unverkennbar ein Erbe angetreten.

Es wird ein unvergesslicher Besuch, Gartengespräche, Werkstattbesichtigung, auch den Bienen und Hühnern statten wir einen Besuch ab, und es wird eine Freundschaft – es gibt noch so unendlich viel zu sagen und zu fragen. Die Greens kommen regelmäßig nach Eckernförde, das liegt nahe, und eigentlich ist Klein Rünz ja auch fast um die Ecke.

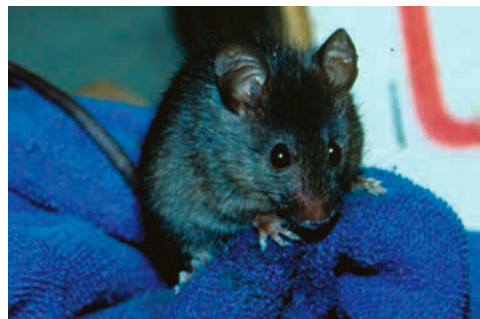
Claus Müller

Forschungsprojekt der Universität Hamburg bittet um Hilfe bei der Lösung eines genetischen Rätsels in Ostholstein

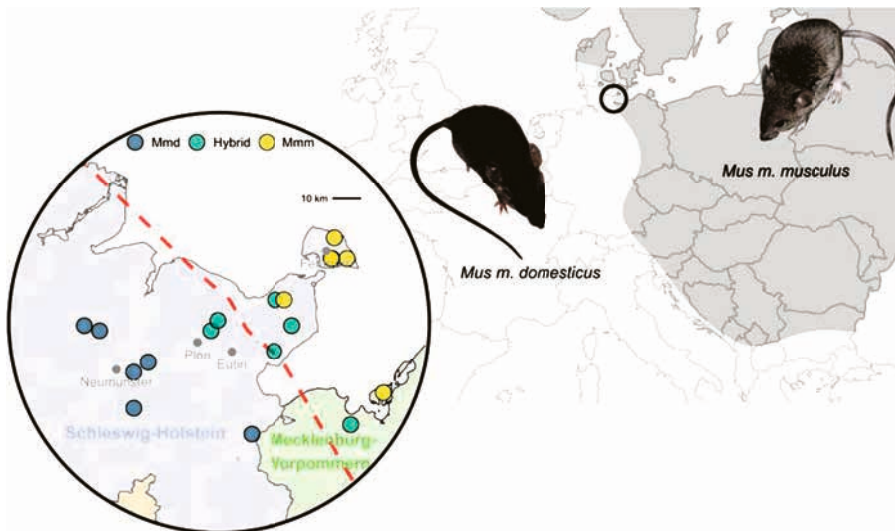
Es wird vermutet, dass sich eine faszinierende biologische Grenze durch die Felder und Ortschaften Ostholsteins zieht – bloß weiß bisher niemand genau, wo. Forschende an der Universität Hamburg haben ein neues Citizen-Science-Projekt gestartet, um das lokale Ausmaß der europäischen Hausmaus-Hybrid Zone zu kartieren. Diese schmale Zone, nur 20 bis 40 Kilometer breit, ist der Bereich, in dem sich zwei uralte Unterarten der Hausmaus, *Mus musculus domesticus* und *Mus musculus musculus*, treffen und miteinander kreuzen. Diese Unterarten begannen bereits vor fast einer halben Million Jahren auseinanderzugehen und wanderten auf unterschiedlichen Wegen nach Europa ein. Dort, wo sie wieder in Kontakt kommen, bildet sich eine Hybrid Zone, die sich vom Schwarzen Meer bis zur Ostsee erstreckt. Diese Zone wurde in Teilen Europas schon intensiv untersucht, aber in Norddeutschland sind die genauen Grenzen bisher unbekannt. Hybridisierung zwischen nah verwandten Gruppen ist nicht nur eine Geschichte der Mäuse, sondern auch der Menschen. Vor rund 50.000 Jahren kreuzten sich moderne Menschen mit Neandertalern, und einige ihrer Gene, insbesondere solche, die das Immunsystem betreffen, finden sich noch heute in unserem Erbgut. Die Forscher stellen zu diesem Phänomen eine grundlegende Frage: **Werden Gene des Immunsystems**

eher zwischen den Unterarten ausgetauscht als andere Gene – und wenn ja, warum? Eine Hypothese ist, dass Immun-Gene, die bei der Abwehr von Infektionen helfen, deswegen besonders häufig zwischen Populationen überleben, weil sie einen Überlebensvorteil bieten. Um diese Frage zu beantworten, benötigen die Forschenden Unterstützung aus der Region. Im Rahmen dieses Projekts sind Anwohner eingeladen, tote Mäuse zu spenden, zum Beispiel solche, die bei der normalen Schädlingsbekämpfung in Scheunen, Ställen oder Futtermittelagars gefangen werden. Jede Maus hilft dabei, mithilfe moderner genetischer Werkzeuge die Hybrid Zone genauer zu kartieren und zu testen, wie sich Gene verhalten, wenn Unterarten aufeinandertreffen.

Weitere Informationen sowie ein Formular zur Abgabe von Spenden finden sich unter: <https://jwinternitz.github.io/mouse-hybrid-zone/de.html>



Mus musculus (Foto: Peter Borkenhagen)



Mus m. domesticus: ©Tony Rebelo; *Mus m. musculus*: ©Zdeněk Hromádka.



Wald frisch © Walter Green